

Universität Rostock, Medizinische Fakultät, Zentrum für Innere Medizin, Lehrstuhl für  
Naturheilkunde, Frau Prof. Dr. med. Karin Kraft

Die Bedeutung des preußischen Medizinalbeamten  
Eduard Dietrich (1860-1947) für die Entwicklung von  
Balneologie und Rheumatologie im Deutschen  
Kaiserreich und in der Weimarer Republik

Inauguraldissertation  
zur Erlangung des akademischen Grades  
Doktor der Medizinwissenschaften  
der Universitätsmedizin Rostock

vorgelegt von  
Dipl.-Ing. Dirk Gramsch aus Seebad Ahlbeck

Rostock, 17.04.2017

**Gutachter:**

## 1. Gutachter:

Prof. Dr. med. habil. Karin Kraft,  
Medizinische Fakultät, Lehrstuhl für Naturheilkunde, Universität Rostock,

## 2. Gutachter:

Prof. Dr. med. habil. Martin Keysser,  
Hansestadt Rostock

## 3. Gutachter:

Prof. Dr. med. habil. Wolfgang Keitel,  
Vogelsang/Gommern

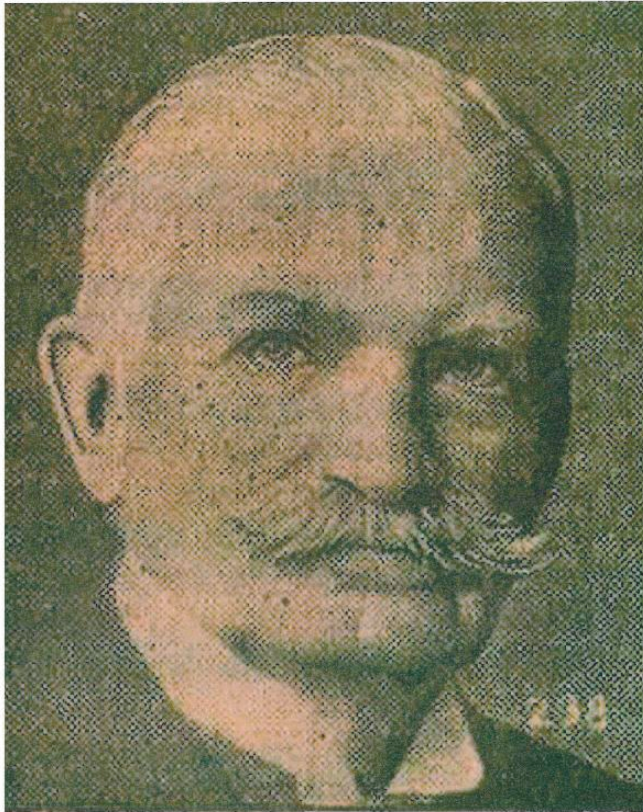
**Datum der Einreichung:** 21. April 2017

**Datum der Verteidigung:** 22. August 2017

## Inhalt

1 Einleitung und Zielstellung.....	1
2 Material und Methode.....	5
3 Die Biographie Eduard Dietrichs .....	7
3.1 Elternhaus, Kindheit, Jugend .....	8
3.2 Schulzeit – Studium .....	11
3.3 Beruflicher Werdegang - Eheschließung .....	14
3.4 Ehrungen, Ruhestand und Tod .....	31
3.4.1 Die Grabstätte im Berliner Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf .....	34
4. Seine Stellung und Bedeutung als preußischer Medizinalbeamter .....	36
4.1 Engagement für das Kaiserin Auguste Victoria-Haus (KAVH) Berlin .....	36
4.2 Jubiläums-Gedenkwerk über Kaiser Wilhelm II 1888-1913 .....	50
4.3 Hebammenwesen / Krankenschwestern.....	55
5 Wissenschaftliche Bäderkunde – Balneologie / Rheumatologie.....	60
5.1 Geschichte der Balneologie .....	60
5.2 Die Balneologische Gesellschaft .....	62
5.3 Von der wissenschaftlichen Bäderkunde zur Deutschen Gesellschaft für Gesellschaft für Rheumabekämpfung (DGRB) .....	67
5.4 Balneologie und Rheumatologie während der Nationalsozialistischen Zeit .....	75
6 Diskussion .....	78
7 Zusammenfassung .....	82
8 Abbildungsverzeichnis.....	i
8.1 Herkunft der Abbildungen .....	ii
9 Tabellenverzeichnis.....	iii
10 Anhang .....	iv
10.1 Zeittafel/Lebenschronik Eduard Dietrich .....	iv
10.2 Das „Krüppelfürsorgegesetz“: .....	vi
10.3 Deutsche Vereinigung für Rehabilitation (DVfR) .....	viii
10.4 Satzung für die Stiftung Kaiserin Auguste Victoria-Haus (KAVH) zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche .....	ix
10.5 Grundzüge einer geburtshilflichen Neuordnung im Königreich Preußen von 1897.....	xiv
Danksagung .....	xvii
Eidesstattliche Erklärung .....	xviii
Curriculum Vitae .....	xix

# 1 Einleitung und Zielstellung



*Abbildung 1: Carl Eduard Robert Ludwig Dietrich (1860-1947)*

Die Kriege zwischen 1864 und 1871 (Deutsche Einigungskriege) brachten viel Leid, Entbehrung und Not über die deutschen Staaten. Durch ihren Sieg bei Sedan und die Gefangennahme des französischen Kaisers Napoleon III. am 02. Sept. 1870 wurde der Weg für die Gründung des Deutschen Kaiserreichs am 18. Januar 1871 in Versailles frei.

Bis 1871 oblag die Leitung des Gesundheitswesens, d.h. die Gesetzgebung und die Organisation der Medizinbehörden, ausschließlich den deutschen Einzelstaaten. Die Fürsorge für die öffentliche Gesundheit lag in den Händen der öffentlichen Körperschaften, d.h. der Gemeinden. Bei der Gründung des Deutschen Kaiserreiches konnte die neue Regierung deshalb bei der Gestaltung der Sozialpolitik nicht auf bereits vorhandene Strukturen zurückgreifen.

Deshalb wurde hier bei Gründung des Deutschen Reiches der Reichsverwaltung eine Mitwirkung eingeräumt. Diese Mitwirkung wurde später im Artikel 4 der Reichsverfassung festgehalten. Ferner wurden aufgrund der Reichsgewerbeordnung die Freigabe der Ausübung der Heilkunde, die Niederlassungsfreiheit der Ärzte,



Zahnärzte, Tierärzte usw., die Prüfungsvorschriften für Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte usw., die Konzessionierung von Privat-, Kranken-, Entbindungs- und Irrenanstalten sowie der Verkehr mit Arzneimitteln außerhalb der Apotheken einheitlich für das ganze Reich geregelt.

Durch das Anwachsen der Arbeiterbewegung und der Sozialkonflikte in den 1870er Jahren entstand ein immer stärkerer öffentlicher Druck auf den Regierungs- und Verwaltungsapparat, die Arbeiter und ihre Arbeitsbedingungen nicht weiter zu ignorieren. Auch gab es kein einheitliches Konzept für eine systematisch betriebene staatliche Arbeiterpolitik. Nachdem der Reichstag in den ersten Legislaturperioden ergebnislos über Arbeiterfragen debattiert hatte, formulierten 1877 viele Parteien, insbesondere die Sozialistische Arbeiterpartei, sozialpolitische Anträge. Einen Ausgangspunkt für die Entwicklung des deutschen Sozialstaates bildeten dann die in den 1880er Jahren verabschiedeten Arbeiterversicherungsgesetze des Reiches mit gesetzlichem Zugang zur Absicherung der typischen Risiken des Erwerbslebens von Industriearbeitern (Krankheit, Arbeitsunfall, Invalidität). Diese als Bismarcksche Arbeiterversicherung bezeichnete Gesetzgebung machte eine behördliche Reorganisation notwendig und forderte einen eigenen Mitarbeiterstab. Bismarck gründete deshalb 1880 eine eigene Abteilung im Reichsamt des Inneren, die den gesetzgeberischen Prozess in der Sozialpolitik des Reiches federführend leitete. Anschließend erließ er verschiedene Sozialgesetze. Er wollte damit erreichen, dass sich die Arbeiter enger mit dem Staat verbunden fühlten und sich nicht mehr, wie bisher, unter der Führung der Sozialistischen Arbeiterpartei gegen den Staat stellten. Hierzu zählte das am 15.06.1883 veröffentlichte Gesetz über die Krankenversicherung für Arbeiter.<sup>1</sup> Es beinhaltete u. a., dass Arbeiter, die länger als 1 Woche beschäftigt waren, gesetzlich versichert wurden und dass im Falle einer Krankheit die Kosten für Arzt und Medikamente von der Krankenversicherung bezahlt wurden. Am 06.07.1884 wurde dann das Gesetz über die gesetzliche Unfallversicherung veröffentlicht. Sie zahlte dem Betroffenen ab der 14. Krankheitswoche einen Teil des Lohnes. Auch hier wurden ärztliche Behandlungen bezahlt, bei Erwerbsunfähigkeit wurde dem Arbeiter eine Rente in Höhe von zwei Dritteln seines Lohnes zugesichert. Bei Tod des Arbeitnehmers erhielten seine Hinterbliebenen einen Anteil seines Lohnes als Rente. Als letztes Beispiel ist das

---

<sup>1</sup> Quelle:

<https://www.bundesgesundheitsministerium.de/themen/krankenversicherung/grundprinzipien/geschichte.html>, Stand: 29.07.2016

Gesetz zur Alters- und Invalidenversicherung, das 1889 verabschiedet wurde, zu nennen. Sie beinhaltete u. a., dass ein Arbeiter, der mindestens 30 Jahre Beitragszahlungen geleistet und das 70. Lebensjahr vollendet hatte, eine Rente erhielt.

Reichskanzler Otto von Bismarck prägte sowohl die innen- als auch die außenpolitische Entwicklung des Deutschen Kaiserreiches. Nach der Entlassung von Bismarck 1890, dessen Funktionen Kaiser-Wilhelm II. übernahm, gewannen sowohl die Presse als auch die öffentliche Meinung weiter an Bedeutung. Der 1. Weltkrieg 1914-1918 brachte von neuem Not und Elend über das Deutsche Reich.

Die Entwicklung der Weimarer Republik (1918-1933) kann man in 3 Abschnitte gliedern.<sup>2</sup> Der 1. Abschnitt (1919 – 1923) war durch die unmittelbaren Kriegsfolgen, einer massiven Inflation, zahlreiche Umsturzversuche und politische Morde charakterisiert.

Im 2. Abschnitt, d.h. in den Jahren von 1924 – 1929, erlebte Deutschland eine relative Stabilität, die Wirtschaft erholte sich, und eine außenpolitische Anerkennung und Wertschätzung war zu verzeichnen.

Der 3. Abschnitt umfasst die Weltwirtschaftskrise ab Ende 1929 und den Bruch der großen Koalition aus vier Parteien infolge unüberwindbarer Differenzen der in entscheidenden politischen Sachfragen am 27.03.1930. Er endete mit dem Sieg der Nationalsozialistischen Partei und der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30.01.1933.

Für diesen hier kurz skizzierten Abschnitt der deutschen Geschichte war Eduard Dietrich Zeitzeuge. Die Probleme seiner Zeit haben nicht nur seine Denkweise beeinflusst, sondern ihn auch wesentlich geprägt. Die gewaltigen gesellschaftlichen Veränderungen auf dem Gebiet der Gesundheits- und Sozialgesetzgebung, während des Deutschen Reiches, haben Eduard Dietrich geprägt.

Er ist auf den Gebieten der öffentlichen Gesundheits- und Wohlfahrtspflege eine der bekanntesten Persönlichkeiten seiner Zeit geworden. Dank seiner ungewöhnlich hohen Arbeitskraft, seinem organisatorischen Geschick, seinem Gespür für einflussreiche Netzwerke und seiner vielseitigen Sachkenntnis hat er sich auf den verschiedensten Gebieten der allgemeinen Hygiene betätigt und sich besonders der Ausgestaltung des deutschen Bäderwesens, der Säuglings- und Krüppelfürsorge gewidmet. Ab 1925 hat er sich auch für die Organisation des Kampfes gegen die rheumatischen Krankheiten eingesetzt. Weitere von ihm bearbeitete Gebiete

---

<sup>2</sup> Quelle: Lexikon, [http://www.lexikon-drittes-reich.de/Weimarer\\_Republik](http://www.lexikon-drittes-reich.de/Weimarer_Republik)

betreffen das Hebammenwesen, die ärztliche Rechts- und Gesetzeskunde und die Krankenpflege.<sup>3</sup> Trotz seiner vielfältigen Verdienste für das Gesundheitswesen ist das Wirken Dietrichs bisher nur unzureichend beschrieben und gewürdigt worden. Eine zusammenfassende Biographie liegt bisher nicht vor.

In der vorliegenden Arbeit wurde deshalb mit Hilfe von Recherchen in Archiven, anhand von Literaturbeiträgen und durch Befragung von Medizinhistorikern eine der Bedeutung Dietrichs angemessene Biographie erarbeitet.

---

<sup>3</sup> Kaiserin Auguste Victoria-Haus (KAVH) Archiv, Kuratoriumsakten Bd. IV Nr.35 Zeitungsartikel lokaler Anzeiger 09.10.1930

## 2 Material und Methode

Die Recherchearbeiten gliederten sich in vier Etappen.

In einer ersten Etappe wurde anhand von kurzen biographischen Beiträgen über Eduard Dietrich ein summarischer Überblick über sein Leben und Wirken erarbeitet. Hierzu zählen u.a. meine persönlichen Gespräche mit dem Rheumatologen Prof. Wolfgang Keitel (Vogelsang-Gommern) und mit dem Berliner Medizinhistoriker Dr. Dr. Manfred Stürzbecher (Berlin-Steglitz) sowie die veröffentlichten Laudationes zu Dietrichs Geburtstagen.

In einer zweiten Etappe erfolgten ausführliche Recherchen in verschiedenen Archiven, die eine weitere Einsicht sowohl in Eduard Dietrichs Lebensweg als auch in seine Arbeitstechniken und Vernetzungen erlauben.

So habe ich in seinem Geburtsort Sittendorf das dort erhaltene Geburtshaus, die Kirche mit dem Taufstein und die Schule besucht. Der örtliche Pfarrer Matthias Dräger gewährte Einblicke in die originalen Kirchenbücher und ermöglichte eine Besichtigung der für die Arbeit wichtigen Gebäude des Ortes. Große Unterstützung erhielt ich durch die dortigen Ortschronisten und freien Journalisten Frau Steffi Roland und Herrn Heinz Noack. Diese waren sehr stark an der Aufarbeitung des Lebensweges von Dietrich interessiert, da bis dato in Sittendorf niemand einen Bezug zu dem „Wirklichen Geheimrat, Medizinischen Rat, Prof. Dr. Dr. Eduard Dietrich, Ministerialdirigent a. D.“ hergestellt hatte. Zwar waren Dietrichs Eltern für die Region im Rahmen der Erstellung von Orts-Chroniken und vielen Veröffentlichungen sehr aktiv, aber ihr Sohn Eduard wird in keinem ihrer Schriftsätze aufgeführt. Lediglich die hoch gepriesene und nach Australien ausgewanderte älteste Tochter Hanna wird von ihnen sehr häufig erwähnt.

Kenntnisse über Eduard Dietrichs Ausbildungsweg als Mediziner lieferten die Matrikelbände der Universitätsarchive Göttingen und Halle. 1885 wurde er an der Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (damals Vereinigte Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg) promoviert. Er hat dort auch sein Staatsexamen abgelegt. Persönliche Recherchen im Stadtarchiv in Aachen, im Staatsarchiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses (KAVH) in Berlin sowie in lokalen und regionalen Archiven wie dem Archiv der Deutschen Gesellschaft für Rheumatologie in Vogelsang-Gommern gaben Aufschluss über sein umfassendes Tätigkeitsfeld. Das KAVH besitzt einen umfangreichen Briefwechsel, mit dessen Hilfe

sich Eduard Dietrichs Kontakte zu bedeutenden Personen näher untersuchen ließen. Als Folge des Zweiten Weltkrieges sind örtliche Quellen aus seiner Berliner Wohnung jedoch meist nicht mehr verfügbar. Dies gilt insbesondere für seine handschriftlichen Aufzeichnungen und seine persönlichen Briefe an seine zweite Frau. Über Eduard Dietrichs Arbeit als Gründer verschiedener medizinischer Fachgesellschaften, speziell der Deutschen Gesellschaft für Rheumatologie, bietet die Medizinhistorische Sammlung Vogelsang-Gommern wichtige Informationen.

In einer dritten Etappe wurden die Publikationen und Laudationes Eduard Dietrichs vollständig erfasst und ausgewertet. Dazu wurden die entsprechenden Publikationsorgane aus dem Bereich der Krüppelheilkunde, der Rheumatologie, sowie der Medizin- und Wissenschaftsgeschichte systematisch durchgesehen. Dietrich hinterließ eine Vielzahl von Veröffentlichungen, einen ausführlichen Schriftverkehr sowie Beiträge in mehr als 10 verschiedenen medizinischen Fachzeitschriften, die bis auf wenige Ausnahmen als Primärquelle zur Verfügung standen. Methodisches Studium und sorgfältige Auswertung dieser Quellen bildeten die Grundlage, um die Bedeutung Eduard Dietrichs für die Sozialmedizin im Deutschen Kaiserreich im 20. Jahrhundert bewerten zu können.

In einer vierten Etappe wurde die Stellung Eduard Dietrichs aus der Perspektive seiner Kollegen und Zeitgenossen analysiert, wie sie beispielsweise in den Laudationes zu seinem 70. Geburtstag im Jahr 1930 zum Ausdruck kommt.<sup>4</sup>

Weiterhin konnten Medizinhistorische Nachlässe, in der Wohnung von Dr. Stürzbecher, als relevante Quelle herangezogen werden.

---

<sup>4</sup> Kaiserin Auguste Victoria-Haus (KAVH) Archiv, Kuratoriumsakten Bd. IV Nr.35 Zeitungsartikel lokaler Anzeiger 09.10.1930

### 3 Die Biographie Eduard Dietrichs

Die folgende Darstellung basiert, neben den Recherchen an seinem Geburtsort, im Wesentlichen auf den persönlichen Gesprächen mit Dr. Stürzbecher<sup>5</sup>. Ich verdanke ihm viele Anregungen. So konnte er sich, obwohl hoch betagt, noch an Details, aber auch an Unklarheiten in den Aufzeichnungen der Familie Dietrich erinnern. Viele der nachfolgenden Abfassungen wurden durch Stürzbecher<sup>6</sup> mit persönlichen Anmerkungen kommentiert und ergänzt.

Leider konnte Stürzbecher die persönlichen Briefe von Dietrich, die sich in seinem Besitz befinden sollten, nicht mehr auffinden. Dagegen besitzt er das wertvolle Jubiläumsgedenkwerk über die Regierungszeit von Kaiser Wilhelm II. zwischen 1888 und 1913 vom Georg-Stilke-Verlag Berlin. Es befindet sich in der Stürzbecherschen Wohnung in Steglitz und konnte von mir dort eingesehen werden.



*Abbildung 2: Jubiläumsgedenkwerk über Kaiser Wilhelm II*

Dieses Werk ist in einem ledernen Karton eingefasst, wobei auch der Einband komplett in Leder gehalten wurde. Dietrich war Mitautor und einer von drei Schriftleitern dieses zu Ehren von Kaiser Wilhelm II herausgegebenen Werkes, das dessen erste 25 Regierungsjahre umfasst. Es werden hier die Errungenschaften und Fortschritte dieser Zeit, für den bevorstehenden Erinnerungstag, in würdiger Form festgehalten. Laut Stürzbecher erhielt Dietrich dieses Werk als Gegenleistung für seine Mitarbeit.

---

<sup>5</sup> Stürzbecher M. Dr.med. Dr.phil., (geb. 18.10.1928 -), Berliner Medizinhistoriker und Arzt.,

<sup>6</sup> Interview: Dr. Stürzbecher, Berlin Steglitz, 25.02.2016

### 3.1 Elternhaus, Kindheit, Jugend

Carl Eduard Robert Ludwig Dietrich (im weiteren Text Eduard Dietrich) wurde am Mittwoch den 10.10.1860 abends gegen ¼ 9 Uhr im Pfarrhaus in Sittendorf (Kreis Sangerhausen) geboren.<sup>7</sup>

Urkundlich wird Sittendorf erstmalig 1128 erwähnt. Die Kirche des Ortes ist den Heiligen Laurentius und Cyriax geweiht und wurde etwa im 12. Jahrhundert erbaut. Von der spätromanischen Kirche sind der Westturm mit Zeltdach und einem gekuppelten Schallfenster an der Nordseite erhalten. Die Kirche wurde 1864 umfassend restauriert und erhielt ebenfalls 1864 eine Orgel von Orgelbauer J. Strobelsen aus Bad Frankenhausen.

Die Kirche ist auf dem auslaufenden Hügel des Lindenberges erbaut. Südlich davon steht das Pfarrhaus mit den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden. Dahinter nach Osten zu das Schulgebäude und die Lehrer- und Küsterwohnung. Zur Pfarre gehörten ca. 90 Morgen Acker und Wiese. Kirche und Turm stehen inmitten des Kirchhofes, der bis zum Jahre 1864 als Begräbnisplatz diente.

1994 hatte Sittendorf 220 Einwohner.<sup>8</sup>



*Abbildung 3 Blick über Sittendorf (PLZ: 06537) am Fuße des Kyffhäusers aus dem Kirchturm Sittendorf*

Dietrichs Vater Eduard (1830-1905) war Pfarrer und dessen Vater Albert Eduard (1803-1877) Professor, Maler und Zeichenlehrer an der Kunstschule Erfurt. Seine Mutter Alma Trinius (1835-1896) kam aus einer Pfarrer- und Juristenfamilie.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> Geburtsurkunde: Kirchenbuch Sittendorf Nr.4, Sittendorf, 1860, S.245-245

<sup>8</sup> Rößler F., Tilledaer Str. 9, 06537 Kelbra, abgeschlossen 15.06.1994

<sup>9</sup> Schadewaldt H.: Dietrich, Eduard Karl Robert Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 3, Duncker & Humblot, Berlin 1957, S. 696 ff.

Sie war in Sittendorf als Gemeindeschwester tätig, daher war Dietrich seit seiner Jugend mit Krankenpflege unter christlichem Vorzeichen vertraut.<sup>10</sup>

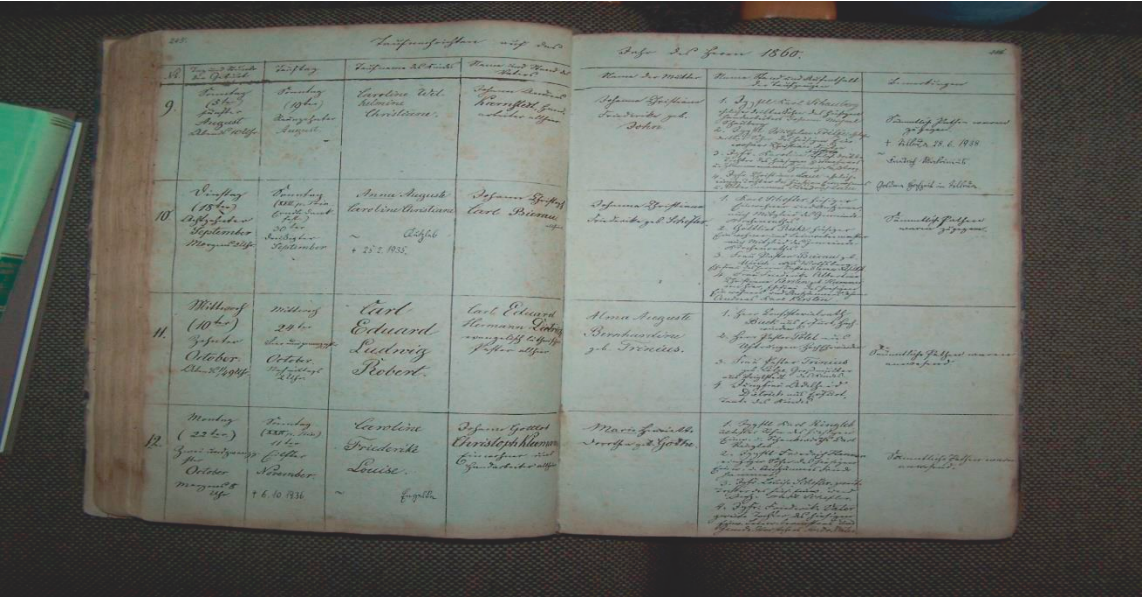


Abbildung 4: Geburtsurkunde von Carl Eduard Robert Ludwig Dietrich

Eduard Dietrich hatte 7 Geschwister. In Sittendorf wurden geboren:

Vorname	Nachname	Geburtstag	Todestag
Carolina Alma Elisabeth Hanna	Dietrich	28. Januar 1858	unbekannt
Carl Eduard Christfried Joachim	Dietrich	3. August 1859	unbekannt
Carl Eduard Robert Ludwig	Dietrich	10. Oktober 1860	7. Dezember 1947
Carl Robert Ferdinand Gottwalt	Dietrich	12. September 1862	unbekannt
Amalie Hedwig Marie Elisabeth	Dietrich	27. März 1866	4. Juli 1867

Tabelle 1: Geschwister Dietrichs mit Geburtsort Sittendorf

<sup>10</sup> Schweikardt C.: Die Entwicklung der Krankenpflege zur staatlich anerkannten Tätigkeit im 19. und frühen 20. Jahrhundert, München 2008 Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung S.215



Nach dem Umzug der Familie nach Breitung<sup>11</sup> wurden 3 weitere Brüder geboren.

Vorname	Nachname	Geburtstag	Todestag
Gustav Bernhard Arnold Veit	Dietrich	3. September 1868	unbekannt
Carl August Robert Veit	Dietrich	24. März 1870	21. Januar 1871
Gustav Adolph Friedrich Bernhard	Dietrich	12. Januar 1872	unbekannt

*Tabelle 2: Geschwister Dietrichs mit Geburtsort Breitung<sup>12</sup>*

Seine Schwester Amalie Hedwig Marie Elisabeth Dietrich und sein Bruder Carl August Robert Veit Dietrich verstarben noch im ersten Lebensjahr. Die erstgeborene Schwester Carolina Alma Elisabeth Hanna Dietrich wanderte 1878 nach Australien aus. Erstaunlich und auch für die hiesigen Ortschronisten und den Pfarrer Dräger schwer nachzuvollziehen ist, dass Dietrichs Vater in seinem Nachlass und umfangreichen Schriftsätzen von seinen Kindern lediglich die Tochter Hanna erwähnt hat. So hat er sehr viel über den damaligen Ort und die Kirche geschrieben, sich dabei aber immer auf Hanna bezogen, niemals aber auf seinen Sohn Eduard.

Die Taufe von Eduard Dietrich erfolgte am 24. Oktober 1860 in der Kirche Sittendorf.<sup>13</sup>



*Abbildung 5: Taufbecken, Kirche Sittendorf, Pfarrer Dräger 2016*

<sup>11</sup> Breitung/Harz (jetzt Ortsteil der Gemeinde Südharz)

<sup>12</sup> Geburtsurkunde: Kirchenbuch Sittendorf Nr.4, Sittendorf, 1860, S.237-259

<sup>13</sup> Geburtsurkunde: Kirchenbuch Sittendorf Nr.4, Sittendorf, 1860, S.245-245

Dietrich scheint häufig krank gewesen zu sein. So wurde in einem Gespräch von Dr. Stürzbecher bestätigt, dass es viele gesundheitliche Komplikationen in seiner Kindheit gab.<sup>14</sup>

Dietrich selbst berichtete über das Jahr 1862: „Ich soll so krank gewesen sein, daß ich aufgegeben wurde. Mutter sagte mir später, der Arzt habe es „fliegende Gicht“ genannt. Es seien erst die Hand-, dann die Beingelenke geschwollen und entzündet gewesen, einmal da, einmal dort.“<sup>15</sup> Mit Medizinen hat man mich nicht geplagt, denn ich wurde homöopathisch behandelt, auch von dem hinzugezogenen Arzt Dr. Kameritz aus Rossla“.<sup>16</sup> Aber nach einiger Zeit besserte sich sein Gesundheitszustand wieder. Vielleicht ist das Erlebnis der schweren Erkrankung die Ursache dafür, dass sich Dietrich in seinem Leben so engagiert u.a. der Volks- und Gesundheitsvorsorge verschrieben bzw. gewidmet hat.

Obwohl die finanziellen Verhältnisse im Pfarrhaus knapp waren, kann man davon ausgehen, dass Dietrich eine unbeschwerte Jugend verlebt hat.<sup>17</sup>

### 3.2 Schulzeit – Studium

Im Alter von 4 Jahren besuchte er zunächst die Dorfschule in Sittendorf, da sich die Eltern intensiv um seinen, 1862 geborenen Bruder, kümmern mussten. Dieser litt „am Jammer“<sup>18</sup>, da er Krämpfe bei bestehendem Hydrozephalus hatte.



Abbildung 6: Elternhaus Pfarramt Sittendorf 2016

---

<sup>14</sup> Interview mit Dr. Stürzbecher, Berlin Steglitz, 25.02.2016

<sup>15</sup> nach heutigem Wissenstand könnte es sich um ein „Rheumatisches Fieber“ gehandelt haben

<sup>16</sup> Stürzbecher, M. hat diese Informationen aus dem mittlerweile verschollenen Manuskript zusammengetragen, welches von Eduard und Elisabeth Dietrich unter dem Titel „Geschichte der Familie Dietrich“ verfaßt wurde. Vgl. Stürzbecher, M.: Zur Biographie von Eduard Dietrich (1860–1947). In: Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses [KAVH] – Berlin, hrsg. von Leonore Ballowitz, H. 10 (1992). Humana Milchwerke Westfalen eG Herford

<sup>17</sup> Stürzbecher M.: Biographie Eduard Dietrich in Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses, Berlin, Heft 10. Hrsg. Leonore Ballowitz, Humana Milchwerke Westfalen eG 1992 S. 31 ff

<sup>18</sup> Alte Krankheitsbezeichnung für: Epilepsie, Weinen der Säuglinge, besonders bei Magen-Darm-Infektionen

Eduard wuchs zusammen mit seinem älteren Bruder Joachim auf. Beide besuchten zunächst die Dorfschule und wurden anschließend von cand. theol. Ernst Herrmann Becker im Elternhaus unterrichtet.



*Abbildung 7: Ehemalige Dorfschule Sittendorf, direkt neben dem Pfarrhaus*

Die gemeinsame Ausbildung wurde in Erfurt fortgesetzt. Dietrich berichtet selbst: „Ostern 1870 am 21. April kamen wir zu den Großeltern nach Erfurt und aufs Gymnasium. Wir kamen in die Quinta. Während des Krieges 1870/1871 besuchten wir oft das Kriegsgefangenenlager, wo wir versuchten, Uniformknöpfe zu erhalten. Zur gleichen Zeit war unsere Schwester Hanna in Erfurt auf der Höheren Töchterschule. Sie erhielt mit Joachim und mir zusammen französischen Sprachunterricht bei einem der gefangenen Offiziere“.<sup>19</sup> Die Nerven der Großeltern scheinen sehr strapaziert worden zu sein, da offenbar die schulischen Leistungen von Eduard und das Betragen des Brüderpaares nicht gut waren. Beide Jungen wurden deshalb zusammen mit ihrem Bruder Gottwalt nach Nordhausen auf das Gymnasium und in eine Pension gegeben. Joachim und Eduard bestanden 1879 die Reifeprüfung, während Gottwalt das Abitur erst 1881 ablegte. Daher war eine Unterbringung der Geschwister zu verschiedenen Pensionseltern notwendig. Nachdem - vermutlich aus formalen Gründen - Eduards Versuch gescheitert war, nach dem Schulabschluss bei dem 1. Alexander Regiment in Berlin einzutreten, schrieb er sich 1879 zusammen mit seinem Bruder Joachim in die Universität Leipzig ein.<sup>20</sup> Dietrich entschied sich für Jura und Cameralia<sup>21</sup> und trat zusammen mit seinem

---

<sup>19</sup> Stürzbecher M.: Biographie Eduard Dietrich in Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses, Berlin, Heft 10. Hrsg. Leonore Ballowitz, Humana Milchwerke Westfalen eG 1992 S. 31 ff

<sup>20</sup> ebenda

Bruder in den Universitätsgesangsverein Paulus ein. 1880 wechselte er zum Sommersemester nach Göttingen, was für ihn den Vorteil hatte, dass er in den Genuss eines Stipendiums des Patronatsherren seines Vaters gelangte. Dort trat er in die schlagende Verbindung Hercynia ein.<sup>22</sup>

In dieser Zeit machte er als Corpsstudent 600 Mark Schulden. Da er in Göttingen unter den Corpsbrüdern begeisterte Medizinstudenten getroffen hatte, wechselte er unter Verzicht auf das Stipendium die Fachrichtung und ging wieder an die Universität Leipzig zurück. Dort hörte er bei Christian Wilhelm Braune (1831 – 1892) und Wilhelm His (1831 – 1904) Anatomie und bei Carl Ludwig (1816 – 1895) Physiologie. Zwischendurch reiste Dietrich kurzfristig nach Göttingen mit dem Ziel, eine Mensur zu schlagen. Bei dieser wurde er in der Gegend des Jochbeines verletzt, die Wunde infizierte sich, und es kam zu einer Entzündung, die bis zur Beteiligung der Lymphknoten in der Achselhöhle führte und eine chirurgische Intervention erforderlich machte. Seine Reisefähigkeit war erst nach einiger Zeit wiederhergestellt. Er war dennoch in Leipzig in einer schlagenden Verbindung für einige Zeit aktiv [„ich focht zweimal“] und ließ sich im Wintersemester 1881/82 „ohne Band“<sup>23</sup> entlassen.<sup>24</sup>

Die von Stürzbecher aufgeführten Lebensdaten sind für die Jahre 1880 bis 1883 nicht sehr präzise. Das genaue Datum des Wechsels nach Leipzig ist nicht bekannt. Die Mitgliedschaft in einer schlagenden Verbindung in Leipzig ist im Berliner Adressbuch der Alten Corpsstudenten des Koesener SC.-Verbandes Berlin vom Jahre 1933 nicht vermerkt.

Im Sommersemester 1882 studierte er wieder in Göttingen und ging dann nach Halle. „WS [Wintersemester] 1883/84 war ich Volontärarzt bei Weber, sogenannter Protocollant mit 80,00 Mark Gehalt und freier Station, das half mir sehr zur Bezahlung meiner Corpsschulden und sonstiger Schulden in Göttingen.“<sup>25</sup>

---

<sup>21</sup> Duden: zu mittellateinisch *cameralius* = Kämmerer, zu: *camera* = wirtschaftliche Verwaltung; Politik- u. Wirtschaftswissenschaften

<sup>22</sup> Das Register nennt Eduard Dietrich als Mitglied der Hallenser Teutonen; vgl. Ausschuß der Bezirksverbände Alter Corpsstudenten von Groß-Berlin und Umgebung (Hrsg.): Berliner Adreßbuch der Alten Corpsstudenten des Koesener SC.-Verbandes. Berlin 1933, S. 91

<sup>23</sup> ohne-Band-Entlassung muss keine Strafe sein; sie tritt z. B. ein, wenn ein Corpsmitglied oder Inaktiver aus familiären Gründen sein Studium abbrechen muss

<sup>24</sup> Stürzbecher M.: Biographie Eduard Dietrich in Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses, Berlin, Heft 10. Hrsg. Leonore Ballowitz, Humana Milchwerke Westfalen eG 1992 S. 31 ff

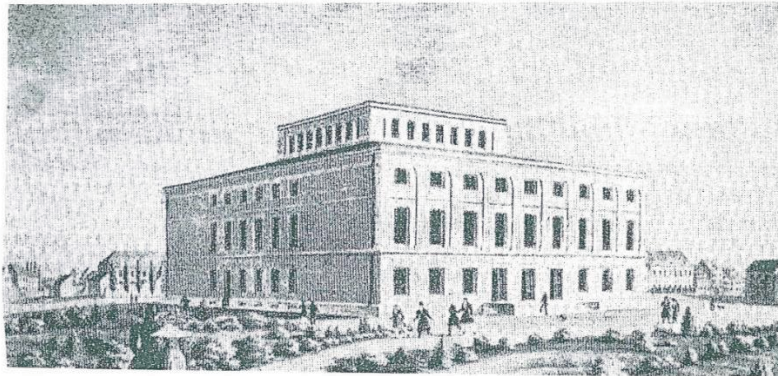
<sup>25</sup> Stürzbecher M.: Biographie Eduard Dietrich in Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses, Berlin, Heft 10. Hrsg. Leonore Ballowitz, Humana Milchwerke Westfalen eG 1992 S. 31 ff



Seine Mitgliedschaft als Corpsstudent prägte später einen Teil seiner beruflichen Entwicklung. Dies wird in dem Kapitel 8.3 deutlich und wird auch dort näher beschrieben.

### 3.3 Beruflicher Werdegang - Eheschließung

1885 erhielt Dietrich die Approbation als Arzt, nachdem er bereits 1884 in Halle promoviert und das Staatsexamen abgelegt hatte.



*Abbildung 8: Aula Gebäude der Universität Halle*

Seine Dissertation widmete er dem Thema: „Über die Einwirkung des Cäsium- und Rubidiumchlorid auf den quergestreiften Muskel des Frosches.“<sup>26</sup>

Dann wurde er Assistenzarzt im Diakonissenkrankenhaus bei Prof. Alfred Genzmer (1851 – 1912) bei freier Station und einem Gehalt von 100 Mark. Er selbst berichtete über die Verhältnisse in diesem Haus:

„Der eigentliche Chef des Diakonissenkrankenhauses am Mühlweg war Geh. San. Rat Dr. Wilke, der den Haupttractus als Innerer leitete, aber auch Operationen machen musste bei Patienten, die nicht selbst bezahlten. Prof. Dr. Genzmer war Chirurg des Krankenhauses soweit Privatpatienten in Frage kamen... Ich fühlte mich sehr wohl in meiner Arbeit und im Hause.“

Da es dann aber offensichtlich mit einem neuen Assistenten zu Spannungen kam, kündigte Dietrich zum 15.04.1885. Er erhielt die Anfrage

„ob ich Arzt beim Grafen von Hagen in Möckern bei Magdeburg werden wollte. Ich sollte dort Arzt der fünf großen Güter und einiger Vorwerke, sowie der Förstereien

---

<sup>26</sup> Julius Pagel: Dietrich, Eberhard. In: Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts. Berlin/Wien 1901, Sp. 393 ff.

werden“.<sup>27</sup> Dies erfolgte durch die Vermittlung eines Oberarztes von Theodor Weber (1892 – 1914), dem Internisten der Universität Halle. Nachdem Dietrichs Eltern die notwendigen Mittel, die zur Übernahme der Praxis erforderlich waren, geliehen hatten, ging er als „gräflicher Doktor“ nach Möckern (Kreis Jerichower Land), wo bereits ein Dr. Müller als Stadtarzt wirkte. 1886 heiratete Dietrich seine erste Frau Margarete, die Tochter des Gutsbesitzers Friedrich Dönitz und der Adeline Bley.<sup>28</sup> Aus der Ehe gingen ein Sohn und eine Tochter hervor. Er selbst berichtet:

„Inzwischen hat man mir in Möckern sehr zugesetzt das Physikatsexamen zu machen und mir schon kommissarisch die Kreisarztstelle dort übertragen lassen unter der Bedingung, die Prüfung bald zu machen. So hatte ich mich im Herbst 87 an die schriftlichen Arbeiten gemacht und aufgrund der Zulassung vom 23.03.1888 erwartete ich Ende Juli die Einberufung zum mündlichen Examen. Zuvor wollte ich aber noch einen fünfwöchigen Kurs in Berlin machen.“<sup>29</sup>

Dietrich mietete sich am 03.07.1888 in der Charitéstraße in Berlin ein Zimmer. Am 24. des Monats bestand er sein Examen mit „gut“. Seine Prüfer waren der Regierungs- und Medizinalrat Dr. G. Schönfeldt aus Arnberg, der vortragende Rat in der Abteilung für Medizinalangelegenheiten, Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Friedrich Karl Skretzka und der Geheime Ob.-Med.-Rat Prof. Dr. Bardeleben<sup>30</sup>.

Dietrich wurde am 28. August 1888 als Kreiswundarzt des Kreises Jerichow I bestellt. Er hatte sich in seiner beruflichen Tätigkeit in Möckern nicht ausgelastet gefühlt, und auch das Einkommen fesselte ihn nicht unbedingt an diesen Ort.

Nachdem er von dem Ableben des Kreisarztes in Liebenwerda erfuhr, bewarb er sich um diese Stelle und bekam sie zum 1. April 1889. Allem Anschein nach gelang es dem Ehepaar Dietrich, sich in dem neuen Wirkungskreis ohne große Schwierigkeiten einzuleben. „Allmählich wuchs ich immer mehr in der Gemeinschaft der Stadt und des Kreises. Ich gründete einen Kreisverein der Ärzte und wurde Mitglied der

---

<sup>27</sup> Stürzbecher M.: Biographie Eduard Dietrich in Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria Hauses –Berlin- Heft 10. Hrsg. Leonore Ballowitz, Humana Milchwerke Westfalen eG 1992 S. 31 ff.

<sup>28</sup> Schadowaldt H.: Dietrich, Eduard Karl Robert Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 3, Duncker & Humblot, Berlin 1957, S. 696 ff.

<sup>29</sup> Stürzbecher, M. hat diese Informationen aus dem mittlerweile verschollenen Manuskript zusammengetragen, welches von Eduard und Elisabeth Dietrich unter dem Titel „Geschichte der Familie Dietrich“ verfaßt wurde. Vgl. Stürzbecher, M.: Zur Biographie von Eduard Dietrich (1860–1947). In: Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses [KAVH] – Berlin, hrsg. von Leonore Ballowitz, H. 10 (1992). Humana Milchwerke Westfalen eG Herford

<sup>30</sup> Heinrich Adolf von Bardeleben (1819-1895) studierte in Berlin, Heidelberg, nochmals Berlin und Paris und promovierte 1841; namhafter Chirurg, wurde 1888 aus Anlass der Behandlung des Kaisers Friedrich III. in den erblichen Adelstand erhoben, gehörte zu den hervorragenden deutschen Wundärzten und klinischen Lehrern der Chirurgie im 19. Jahrhundert

Stadtverordnetenversammlung, wo man mir das Referat über die neue Kommunalgesetzgebung übertrug. Auch wurde ich Mitglied des Gemeindegemeinderates und im Jahre 1893 in die Provinzialsynode gewählt.“

Er selbst sagte zu dieser Zeit: „Gewiß war mein Einkommen ein sehr gutes. Ich hatte alle Schulden ... abbezahlen können, hatte Pferde, Wagen, Haus, nebst Wiesenland und hatte eine geachtete Stellung.“<sup>31</sup>

Obwohl es ihm in dieser Zeit anscheinend sehr gut ging, wechselte er zum 1.4.1896 als Kreisphysikus nach Merseburg, da der dortige Amtsinhaber Dr. Peukert Regierungs- und Medizinalrat bei der Kreisregierung in Merseburg geworden war. Er selbst begründete seinen erneuten Wechsel wie folgt:

„Auch hatte ich die Überzeugung gewonnen, daß ich auf dem Gebiet der Gesundheitsfürsorge für eine Zeit lang genug erreicht hatte und nicht mehr erreichen konnte. In Liebenwerda und Mühlberg a.d.Elster waren Krankenhäuser gebaut, in Liebenwerda, Mühlberg und Lauchhammer waren Gemeindegemeindefürsorgestationen errichtet, das Hebammenwesen war durch ein vorbildliches Statut geregelt, das später für das preussische Hebammengesetz maßgebend wurde. Das Impfwesen im Kreise war musterhaft geregelt. Die Ärzte waren in einem Kreisverein zusammengeschlossen und hatten eine vorzügliche Behandlung durch die Krankenkassen. Ich war der Vertrauensmann der Ärzte den Kassen gegenüber. Knappschafts- und Eisenbahnkassen waren gut geordnet. Ich selbst war Mitglied der Gemeindevertretung in Liebenwerda und im Kreisausschuss als Referent für die gesundheitlichen Zwecke beteiligt.“<sup>32</sup>

Wie Dietrich später selbst berichtete, hatte er zu dieser Zeit den Ehrgeiz, in der Medizinalbeamtenlaufbahn voranzukommen. So hatte er auf Kreisebene eine gut organisierte Struktur des Gesundheitswesens geschaffen. In der „Zeitschrift für Medizinal-Beamte“ hatte er sich mit einer epidemiologischen Studie über die Infektionskrankheiten im Überschwemmungsgebiet der Schwarzen Elster und mit der Betrachtung „über Simulationen bei Rentenansprüchen“ zu Wort gemeldet.<sup>33</sup>

---

<sup>31</sup> Stürzbecher, M. hat diese Informationen aus dem mittlerweile verschollenen Manuskript zusammengetragen, welches von Eduard und Elisabeth Dietrich unter dem Titel „Geschichte der Familie Dietrich“ verfaßt wurde. Vgl. Stürzbecher, M.: Zur Biographie von Eduard Dietrich (1860–1947). In: Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses [KAVH] – Berlin, hrsg. von Leonore Ballowitz, H. 10 (1992). Humana Milchwerke Westfalen eG Herford

<sup>32</sup> ebenda

<sup>33</sup> Stürzbecher M.: Biographie Eduard Dietrich in Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria Hauses –Berlin- Heft 10. Hrsg. Leonore Ballowitz, Humana Milchwerke Westfalen eG 1992 S. 31 ff.

Gemeinsam mit Peukert aktivierte er den Bezirksmedizinalbeamtenverband im Regierungsbezirk Merseburg, wobei Peukert Vorsitzender und Dietrich Schriftführer war. Die Stadt Merseburg bot für die berufspolitischen Aktivitäten bessere Möglichkeiten. So war u. a. auch das gesellschaftliche Leben in dieser Stadt wesentlich vielgestaltiger, als in der Kreisstadt Liebenwerda.

Bei einigen Mitgliedern der Kreisregierung wurde Dietrich rasch Hausarzt, so auch später bei der Familie des preußischen Ministers Konrad von Studt<sup>34</sup>. In seiner Tätigkeit als Arzt bewährte er sich als ein geschickter Diagnostiker und Therapeut. Neben seiner beruflichen Entwicklung wirkte er auch im Domchor und gelegentlich sogar als Solist mit und nahm zur Schulung seiner Stimme Gesangsunterricht.<sup>35</sup>

Seine Frau hatte schon in Liebenwerda zu kränkeln begonnen. Nach dem Umzug und einer Reihe von Todesfällen in ihrer Familie musste sie sich bei ihrer Schwester auf dem Lande erholen, „denn ihre Nervenkrise mit Angstzuständen kam regelmäßig nach bestimmten Zeitabständen wieder.“<sup>36</sup> Trotz der Erkrankung seiner Ehefrau entwickelte Dietrich weiterhin Aktivitäten für sein berufliches Fortkommen.

„Im preussischen Medizinalbeamtenverein wirkte ich mit Rapmund<sup>37</sup> zusammen. Der Geh. Med. Rat Dr. Rapmund-Minden, übrigens Hallenser Teutone, hatte mich mit allen möglichen Aufsätzen zur Mitarbeit an der Zeitschrift für Medizinal-Beamte herangezogen.



Abbildung 9: Zeitschrift für Medizinal-Beamte, Band 20 Verlag Fischer's Medizin 1907

<sup>34</sup> Konrad von Studt(1838-1921),Verwaltungsjurist, Ministerialbeamter-später Preußens Kultusminister

<sup>35</sup> Stürzbecher M.: Biographie Eduard Dietrich in Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria Hauses –Berlin- Heft 10. Hrsg. Leonore Ballowitz, Humana Milchwerke Westfalen eG 1992 S. 31 ff.

<sup>36</sup> ebenda

<sup>37</sup> Geh. Med. Rat Prof. Dr. Otto Rapmund (1845 - 1930), deutscher Amtsarzt und Hygieniker



Er [Rapmund] beteiligte mich auch an den Vorarbeiten für die Medizinalreform. So entwarf ich [Dietrich] die Dienstanweisungen für die Kreisärzte. Am meisten aber machte mich bekannt, dass ich mit Rapmund zusammen „Die ärztliche Rechts- und Gesetzeskunde“ herausgegeben hatte. Der Personalreferent im Preußischen Ministerium für Geistliche-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, Geh. Rat Prof. Dr. Kirchner, hatte mich daher auf die Liste der Anwärter für eine Regierungs- und Medizinalratsstelle gesetzt.“<sup>38</sup>



Abbildung 10: Prof. Dr. O. Rapmund / Prof. Dr. E. Dietrich (Hrsg.), *Ärztliche Rechts- und Gesetzeskunde. Erster Band*, Verlag: Thieme, Leipzig 1913

Es ist hervorzuheben, dass die Corpszugehörigkeit Dietrich sehr stark in seinem weiteren beruflichen Werdegang und im Besonderen in der Beziehung zu Kirchner<sup>39</sup> und Althoff<sup>40</sup>, geholfen hat.<sup>41</sup>

Wie aus dem Berliner Adressbuch der Alten Corpsstudenten des Koesener SC.-Verbandes Berlin hervorgeht, trat er 1903 der schlagenden Verbindung Teutonia Halle bei.<sup>42</sup>

Auf seiner Erfahrung als Kreisarzt basierend, entwickelte Dietrich eine umfangreiche publizistische Tätigkeit. Aus dieser ging sein besonderes Interesse für die Fragen des Hebammenwesens und der Regelung auf dem Gebiet der Krankenpflege

---

<sup>38</sup> Stürzbecher, M. hat diese Informationen aus dem mittlerweile verschollenen Manuskript zusammengetragen, welches von Eduard und Elisabeth Dietrich unter dem Titel „Geschichte der Familie Dietrich“ verfaßt wurde. Vgl. Stürzbecher, M.: Zur Biographie von Eduard Dietrich (1860–1947). In: Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses [KAVH] – Berlin, hrsg. von Leonore Ballowitz, H. 10 (1992). Humana Milchweser Westfalen eG Herford

<sup>39</sup> Geheimer Obermedizinalrat, Professor Dr. Martin Kirchner (1854 -1925) Hygienearzt, Militärarzt und Leiter des preußischen Gesundheitswesens

<sup>40</sup> Friedrich Theodor Althoff (1839 - 1908) Ministerialdirektor im preußische Ministerium der geistlichen-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten

<sup>41</sup> Das Register nennt Eduard Dietrich und dessen Sohn Hans als Mitglieder der Hallenser Teutonen; vgl. Ausschuß der Bezirksverbände Alter Corpsstudenten von Groß-Berlin und Umgebung (Hrsg.): Berliner Adreßbuch der Alten Corpsstudenten des Koesener SC.-Verbandes. Berlin 1933, S. 91/103.

<sup>42</sup> ebenda

deutlich hervor. Aber auch mit den Belangen des gesundheitlichen Umweltschutzes, wie man heute dazu sagen würde, beschäftigte er sich intensiv. An seinen Veröffentlichungen zu dieser Zeit wird deutlich, dass Dietrich zu denjenigen Medizinalbeamten gehörte, die im letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts die Reform des öffentlichen Gesundheitswesens in Preußen vorantrieben.

1897 war Dietrich, damals noch Kreisarzt von Merseburg, Mitglied einer Kommission, die sich mit der Durcharbeitung der „Grundzüge einer geburtshilflichen Neuordnung im Königreich Preußen“ befasste.<sup>43</sup> Diese Kommission wurde von der Ärztekammer der Provinz Sachsen ins Leben gerufen, da im Vorfeld Johannes Benjamin Brennecke (1849-1931) dazu ein ausführliches Referat gehalten hatte.<sup>44</sup>

Neben den schon angesprochenen Grundzügen einer Reform der geburtshilflichen Ordnung im Königreich Preußen wollte Brennecke den über den ganzen Kreis tätigen Vaterländischen Frauenverein (nach dem Vorbild der Armenpflege) staatlich organisieren.<sup>45</sup>

Als zum 1. April 1906 Privatdozent Dr. Arthur Keller (1886-1934) sowohl zum städtischen Kinderarzt, als auch zum Leiter einer Säuglingsabteilung des Krankenhauses Altstadt (Magdeburg) berufen wurde, entzog die Stadt Brennecke die Betreuung der „Ziehkinder“ und übertrug sie Keller.<sup>46</sup> Bald verließ Keller jedoch Magdeburg, da er am 1.1.1908 unter Ernennung zum Professor zum Leiter des im Bau befindlichen Kaiserin Auguste Victoria-Hauses (KAVH) zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im deutschen Reich berufen wurde.<sup>47</sup> Auf die enorme Bedeutung des (KAVH) u.a. zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit wird im Kapitel 5.1 näher eingegangen.

Dietrich erhielt im März 1900 in Merseburg die Zusage als Regierungs- und Medizinalrat in Marienwerder in Westpreußen zum 01. April 1900, was einer weiteren bedeutenden Karrierestufe gleich kam.

Nachdem Dietrich sich dort eine Wohnung gesucht hatte und etwa 4 Wochen später seine Möbel nachkommen ließ, reiste auch seine Frau an, um die Wohnung einzurichten. Nur seine beiden Kinder blieben bei Verwandten in Mitteldeutschland.

---

<sup>43</sup> Wolff H.-P., Johannes Benjamin Brennecke (1849-1931), Fürstenberg/Havel, 2007, S. 59 ff.

<sup>44</sup> ebenda

<sup>45</sup> Wolff H.-P., Johannes Benjamin Brennecke (1849-1931), Fürstenberg/Havel, 2007, S. 61

<sup>46</sup> Wolff H.-P., Johannes Benjamin Brennecke (1849-1931), Fürstenberg/Havel, 2007, S. 65

<sup>47</sup> Thal, W.: Zur Entwicklung der Kinderheilkunde in Magdeburg. In: Magdeburger Blätter. Jahresschrift für Heimat- und Kulturgeschichte in Sachsen-Anhalt 1991, Seite 78-80.

Offensichtlich waren die Anstrengungen des Umzuges von Merseburg nach Marienwerder für seine Frau zu groß. Sie verstarb am 22.05.1900 in Marienwerder, noch ehe die Kinder den Eltern in die Provinz gefolgt waren.

Dietrich stellte im Familienkreise übrigens immer wieder – wie Stürzbecher betonte – Betrachtungen darüber an, ob bei seinen Kindern aus dieser Ehe möglicherweise eine erbliche Belastung bestehen könnte. Die Vererbung von Krankheitsanlagen spielte eine sehr große Rolle in der ärztlichen Vorstellungswelt dieser Epoche.

Dietrich verblieb nicht lange in Marienwerder. So berichtete er über die weitere Entwicklung seiner beruflichen Laufbahn:

„Meine Bestallung zum Regierungs- und Medizinalrat, datiert vom 06. Juni 1900, wurde mir vom Reg. Präsidenten von Horn persönlich überreicht. Ich bat um 4 Tage Urlaub, um mich in Berlin im Ministerium vorzustellen und beim Minister mich zu bedanken, zugleich auch meinen Onkel, den Regierungs- und Schulrat Reinhold Trinius, in Potsdam zu besuchen. Ende Juni, an einem Sonntag, reiste ich nach Berlin, nahm Wohnung im Christlichen Hospiz in der Oranienstraße und besuchte zunächst Herrn Geh. Rat Kirchner im Ministerium, der mir sagte, eine persönliche Vorstellung sei nicht notwendig gewesen, da ich aber einmal hier sei, wollte er Einiges mit mir besprechen. Zuvor ließ er mich etwas schreiben, was er diktierete. Dann sah er meine Handschrift und eröffnete mir, er brauche einen Hilfsarbeiter, ich solle mit ihm zum Ministerialdirektor Althoff kommen. Er ging zuerst allein ins Zimmer, kam bald wieder und sagte: ‚Gehen Sie nur herein, Sie sind angemeldet, nachher kommen Sie wieder in mein Dienstzimmer.‘

Als ich zu Althoff hereinkam, trat dieser auf mich zu, ein großer massiver Mann mit rotem Gesicht, grauem Haar und einer „Maurerfräse“, d. h. Backenbart mit ganz ausrasiertem Kinn und Mund. Als ich mich vorstellte, sagte er: ‚Also Sie sind das, sehen Sie mal an, wo haben Sie die Schmisze im Gesicht her?‘ ‚Ich bin Corpstudent, Göttinger Hercyne.‘ Darauf Althoff: ‚Hercynia war zu meiner Zeit eine Blase [das bedeutete eine nicht Farben-tragende Verbindung]. Darauf ich: ‚Mein Corps ist ein ebenso gutes Corps, wie jedes andere.‘ Nun, nun‘ beschwichtigte Althoff, ‚ich wollte nichts gegen Ihr Corps sagen.‘ Nachher erfuhr ich von Kirchner, dass Althoff meine Worte nicht nur nicht übelgenommen, sondern sich darüber gefreut hatte.<sup>48</sup> Nach einigen weiteren Fragen wurde ich entlassen mit den Worten: ‚Na, dann werden wir in Zukunft öfter zusammenarbeiten.‘

---

<sup>48</sup> hier wird u.a. die Bedeutung der Zugehörigkeit in einem Corps für Dietrich deutlich, die ihn in seiner weiteren beruflichen Entwicklung begleiten und helfen wird

Damit war meine Einberufung ins Ministerium entschieden, denn Althoff war tatsächlich der allmächtige Mann, der bei Minister von Studt, ein Corpsbruder und Leibfuchs, eine bedeutende Stimme hatte, nicht nur in den Abteilungen U I und II (Kunst und Wissenschaft), sondern auch bei der geistlichen Abteilung, bei der Abteilung Volksschule und besonders bei der Medizinalabteilung.

Die nun folgende Vorstellung bei dem Leiter der Medizinalabteilung, Geh. ObReg.Rat Dr. Förster war eigentlich nur eine Formsache. Kirchner sagte mir, wir müssten zu Förster ins Kammergericht in der Lindenstraße, wo er dem Disziplinarhof vorsitzt. Wir nahmen eine Pferdedroschke I. Güte und fuhren in die Lindenstraße. Im Vorzimmer des Sitzungssaales mussten wir etwas warten, bis ein älterer untersetzter Herr meiner Größe mit frischen Farben, grauem Haar und Schnurrbart und einer goldenen Brille vor den blauen Augen, ein echter Westfale aus Meschede<sup>49</sup>, herauskam. Er war ursprünglich Staatsanwalt, dann in die Verwaltung übergegangen. Er wechselte nur die nötigsten Worte mit mir und vereinbarte mit Kirchner, dass ich am 1. August meinen Dienst im Ministerium antreten solle. Das Höchstgehalt eines Reg. u. Med.Rates sollte mir gezahlt werden.“<sup>50</sup>

Kirchner riet seinem Kollegen, da er sicherlich nie wieder beruflich nach Marienwerder zurückkehren würde, dass er seine Sachen packen sollte. Als Dietrichs Versetzung dem Regierungspräsidenten mitgeteilt wurde, war der Dienstbeginn in Berlin bereits auf den 20. Juli vorverlegt. So verließ Dietrich mit seiner Habe Marienwerder am 18. Juli 1900.

Er meldete sich am 19. Juli bei Kirchner, und dieser schickte ihn zunächst auf Wohnungssuche. Er mietete sich in der Wichmannstraße 6 eine Vierzimmerwohnung. Sein Haushalt wurde zu dieser Zeit von einer Verwandten geführt, und auch seine Kinder kamen nach Berlin.

Dietrich hatte als sog. Hilfsarbeiter im Ministerium kein eigenes Dienstzimmer, so dass er mit dem ständigen Hilfsarbeiter Geh. Med. Rat Dr. med. Aschenborn<sup>51</sup> das Zimmer teilen musste. Daraus ergab sich, dass er seine spätere Ehefrau

---

<sup>49</sup> Meschede: Stadt im nördlichen Sauerland und Kreisstadt des Hochsauerlandkreises, Nordrhein-Westfalen

<sup>50</sup> Stürzbecher, M. hat diese Informationen aus dem mittlerweile verschollenen Manuskript zusammengetragen, welches von Eduard und Elisabeth Dietrich unter dem Titel „Geschichte der Familie Dietrich“ verfaßt wurde. Vgl. Stürzbecher, M.: Zur Biographie von Eduard Dietrich (1860–1947). In: Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses [KAVH] – Berlin, hrsg. von Leonore Ballowitz, H. 10 (1992). Humana Milchwerke Westfalen eG Herford

<sup>51</sup> Aschenborn, Oscar, Dr. med., Geh. Sanitätsrat, Berlin

kennenlernte, denn sie war dessen älteste Tochter.<sup>52</sup> Dietrich berichtete über seine Tätigkeit im Ministerium:

“Die Arbeit im Ministerium war oft interessant, häufiger langweilig und geisttötend, was ich als Erziehungsmaßnahme geduldig über mich ergehen ließ. Althoff und Kirchner hatten mir als erste Aufgabe zugeteilt, aus der ärztlichen Literatur Versuche am Menschen<sup>53</sup> zusammenzustellen, denn es war im preussischen Landtag wie auch im Reichstag darüber geklagt worden, dass Universitätprofessoren und ärztliche Institute Versuche am Menschen anstellten, was zu verwerfen sei.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Otto Antrick(1858-1924) sprach im Reichstag dieses Thema an. Besonders Prof. Neisser<sup>54</sup>-Breslau, der solche Versuche mit Gonokokken angestellt haben sollte, wurde genannt.

Auf Grund meiner Ausarbeitung kam dann auch am 30. Dezember 1900 eine Verordnung des preussischen Kulturministeriums heraus, die die ärztlichen Versuche am Menschen sehr einschränkte und nur unter bestimmten Kautelen für zulässig erklärte.

Sehr anregend wurde meine Hilfsarbeitertätigkeit, als ich beauftragt wurde, eine Dienstanweisung für die Kreisärzte auszuarbeiten, für die von Geh. Med. Rat Rapmund in Minden ein Entwurf eingereicht war. Dies war umso leichter, als ich auch bei dem Rapmund'schen Entwurf beteiligt gewesen war. In langwierigen Sitzungen mit Kommissarien der Ministerien wurde die Dienstanweisung<sup>55</sup> endlich fertig gestellt, so dass sie am 23. März 1901 in Gemeinschaft mit dem Ministerium der Finanzen, des Inneren, der Justiz und des Handels unterzeichnet werden konnte.<sup>56</sup>

---

<sup>52</sup> Stürzbecher M.: Eduard Dietrich. In: Ballowitz, Leonore (Hrsg.): Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses (KAVH) – Berlin, Heft 10. Berlin 1992, Seite 31-46

<sup>53</sup> Menschenversuche und Ethik sind bis in die heutige Zeit ein aktuelles Thema.

Das erste Handbuch für Rassenhygiene wurde 1911 von Fritz Lenz unter dem Titel „Menschliche Auslese und Rassenhygiene“ verfasst, was ihm nach 2 Jahren die erste „Professur für Rassenhygiene“ an einer deutschen Universität einbrachte. Schwerpunkt der Rassenhygiene war in der Weimarer Republik, mit der Eröffnung des „Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik“ in Berlin, in: Schott,K, Das Konzept der Rassenhygiene -Aufstieg und Niedergang einer Wissenschaft, S.408

-Wissenschaftler der US Public Health Service haben in den 1940er Jahren in Guatemala fast 700 Männer und Frauen wissentlich -mit Hilfe von Prostituierten- dem Syphilis-Erreger ausgesetzt. Hierbei wurde die Wirksamkeit von Penicillin getestet. Präsident Obama setzte 2 Ermittlungsgruppen ein. In: PHARMA-BRIEF, Hrsg: BUKO Pharma-Kampagne Bielefeld, Nr. 5 Juni 2011

<sup>54</sup> Albert Ludwig Sigismund Neisser (1855 - 1916) Dermatologe und Sozialhygieniker

<sup>55</sup> Diese angesprochene Dienstanweisung für Kreisärzte war für Dietrich in Bezug auf seine weitere Ministerialtätigkeit in Berlin sehr wichtig.

<sup>56</sup> Stürzbecher M.: Eduard Dietrich. In: Ballowitz, Leonore (Hrsg.): Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses (KAVH) – Berlin, Heft 10. Berlin 1992, Seite 31-46

Darauf wurde am 1. April 1901 das neue Kreisarztgesetz für Preußen in Kraft gesetzt. Zugleich war in dem Etat für das Medizinalwesen eine 4. Stelle für einen vortragenden Rat genehmigt worden. Es ging ein Rätselraten an, wer diese Stelle erhalten sollte. Man dachte an den einen oder anderen Regierungs- und Medizinalrat. Am liebsten wäre es mir gewesen, wenn Rapmund es geworden wäre. Aber da waren ganz feste Gegenströmungen bei Förster und Kirchner noch von der Maikonferenz 1890 her über die Medizinalreform. Ich schlug Rapmund immer wieder vor. Mir hatte man die Reg. u. Med. Ratsstelle am Berliner Polizeipräsidium versprochen. Inzwischen wurde mir die Zusammenstellung der Jahresberichte zu einem Landesgesundheitsbericht übertragen, auch dessen Druckfertigmachung. Im Referat des Geh. Rats Dr. Pistor musste ich die Apothekensachen bearbeiten. Kirchner hatte ich zu vertreten, wenn er verhindert war. Bei der großen Typhusepidemie in Gelsenkirchen und der auf dem Truppenübungsplatz Elsenborn/Eifel wurde ich als Kommissar entsandt. Nach Elsenborn reiste ich mit dem Oberstabsarzt Dr. Hühnemann, dem Chef des Militärsanitätsamtes in Koblenz. Von Elsenborn aus bereisten wir beide den ganzen Bezirk Trier und hielten in Saarbrücken die Schlusskonferenz ab. In Gelsenkirchen war der Reg.u.Med.Rat Dr. Springfeldt der Ansicht, dass das Wasserwerk und die Leitung mit Typhusbazillen verseucht sei. Geheimrat Koch, der dann noch einmal entsandt wurde, bestätigte und bewies diese Ansicht. Im Referat des Geh.Rat. Dr. Schmidtman hatte ich eine Zusammenstellung der Wasserleitungen und –werke zu fertigen. So wurde ich mit meiner Hilfsarbeiterzeit mit allen Referaten bekannt, auch mit dem des Apothekers Fröhlich und dem von Juckenack (Nahrungsmittel).

Im Sommer 1901 fragte mich Althoff eines Tages: ‚Wie haben Sie sich eigentlich Ihre Zukunft gedacht?‘ Ich: ‚Herr Geheimrat Kirchner hat mir in Aussicht gestellt, ich würde Reg.- und Med.Rat im Polizeipräsidium werden. Gerne würde ich auch hier weiterarbeiten.‘ Daraufhin Althoff: ‚Nun, wir werden ja sehen!‘ 6 Wochen darauf hatte ich meine Ernennung zum Reg. u. Med.Rat und vortragenden Rat in der Med.Abt. (Patent vom 27. September 1901). Mit diesem Amt waren verschiedene Nebenämter verbunden. Am 6. Dezember 1901 wurde ich zum Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen ernannt mit einer Jahresentschädigung von 1200 M. Zugleich wurde ich Mitglied des Apothekerrates und der pharmazeutischen Kommission. Auf persönliche Bitte des Prof. Zimmer<sup>57</sup>-Zehlendorf trat ich Anfang des

---

<sup>57</sup> Prof. Dr. Karl Friedrich Zimmer (1855-1919), Gründer des Evangelischen Diakonievereins

Jahres 1902 in den Verwaltungsrat des Ev. Diakonievereins als stellvertretendes Mitglied. Als Referat war mir zugeteilt: die Ausbildung der angehenden Ärzte, die Angelegenheiten der praktischen Ärzte, Fürsorge für Mutter und Kind, Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, Gesundheitsberichte, Ärztliche Versuche am Menschen und einiges Andere. Die Ministerialarbeit war nicht immer erfreulich.“<sup>58</sup>

1903 wurde Dietrich Mitglied des Reichsgesundheitsrates.

Dass der preußische Kultusminister Konrad von Studt Dietrich als Arzt konsultierte, ist ein Beweis dafür, dass es ihm anscheinend gelungen war, sich das Vertrauen seines Vorgesetzten zu erwerben. So fungierte er in Berlin bald als dessen Hausarzt.

„Weil ich mich damals bereits intensiv mit der Säuglingsfürsorge beschäftigt hatte“, wie er selbst schreibt, wurde er 1904 in den Hauptvorstand des Vaterländischen Frauenvereins berufen. Die Frau des Ministers v. Studt war zu dieser Zeit ebenfalls Mitglied dieses Hauptvorstandes. Weiterhin stand Dietrich zu diesem Zeitpunkt auch in Kontakt mit Exzellenz von dem Knesebeck, dem Kabinettsrat der Kaiserin, bezüglich der Angelegenheiten der Säuglingsfürsorge. Nach den Beschreibungen von Stürzbecher sorgte offenbar dieser dafür, dass Dietrich in das Zentralkomitee des Preußischen Landesverbandes vom Roten Kreuz berufen wurde.<sup>59</sup>

Dietrich berichtete:

„Meine Tätigkeit war überhaupt vielfach eine solche, die auf Grund ministerieller Anordnungen nichts erreichen konnte, sondern sich auf die freiwillige Mitarbeit der Fürsorge-Organisation stützen musste, wenn sie Erfolg haben sollte. Das Gebiet der sozialen Fürsorge in gesundheitlicher Beziehung war es, was mir schwer am Herzen lag. Die Fürsorge für die Neugeborenen, für die Kinder und ihre Mütter, für die heranwachsende Jugend, für die Kranken, Schwachen, Hilfebedürftigen überhaupt. Auf Grund eines Vortrages des Dozenten Dr. Trumpp in der Hauptversammlung des Vaterländischen Frauenvereins, dem I.M. die Kaiserin mit angehört hatte, am 20. Mai 04, und an dem ich zugegen war, baten mich die Kaiserin und Frau Gräfin von Itzenplitz, die Vorsitzende des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins, daß ich mich doch der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit widmen und den

---

<sup>58</sup> Stürzbecher, M. hat diese Informationen aus dem mittlerweile verschollenen Manuskript zusammengetragen, welches von Eduard und Elisabeth Dietrich unter dem Titel „Geschichte der Familie Dietrich“ verfaßt wurde. Vgl. Stürzbecher, M.: Zur Biographie von Eduard Dietrich (1860–1947). In: Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses [KAVH] – Berlin, hrsg. von Leonore Ballowitz, H. 10 (1992). Humana Milchwerke Westfalen eG Herford

<sup>59</sup> Stürzbecher M.: Eduard Dietrich. In: Ballowitz, Leonore (Hrsg.): Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses (KAVH) – Berlin, Heft 10. Berlin 1992, Seite 31-46

Vaterländischen Frauenverein zu Mitarbeit heranziehen möchte. Exzellenz von dem Knesebeck ließ mich zu sich kommen, wir vereinbarten, daß die Kaiserin ein Allerhöchstes Handschreiben an den Hauptvorstand richten solle, in dem anerkannt und genehmigt wurde, dass der Vaterländische Frauenverein ‚auch die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit als Aufgabe übernehmen‘ solle und zugleich enge Zusammenarbeit mit den Behörden proklamiert werde. Besonders solle die Bevölkerung durch ein Merkblatt belehrt werden, das die Kaiserin im Wortlaut beifügt. Dieses Schreiben sollte ich entwerfen und an Exzellenz von dem Knesebeck senden. Zuvor aber sollte ich mit Herrn Geheimrat Heubner<sup>60</sup>, dem Dozenten für Pädiatrie, den Wortlaut festlegen für das Merkblatt. Mit dieser Arbeit ging der Sommer 1904 hin. Als ich aber im Oktober 04 in den Vaterländischen Frauenverein berufen wurde, war die Arbeit in langen Besprechungen mit Heubner und andern Kinderärzten getan. Das Allerhöchste Handschreiben war in meinem Entwurf genehmigt und unter dem 15. November 04 erlassen. – Im Zentralkomitee des Preußischen Landesverbandes vom Roten Kreuz wurde ich zugleich Referent oder Sachverständiger für die Erste Hilfe und das Barackenwesen. Das Schreiben der Kaiserin wurde vom Hauptvorstand des Vaterländischen Frauenvereins an die Minister des Innern und der Medizinalangelegenheiten gesandt mit der Bitte, die nachgeordneten Behörden zu veranlassen, die Arbeit des Vereins zu unterstützen. Die Folge war ein Erlass des Ministers des Innern vom 14. Januar 05 an die Oberpräsidenten und ein Erlass des Ministers der Medizinalangelegenheiten vom 10. Februar 05, die die nachgeordneten Behörden zur Unterstützung der Arbeit des Vaterländischen Frauenvereins aufforderten. Das Merkblatt des Vaterländischen Frauenvereins über die Pflege und Ernährung der Kinder im ersten Lebensjahr und die Pflege der Wöchnerinnen wurde den Standesbeamten übermittelt zur Abgabe an solche Personen, die eine Lebendgeburt anmeldeten.“<sup>61</sup>

Weiterhin wird in diesem Zitat angeführt:

„Da die wirksamste Art der Belehrung die Anschauung ist, ... Die Vorsitzende der Abteilung für Säuglingsfürsorge im Vaterländischen Frauenverein, Ihre Königliche Hoheit Frau Erbprinzessin zu Wied und der Kultusminister Exzellenz von Studt erklärten sich bereit, den Ehrenvorsitz zu übernehmen. Die Ausstellung wurde in den Gesellschaftsräumen des Landes-Ausstellungsparkes in Alt-Moabit hergerichtet. Sie

---

<sup>60</sup> Johann Otto Leonhard Heubner (1843 - 1926) Internist und Kinderarzt. Gilt als einer der Väter der Kinderheilkunde in Deutschland

<sup>61</sup> ebenda



enthielt 6 Abteilungen:... Die Ausstellung wurde am 10. März 06 in Gegenwart der Kaiserin eröffnet. Ich erhielt bei dieser Gelegenheit eine goldene Schlipsnadel mit dem Namenszug der Kaiserin in Brillanten und Saphiren. Bereits im Herbst 1905 hatte sich auf Anregung des Kabinetts-Sekretärs der Kaiserin, Herrn von Behr-Pinnow ein Komitee zur Errichtung einer Musteranstalt zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit konstituiert, das am 10. Januar 1906 unter dem Vorsitz des Ministers a.D.v. Thielen zusammentrat, etwa 100 Damen und Herren aus ganz Deutschland.... Während der Ausstellung wurden Vorträge über die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit sowie über Säuglingspflege von den Professoren Siegert Cöln, Neumann Berlin, Baginsky Berlin, Bendix Berlin, Langstein Berlin, Selters Solingen, Trumpp München, Salge Berlin gehalten.“<sup>62</sup>

Aus diesen Ausführungen ist ersichtlich, in welchem hohen Maße sich Dietrich für die Entwicklung sozialhygienischer Einrichtungen und den Ausbau der sozialen Fürsorge auf gesundheitlichem Gebiet eingesetzt hat. Anlässlich seines 65. Geburtstags äußerte sich Dietrich dahingehend, dass er vor dem 1. Weltkrieg bestrebt war, neben der damals vorherrschenden mikrobiologisch-hygienischen Richtung im Gesundheitswesen die Gleichberechtigung der sozialhygienischen Aktivitäten zu erreichen.

Dietrich heiratete am 12.03.1906 in Berlin 12a (jetzt Tiergarten von Berlin 90) seine 2. Frau Elisabeth geb. Aschenborn, mit der er 2 Söhne und eine 1 Tochter bekam.<sup>63</sup> Alle drei Kinder wurden Ärzte.<sup>64</sup>

1907 wurde er Mitglied der Statistischen Zentralkommission und des Vorstandes der Zentralstelle für Volkswohlfahrt. 1911 übertrug man ihm das Referat für persönliche Angelegenheiten der Medizinalabteilung des preußischen Kultusministeriums. Hier hat er durch geschickte und wohlbedachte Stellenbesetzungen erheblich zum hohen Ansehen des preußischen Medizinalbeamtentums beigetragen.<sup>65</sup>

Aus den bereits zitierten Aufzeichnungen für die Familie, die in der Zeit von 1934 – 1940 entstanden sind, wird deutlich, wie behördliche und private Initiativen

---

<sup>62</sup> Stürzbecher, M. hat diese Informationen aus dem mittlerweile verschollenen Manuskript zusammengetragen, welches von Eduard und Elisabeth Dietrich unter dem Titel „Geschichte der Familie Dietrich“ verfaßt wurde. Vgl. Stürzbecher, M.: Zur Biographie von Eduard Dietrich (1860–1947). In: Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses [KAVH] – Berlin, hrsg. von Leonore Ballowitz, H. 10 (1992). Humana Milchwerke Westfalen eG Herford

<sup>63</sup> Landesarchiv Berlin, 721, Nr. 1995

<sup>64</sup> Schadewaldt H.: Dietrich, Eduard Karl Robert Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 3, Duncker & Humblot, Berlin 1957, S. 696 f.

<sup>65</sup> Schadewaldt H.: Dietrich, Eduard Karl Robert Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 3, Duncker & Humblot, Berlin 1957, S. 697

ineinandergriffen. Obwohl der enge Kontakt zwischen Althoff, der unter fünf preußischen Kultusministern als Ministerialdirektor arbeitete und Dietrich erkennbar war, wird nicht deutlich, wie stark Althoff auf diese Aktivitäten eingewirkt hat.<sup>66</sup> Die Nähe zu Althoff wird aber daran sichtbar, dass sich Dietrich in seiner Nachbarschaft in Steglitz ein Haus kaufte und sie regelmäßig gegen 12 Uhr mittags gemeinsame Spaziergänge unternahmen. Obwohl einige Kultusminister Dietrich auch als Arzt konsultierten, ist nicht nachweisbar, ob dies auch Althoff getan hat. Aus Dietrichs Aufzeichnungen ist nur wenig über die Vorgeschichte und Vorgänge im KAVH zu erfahren, obwohl er in den verschiedensten Funktionen mit diesem Hause verbunden war, nicht zuletzt als Verwaltungskurator. (vergl. Kapitel 4.1)

Ob nun Althoff oder Dietrich der Motor bei den früheren Aktivitäten im Kultusministerium waren, lässt sich nur schwer sagen. Unbestreitbar sind die Verdienste Althoffs um die Kinderheilkunde und das KAVH. Weiterhin ist auf Althoff zurückzuführen, dass Dietrich eine starke Position sowohl im KAVH als auch in den Organisationen des Säuglingsschutzes hatte, obwohl das Schwergewicht des Interesses und des Arbeitseinsatzes von Dietrich auf dem Gebiet der Sozialhygiene und dabei vorwiegend bei dem Gesundheitsschutz von Müttern und Kindern lag. Weitere Aktivitäten von Dietrich sind auch auf dem Gebiet der Krüppelfürsorge und bei der Ausgestaltung der Gesundheitserziehung<sup>67</sup> zu finden.

Wesentliche Anregungen von ihm kamen für die Regelung des Hebammenwesens und beim sog. Bäderwesen, wo er sich in den entsprechenden gemeinnützigen Organisationen betätigte.<sup>68</sup> Hier wollte er immer wieder als Medizinalbeamter wirken. Peukert und Rapmund waren seine frühen Förderer, und der Robert-Koch-Schüler Martin Kirchner hat ihn offensichtlich nicht nur bei Althoff eingeführt, sondern ihn später auch unterstützt. So wurde 1911 die Medizinabteilung aus dem Kultusministerium ausgegliedert und vom Innenministerium übernommen. Dietrich

---

<sup>66</sup> Stürzbecher, M. hat diese Informationen aus dem mittlerweile verschollenen Manuskript zusammengetragen, welches von Eduard und Elisabeth Dietrich unter dem Titel „Geschichte der Familie Dietrich“ verfaßt wurde. Vgl. Stürzbecher, M.: Zur Biographie von Eduard Dietrich (1860–1947). In: Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses [KAVH] – Berlin, hrsg. von Leonore Ballowitz, H. 10 (1992). Humana Milchweser Westfalen eG Herford

<sup>67</sup> Dietrich in: Handbuch der Sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge: Erster Band: Die Organisation der Gesundheitspflege, insbesondere die Aufgabe von Reich, Ländern, Landesstellen und Gemeinden auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge und die damit betrauten Stellen

<sup>68</sup> Quelle: Eröffnungsrede 41. Balneologikongress Aachen 7. April 1926, Zeitschrift für wissenschaftliche Bäderkunde 1926, Dezember

berichtete, dass auf Wunsch des Kaisers die Leitung mit einem Arzt besetzt wurde.<sup>69</sup> Dadurch erhielt Kirchner diese Stelle, und Dietrich wurde Personalreferent. 1919 kam diese Abteilung in das neu eingerichtete Volkswohlfahrtsministerium. Da Kirchner 1919 ausschied und Adolf Gottstein, ein in Theorie und Praxis engagierter Sozialhygieniker, sein Nachfolger wurde, musste Dietrich die Verhandlungen bei den interministeriellen Auseinandersetzungen führen, da der bisherige Stadtmedizinalrat von Charlottenburg über keinerlei Erfahrung in der Ministerialbürokratie verfügte. 1924 übernahm Dietrich die Leitung als Ministerialdirektor der Abteilung Volksgesundheit im preußischen Wohlfahrtsministerium, nachdem Gottstein nach Erreichen der Altersgrenze in den Ruhestand trat.<sup>70</sup> Am 31. März 1926 schied Dietrich nach Erreichen der Altersgrenze aus der Preußischen Medizinalabteilung aus (die 1919 mit dem Übergang aus dem Ministerium des Innern, dem Polizeiministerium, in dasjenige für Volkswohlfahrt zugleich den Namen änderte und die Bezeichnung „Abteilung für Volksgesundheit“ erhielt).<sup>71</sup>

Eine profunde und charakterliche Beurteilung der Persönlichkeit und des Wirkens von Dietrich ist 1926 in der von Gottstein verfassten Danksagung, in der „Zeitschrift Gesundheitsfürsorge für das Kindesalter“, zu finden.

Er beschreibt die Entwicklung Deutschlands und die Bedeutung Dietrichs für den Zeitraum von 1900 bis 1926 wie folgt:

„Man überlege einmal, welche großen Wandlungen in diesem Zeitraum vor sich gingen, die gänzliche Umwandlung der Voraussetzungen infolge des Anwachsens unseres Wissens und die Notwendigkeit, die Verwaltungsgrundsätze diesen Änderungen anzupassen, später der Krieg und die Seuchenbedrohung, zuletzt die jähe Umgestaltung der außer- und innerpolitischen Lage unseres Staates und der Zusammenbruch der Wirtschaft durch Krieg und Kriegsfolgen mit seinen Einwirkungen auf die Gesundheit....

Bei einer Würdigung der Persönlichkeit von Dietrich muß daher schon die Tatsache für ihn sprechen, daß ein Mann, dem es gelang, sich in allen diesen Wandlungen das Vertrauen und die Achtung weiter Kreise zu wahren, der sich in seiner Stellung nicht nur behauptete, sondern sie noch erhöhte, mehr als durchschnittliche Befähigung

---

<sup>69</sup> Stürzbecher M.: Eduard Dietrich. In: Ballowitz, Leonore (Hrsg.): Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses (KAVH) – Berlin, Heft 10. Berlin 1992, Seite 31-46

<sup>70</sup> Schadewaldt H.: Dietrich, Eduard Karl Robert Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 3, Duncker & Humblot, Berlin 1957, S. 697

<sup>71</sup> Gottstein A.: Die Persönlichkeit und das Wirken von Eduard Dietrich. In: Veröffentlichungen des Kaiserin Auguste-Victoria-Hauses. Gesundheitsfürsorge für das Kindesalter, N.F. 1 (1925/1926), S. 401-411

und Blickweite besitzen muß. Hier hat die Fähigkeit zur Anpassung an die jeweils gegebene Lage nicht als Zeichen von Wandelbarkeit zu gelten, sondern als ein Akt politischer Klugheit im Interesse der Wahrung anvertrauter Interessen. Dazu kommt aber noch ein zweiter, schwerwiegender Umstand. Seelische und körperliche Leiden werden ja schnell vergessen, aber man erinnere sich doch der Vorgänge der letzten fünf Jahre und ihre Rückwirkungen. Schien es in den ersten Jahren nach dem Waffenstillstand noch durchaus möglich, nach Wegräumen der Trümmer aus den übrig gebliebenen Stützen ein Notgebäude zu errichten, unter dessen Dach von neuem, wenn auch unter Verzicht auf den Fortbau liebgewordener Lebenswerke, weitergearbeitet werden könnte, so drohte seit 1922 auf das Ernstlichste auch der Zusammenbruch dieser Stützen....

Um den Leistungen von Dietrich gerecht zu werden, hätte es schon genügt, auf diese Zusammenhänge hinzuweisen, denn das Nichtversagen und die Bewährung in so schwerer Zeit ist ein vollgültiger Beweis für seine Verdienste um sein Land. Aber das Bild, das dem Leser gegeben werden soll, bliebe dann ein recht unzulängliches....

Eine zweite bedeutende Eigenschaft von Dietrich ist seine Fähigkeit, glückliche Lösungen in schwierigen, verwickelten Fragen zu finden. Hierbei kam ihm zwar seine große Verwaltungspraxis zugute, denn während der Wissenschaftler sich schon durch das Feststellen des Fehlens ursächlicher Zusammenhänge, durch Widerlegen irrtümlicher Lehren ein Verdienst erwirbt, verlangt man vom Verwaltungsbeamten positive Leistungen und Organisationsvorschläge, nach denen praktische Arbeit geleistet werden kann. Aber es gehört mehr dazu, als bloße Geschäftserfahrung, um scheinbar unentwirrbare Knoten durch einen allen annehmbaren Vorschlag aufzulösen und solchen während der Erörterung auch schnell beizubringen. Wenn er öfter für derartige Vorschläge nicht volle Anerkennung fand, wie bei seinem ersten Bemühen um einen dauernden Frieden zwischen Krankenkassen und Ärzten, so lag das an der Stärke der Gegensätze zwischen den streitenden Parteien, während er selbst unbeirrt ausschließlich die gesundheitlich beste Fürsorge der Kranken oder gesundheitlich bedrohten Versicherten im Auge behielt und in den Vordergrund stellte.

Noch eine letzte Eigenschaft bedarf der Würdigung. Dietrich ist so fest von der Bedeutung der behandelnden und vorbeugenden Heilkunde für die Wohlfahrt der Gesellschaft durchdrungen, dass er, ohne je abzuweichen und wie aus einer

Selbstverständlichkeit heraus für die volle Geltung des Berufes mit starker Kraft eintrat....<sup>72</sup>

Gottstein führt weiter aus:

„Er ist keine Kämpfernatur und es liegt ihm nicht, in jedem Falle und unter allen Umständen nicht eher zu ruhen, bis gerade seine Ansicht durchgefochten ist. In dieser Frage aber war ihm seine Haltung etwas so Selbstverständliches, daß sie Zugeständnisse ausschloß, auch da, wo ein Erfolg ausblieb....

Von seiner amtlichen Tätigkeit ist Dietrich ausgeschieden; aber das Gesetz für die Altersgrenze erklärt ja, ohne dass meines Wissens physiologische Gründe beigebracht sind, dass der Verwaltungsbeamte schon mit 65 Jahren, der Gelehrte erst mit 68 Jahren überaltert ist. Das Gesetz über die Altersgrenze hat jedoch das eine Gute, dass es Männern vor der Frische, Befähigung und Tatkraft wie Dietrich die Möglichkeit gibt, losgelöst von der zersplitternden Tätigkeit eines Führers an verantwortlicher Stelle, die Beobachtungen eines reichen Lebens zu sichten, der nächsten Generation zu übermitteln und an dem von ihm geleisteten Werke fortzuarbeiten. Es besteht die Sicherheit, dass Dietrich in dieser Richtung der Volkswohlfahrt noch reiche Dienste leistet, da er den Idealen seiner Jugend treu geblieben ist und ihre Erfüllung ein großes Stück gefördert hat.“<sup>73</sup>

1928 erhielt Dietrich die Ehrendoktorwürde der theologischen Fakultät der Berliner Universität Berlin.<sup>74</sup> Dies ist vermutlich auf seine langjährige Tätigkeit in der Synodale zurückzuführen.

Auch außerhalb seiner amtlichen Verpflichtungen war Dietrich als Gründer und Präsident mehrerer medizinischer Gesellschaften und auch als Herausgeber ärztlicher Zeitschriften bekannt. Hier sind beispielsweise die Einführung der Hebammenordnung (1922), das Hebammenmindesteinkommen, die Neuordnung des Säuglingsschutzes und der Krüppelfürsorge in Preußen zu nennen.

Es lässt sich nur vermuten, dass die Tätigkeit im Lazarettzug im 1. Weltkrieg Dietrich für die Belange der Verwundeten und verkrüppelten Soldaten sensibilisierte und er

---

<sup>72</sup> Gottstein A.: Die Persönlichkeit und das Wirken von Eduard Dietrich. In: Veröffentlichungen des Kaiserin Auguste-Victoria-Hauses. Gesundheitsfürsorge für das Kindesalter, N.F. 1 (1925/1926), S. 401-411

<sup>73</sup> ebenda

<sup>74</sup> Schadewaldt H.: Dietrich, Eduard Karl Robert Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 3, Duncker & Humblot, Berlin 1957, S. 697

sich daher so vehement für die Gründung des Oskar Helene Heims<sup>75</sup> in Berlin einsetzte.

Eduard Dietrich war Geschäftsführender Vorstand der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge, seit 1962 Deutsche Vereinigung für Rehabilitation (DVfR), bei ihrer Gründung am 14. April 1909 in Berlin und wird neben Konrad Biesalski (1868–1930), Georg Hohmann (1880–1970), Kurt-Alphons Jochheim (1921–2013), Kurt Lindemann (1901–1966) und Hans Würtz (1875–1958) als Persönlichkeit dieser Vereinigung aufgeführt.

Dietrichs Engagement war es auch zu verdanken, dass 1907 eine staatliche Prüfung des Krankenpflegepersonals etabliert wurde. Damit wurden die ärztlichen Hilfsberufe auf ein höheres Niveau gehoben.<sup>76</sup>

### **3.4 Ehrungen, Ruhestand und Tod**

Aufgrund seiner umfassenden Tätigkeit auf dem Gebiet der Volksgesundheitspflege wurde Dr. Dietrich 1904 zum Geheimen Obermedizinalrat ernannt und erhielt 1909 den Titel „Professor“ verliehen.

Dietrich wurde am 7.6.1911 mit der Bezeichnung „Prof. Dr. med. Eduard DIETRICH, 1860-1947“ Ehrenbürger von Kolberg.<sup>77</sup>

1914 wurde er mit der Ernennung zum Wirklichen Geheimen Obermedizinalrat ausgezeichnet. Wobei „Wirklicher Geheimrat“ die letzte Stufe vor der Bezeichnung „Exzellenz“ ist und nur wenigen Persönlichkeiten dieser Zeit verliehen wurde.

1918 wurde ihm das Ehrenzeichen I. Klasse vom Roten Kreuz mit Kriegsdekoration verliehen.

1928 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Berliner Universität.<sup>78</sup> Dies ist vermutlich auf seine langjährige Tätigkeit in der Synode zurückzuführen.

Nach seiner Pensionierung war Dietrich als Mitbegründer und Leiter des Vereins zur Errichtung evangelischer Krankenhäuser 1930 tätig.<sup>79</sup> Im selben Jahr erhielt Dietrich die Ehrenmitgliedschaft im Verband Deutscher Ostseebäder.

---

<sup>75</sup> Oskar Helene Heim, große orthopädische Privatanstalt für Körperbehinderte

<sup>76</sup> Schadewaldt H.: Dietrich, Eduard Karl Robert Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 3, Duncker & Humblot, Berlin 1957, S. 697

<sup>77</sup> Kolberger Lande, Personen-Datenbank KolbeX , aktuell 171.457 Einträgen (Stand 19.09.2016) mit fast 5.000 Personendaten aus ca. 2.000 Quellenangaben.

<sup>78</sup> Schadewaldt H.: Dietrich, Eduard Karl Robert Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 3, Duncker & Humblot, Berlin 1957, S. 697

Weiterhin wurde zu seinen Ehren 1939 in Kolberg (deutsch Kolberg, früher Colberg heute Kołobrzeg)<sup>80</sup> die „Dietrich-Promenade... (Nr.1-28)“ nach ihm benannt.<sup>81</sup>



*Abbildung 11: Kolberg, Teil der früheren Dietrich Promenade*

Die Ehrungen in Bezug auf Kolberg lassen sich u.a. auf die Durchführung des Lehrganges 1926 über Wohlfahrtspflege und der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Meeresheilkunde 1929 zurückführen. So wurde 1925 im Rahmen des Lehrganges über die Heilwirkungen der deutschen Solebäder publiziert: „In dem Meinungsaustausch, der sich anschloss, betonte Hirsch (Charlottenburg) die dringende Notwendigkeit, für den verarmten Mittelstand auf dem Gebiet des Bäderwesens energische Schritte zu tun, auch vonseiten der Wohlfahrtsämter und der Kreisärzte“<sup>82</sup>. Ein weiterer Zusammenhang lässt sich möglicherweise mit den großen Verdiensten Dietrichs im Rahmen der Balneologie, dass Kolberg große Vorkommen an Sole besitzt und sich als Kur- und Erholungsort über viele Jahrzehnte etabliert hat, erklären.

Dass die Nationalsozialisten 1933 die Macht ergriffen hatten, war für den national und konservativ gesinnten Medizinalbeamten ein tiefer Einschnitt. So legte er „freiwillig“<sup>83</sup>, da er politisch nicht erwünscht war, alle Ehrenämter nieder. Vermutet

---

<sup>79</sup> Der öffentliche Gesundheitsdienst, 1960, Nr.2, S. 298

<sup>80</sup> Kołobrzeg (deutsch Kolberg, früher Colberg) ist eine Hafenstadt in der polnischen Woiwodschaft Westpommern. Kołobrzeg ist Sol- und Kurbad und liegt im Nord-Westen Polens an der Ostsee mit rund 50.000 Einwohner

<sup>81</sup> Kolberger Lande, Personen-Datenbank KolbeX , aktuell 171.457 Einträgen (Stand 19.09.2016) mit fast 5.000 Personendaten aus ca. 2.000 Quellenangaben.

<sup>82</sup> Hirsch M.: Lehrgang über Heilwirkungen der deutschen Solebäder: Kolberg, 12-16.Juni.1925, Archiv für Balneologie und medizinische Klimatologie 1/1925, S.106-111

<sup>83</sup> Führerprinzip, ein politisches Konzept und eine Propagandaformel im deutschen Nationalsozialismus. Das Führerprinzip ordnet im Allgemeinen eine Gruppe (ein Volk, eine Organisation etc.) ohne Einschränkungen den Entscheidungen des jeweiligen Führers unter.

wird, dass unter Einfluss und auf Veranlassung von Leonardo Conti<sup>84</sup> 1934 eine Hausdurchsuchung bei Dietrich stattfand, die offensichtlich keinen Anlass zum weiteren Vorgehen gegen ihn ergab. Dies war umso erstaunlicher, als damals noch seine umfangreichen Handakten existierten, die erst nach seinem Tode am 07. Dezember 1947 vernichtet wurden, da sein Arbeitszimmer im Zuge der Wohnraumbewirtschaftung beschlagnahmt wurde und kein Archiv die Papiere übernehmen wollte.<sup>85</sup> Als Dr. Stürzbecher Frau Dietrich persönlich besuchte, war sie sehr darüber frustriert. Die Amerikaner hatten einen Teil ihres Hauses beschlagnahmt, und dadurch ist auch ein Teil der persönlichen Handakten von Eduard Dietrich verloren gegangen. Frau Dietrich musste selbst alles räumen, um noch weitere Flüchtlinge aufzunehmen und musste sogar die Müllabfuhr bezahlen. In diesem Zusammenhang wurden sämtliche dort befindlichen Handakten und persönliche Aufzeichnungen vernichtet.<sup>86</sup>

Der Begriff „Innere Emigration“ liegt nahe, wenn man das Verhalten von Dietrich in der Zeit des Dritten Reiches und kurz danach beschreiben möchte. Es konnte nicht nachgewiesen werden, dass Dietrich nach seinem Rücktritt weiter gesellschaftlich tätig gewesen wäre.

Dies entsprach seiner zutiefst preußischen Grundeinstellung.

Professor Dr. Eduard Dietrich verstarb am frühen Morgen um 04:49 am 7. Dezember 1947 im evangelischen Krankenhaus Hubertus in Berlin- Nikolassee, Kurstraße 11. Als Todesursache wurde Altersschwund und Herz- und Kreislaufversagen dokumentiert, sodass man davon ausgehen kann, dass er eines seinem Alter entsprechenden natürlichen Todes gestorben ist. Seine Beisetzung erfolgte am 10. Dezember 1947 auf dem Moltke-Friedhof in Berlin Zehlendorf. Er wird im Standesamt Zehlendorf im Jahrgangsregister 1947 unter der Registernummer 2135 geführt<sup>87</sup>. Eingetragen wurde es auf mündliche Anzeige des Kunstmalers Rudolf Marquardt, Kleinmachnow, Dreilinden, Lindenbahn 25/27. Dieser verstarb am 27.11.1962 in Kleinmachnow, sodass keine weiteren Zeitzeugen ermittelt werden konnten.

---

Mehrheitsentscheidungen finden nicht statt. Entscheidungen werden von einer einzelnen Person getroffen, der gegebenenfalls Berater beigeordnet sind.

<sup>84</sup> Leonardo Ambrogio Giorgio Giovanni Conti (1900 - 1945) deutsch-schweizerischer Mediziner. während der Zeit des Nationalsozialismus Reichsgesundheitsführer gleichzeitig Chef der Reichsärztekammer, Leiter des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes (NSDÄB) und Hauptdienstleiter der NSDAP Leiter des Hauptamtes für Volksgesundheit

<sup>85</sup> Interview Stürzbecher M., 25.02.2016, Berlin Steglitz

<sup>86</sup> ebenda

<sup>87</sup> Standesamt Zehlendorf, Jahrgangsregister 1947, Registernummer 2135, Landesarchiv Berlin, 721, Nr. 1915



### 3.4.1 Die Grabstätte im Berliner Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf

Das Grab von Eduard Dietrich befindet sich auf dem landeseigenen Friedhof Lichterfelde. Dieser wurde 1876 in der Moltkestraße angelegt und umfasst seit 1878 rund 2 Hektar. 1903/04 kam das schmiedeeiserne Friedhofstor hinzu. Mit der Friedhofsmauer und den noch vereinzelt vorhandenen Familiengrabstätten steht dieses Ensemble unter Denkmalschutz.



*Abbildung 12: Eingangsbereich / Eingangstor des Friedhofs in der Moltkestraße*

Heute befinden sich hier ca. 4400 Grabstätten, darunter drei Ehrengräber, eines für den Amtsarzt und Ministerialdirektor für Volksgesundheit im preußischen Wohlfahrtsministerium Eduard Dietrich (1860 Sittendorf, Kr. Sangerhausen – 1947), den beiden anderen Ehrengräbern gehören zum Schriftsteller Heinrich Seidel sowie zum Nationalökonom, Politiker (CDU) und Senator für Volksbildung Joachim Tiburtius (1889 Liegnitz – 1967).<sup>88</sup>

Die Inschrift lautet: Wirklicher Geheimrat, Medizinischer Rat, Prof. Dr. Eduard Dietrich, Ministerialdirigent a. D., vom 10.10.1860 bis zum 07.12.1947.<sup>89</sup>

---

<sup>88</sup> Homepage des Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf, Kirchstr. 1/3, 14163 Berlin

<sup>89</sup> Gemeinsamer Besuch mit Dr. Stürzbecher am 25.02.2016



*Abbildung 13: Grabstelle von Elisabeth und Eduard Dietrich auf dem Friedhof Lichterfelde im Bezirksamt Steglitz*

Daneben befindet sich das Grab seiner zweiten Frau, Elisabeth Dietrich, geb. Aschenborn (1881-1963).

Sie verstarb am 4. August 1963, ebenfalls im Hubertuskrankenhaus<sup>90</sup> und wird im Standesamt Zehlendorf im Jahrgangsregister 1963 unter der Registernummer 2002 geführt.

Laut Senatsbeschluss vom 25.9.1990 wurde Dietrichs Grab mit einer Laufzeit von 20 Jahren als Ehrenggrab geführt. Einem Verlängerungsantrag wurde am 14.7.2014 nicht stattgegeben, so dass es nun theoretisch anderweitig vergeben werden kann.

Leider wurde die Grabpflege seit 2 Jahren ausgesetzt, und daher „verwildert“ dieses Grab allmählich.

<sup>90</sup> Landesarchiv Berlin, 721, Nr. 1995

## **4. Seine Stellung und Bedeutung als preußischer Medizinalbeamter**

Im Folgenden möchte ich auf einige ausgewählte Schwerpunkte seiner Arbeit eingehen.

### **4.1 Engagement für das Kaiserin Auguste Victoria-Haus (KAVH) Berlin**

Schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde der hohen Säuglingssterblichkeit in der öffentlichen Diskussion eine große Bedeutung beigemessen. Obwohl sie regional und auch in den sozialen Schichten sehr unterschiedlich war, stellte man auf politischer Ebene fest, dass sie tiefgreifende soziale Ursachen hatte.

Bevölkerungspolitische Fragen spielten vor der Jahrhundertwende im Deutschen Reichstag kaum eine Rolle. Dies änderte sich jedoch Anfang des 20. Jahrhundert. Vor allem die weiblichen Mitglieder des Kaiserhauses haben sich zu einem frühen Zeitpunkt der Förderung karitativer Aufgaben, so auch im Bereich der Betreuung von Kindern, gewidmet. Als ein Beispiel sei zu nennen, dass Kaiserin Augusta<sup>91</sup> das Protektorat über den 1877 gegründeten Berliner Krippenverein<sup>92</sup> übernommen hat. Nach der Jahrhundertwende hat sich das Kaiserhaus im Zuge bevölkerungspolitischer Maßnahmen zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit und des Geburtenrückganges verstärkt dieser Thematik gewidmet.<sup>93</sup>

Nach den persönlichen Aufzeichnungen Eduard Dietrichs lag der Hauptgrund für die Gründung des KAVH in seiner guten Zusammenarbeit mit dem preußischen Kultusminister Konrad von Studt.<sup>94</sup> Hierbei einigten sich beide darauf, dass Kaiserin

---

<sup>91</sup> Augusta Marie Luise Katharina von Sachsen-Weimar-Eisenach (1811-1890), Ehefrau Kaiser Wilhelms I. Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen.

<sup>92</sup> Ziel des Berliner Krippenvereins war die Aufnahme von Kindern zwischen 6 Wochen und 4 Jahren, deren Mütter außer dem Hause der Arbeit nachzugehen gezwungen sind, zitiert nach: Stürzbecher Manfred, Einhundert Jahre Berliner Krippenverein, Geschichte des Kinderschutzes in Berlin. Hrsg., Berliner Krippenverein, Berlin 1977, S.2

<sup>93</sup> Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses (KAVH) Berlin, hrsg. von Leonore Ballowitz, Heft 4 (1987), S.24 ff. Humana Milchwerke Westfalen eG Hersford

<sup>94</sup> Studt von, Konrad war Mitglied der corpsstudentischen Verbindungen Borussia Breslau und Saxonia Bonn; ein Kontakt zu Dietrich ergab sich möglicherweise über das Verzeichnis der Alten Corpsstudenten des Koesener SC-Verbandes, In: Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses [KAVH] – Berlin, hrsg. von Leonore Ballowitz, H. 10 (1992) S.31 ff., Humana Milchwerke Westfalen eG Herford

Auguste Victoria mit einem Brief den Vaterländischen Frauenverein auffordern sollte, sich der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit anzunehmen.<sup>95</sup>



Abbildung 14: Prinzessin Auguste Viktoria Friederike Luise Feodora Jenny<sup>96</sup>

Als Ergebnis folgten im Januar und Februar 1905 Erlasse des Innenministeriums und des Ministeriums der geistlichen Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten an die Oberpräsidenten der preußischen Provinzen und ihre nachgeordneten Behörden, die Arbeit des Frauenvereins zu unterstützen.<sup>97</sup>

Schon 1907 hat Dietrich auf dem 14. Internationalen Kongress für Hygiene und Demographie in Berlin eine Festschrift für das KVAH zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich erstellt.<sup>98</sup>

In seinen einleitenden Worten beschreibt er, dass mit dem kulturellen Aufschwung, der zunehmenden Volksbildung und dem Heranwachsen des Wohlstandes in Deutschland während der letzten 3 Jahrzehnte eine fortschreitende Entwicklung der öffentlichen Gesundheitspflege stattgefunden hat, was auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung den günstigsten Einfluss ausgeübt habe. In dem damals größten

---

<sup>95</sup> Stürzbecher, M. hat diese Informationen aus dem mittlerweile verschollenen Manuskript zusammengetragen, welches von Eduard und Elisabeth Dietrich unter dem Titel „Geschichte der Familie Dietrich“ verfaßt wurde. Vgl. Stürzbecher, M.: Zur Biographie von Eduard Dietrich (1860–1947). In: Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses [KAVH] – Berlin, hrsg. von Leonore Ballowitz, H. 10 (1992). Humana Milcherwerke Westfalen eG Herford

<sup>96</sup> ab dem 15. Juni 1888 Kaiserin Auguste Viktoria, hier Viktoria mit k und nicht mit c, die Schreibweise variiert in der Literatur, im Kaiserin Auguste Victoria-Haus (KAVH) einigte man sich auf Viktoria

<sup>97</sup> Dietrich E.: Hygiene des frühen Kindesalters; Säuglingspflege und Haltekinderwesen. In: Rapmund (Hrsg.): Das Preußische Medizinal- und Gesundheitswesen in den Jahren 1883–1908. Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Preußischen Medizinalbeamten-Vereins. Berlin 1908, S. 216–237, hier S. 223–224.

<sup>98</sup> Dietrich E.: Kaiserin Auguste Victoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich, Separat-Abdruck aus der Festschrift zum XIV. Internationalen Kongreß für Hygiene und Demographie, Berlin 1907, Verlag Gustav Fischer, Jena 1907, In: UA, HU zu Berlin, KAVH 1.1. Nr.5

Staat des Deutschen Reiches, in Preußen, dessen demographische Ziffern diejenigen des Deutschen Reiches maßgeblich beeinflussten, betrug die Sterblichkeit aller Altersklassen, auf 10.000 Lebende berechnet, im Jahre 1878: 258,39 und im Jahre 1905: 197,64. Demnach hatte in 27 Jahren eine Abnahme von 23 % stattgefunden.<sup>99</sup> Auch die Sterblichkeit, die durch die Volksseuchen verursacht wurde, war laut Dietrich erheblich zurückgegangen. Nur auf einem Gebiete der öffentlichen Gesundheit zeigte Deutschland ungünstigere Verhältnisse als die meisten anderen Nationen. So war auf dem Gebiet der Fürsorge für die Kinder im „zartesten Alter“ deren Sterblichkeit im Deutschen Reiche größer als diejenige der meisten anderen Kulturvölker.<sup>100</sup> In der Zeit von 1816 bis 1820 hatte Preußen eine Säuglingssterblichkeit von 16,9, Finnland von 1812 – 1820 eine solche von 24,4 und Schweden von 18,3 auf 100 Lebendgeborene. Im Jahre 1903 betrug in Preußen die Sterblichkeit 19,4, in Finnland 13,0 und in Schweden 9,28. Während Finnland und Schweden also in den letzten 8 Jahrzehnten eine Abnahme der Kindersterblichkeit um fast 50 % erkennen ließen, war die Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahr in Preußen in derselben Zeit um etwa 12 % gestiegen.<sup>101</sup> Bei allen Bemühungen in hygienischen Belangen ist laut Dietrich somit die Bekämpfung der Kindersterblichkeit in Deutschland bedauerlicherweise erst spät in Angriff genommen worden. Erst als Kaiserin Auguste Victoria sich der Säuglingsfürsorge persönlich annahm und an die Spitze dieser Bewegung trat, wurde diese Arbeit neu belebt. Dies ist „der barmherzigen und werktätigen Nächstenliebe Ihrer Majestät“, wie Dietrich es beschrieb, zu verdanken und wurde durch das Handschreiben vom 15.11.1904 an den Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins (Hauptverein) in Berlin verstärkt. Die Kaiserin verkündete damit ein Programm, welches für die gesamte Säuglingsfürsorge im Deutschen Reich vorbildlich geworden ist.

---

<sup>99</sup> Dietrich E.: Kaiserin Auguste Victoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich, Separat-Abdruck aus der Festschrift zum XIV. Internationalen Kongreß für Hygiene und Demographie, Berlin 1907, Verlag Gustav Fischer, Jena 1907, S. 1. In: UA, HU zu Berlin, KAVH 1.1. Nr.5

<sup>100</sup> Dietrich E.: Kaiserin Auguste Victoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich, Separat-Abdruck aus der Festschrift zum XIV. Internationalen Kongreß für Hygiene und Demographie, Berlin 1907, Verlag Gustav Fischer, Jena 1907, S. 2. In: UA, HU zu Berlin, KAVH 1.1. Nr.5

<sup>101</sup> Dietrich E.: Kaiserin Auguste Victoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich, Separat-Abdruck aus der Festschrift zum XIV. Internationalen Kongreß für Hygiene und Demographie, Berlin 1907, Verlag Gustav Fischer, Jena 1907, S. 2 ff. In: UA, HU zu Berlin, KAVH 1.1. Nr.5

Die denkwürdige Bekundung hatte folgenden Wortlaut:

„Dem Vorstande des Vaterländischen Frauenvereins (Hauptverein) spreche Ich für die Vorlage eines Druckexemplares des Berichtes über die in Meiner Gegenwart am 19. und 20. Mai des. Jahres abgehaltene Mitglieder- und Delegiertenversammlung meinen Dank aus. Ich habe aus den Verhandlungen mit Befriedigung ersehen, dass der Verein den hohen Aufgaben seiner Friedenstätigkeit in bewährter Pflichterfüllung und treuer Arbeit nachzukommen bestrebt ist. Insbesondere hat es Meine Anerkennung gefunden, dass die Vereinstätigkeit sich zukünftig auch darauf erstrecken soll, die Sterblichkeit der Säuglinge zu vermindern und die dem ersten Lebensalter drohenden Gesundheitsbeschädigungen zu bekämpfen.

Es ist eine betäubende Erscheinung, dass alljährlich weite Kreise der Bevölkerung durch die Sorge um die Kinder im zartesten Alter schwer bedrückt werden: die Fürsorge der Staatsbehörden und aller in den Vaterländischen Frauenverein verbundenen wohlthätigen Kreise vereinigt zu sehen in der Linderung dieses Notstandes ist Mein lebhafter Wunsch. Ich gebe Mich der Erwartung hin, dass es dieser bewährten Vereinsorganisation durch geeignete Hilfeleistung gelingen wird, die Maßnahmen der Behörden, Beamten und unmittelbar Beteiligten bei der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit wirksam zu unterstützen: namentlich hoffe Ich, dass der Weg der Belehrung der Mütter und derjenigen Personen, denen die erste Pflege der Wöchnerinnen und Säuglinge anvertraut ist, durch die Verteilung des Mir vorgelegten und vor Mir gebilligten Merkblattes sich segensreich erweisen wird. Möge der Gedanke der Nächstenliebe unter dem Banner des Roten Kreuzes auch nach dieser Richtung hin barmherzig und heilsam wirken zum Heile des Vaterlandes.“<sup>102</sup>

Kaiserin Auguste Victoria gab die Anregung zur Begründung einer solchen Zentralstelle, um die Arbeiten der Wissenschaft zur Bekämpfung der hohen Kindersterblichkeit in zweckmäßiger Weise zu verwerten. Auf ihren Wunsch hin wurde am 10.01.1906 im Reichstagsgebäude ein Komitee gegründet, das sich zur Aufgabe stellte, eine Anstalt zur Erforschung und Bekämpfung der hohen Säuglingssterblichkeit in Deutschland ins Leben zu rufen. Eine seiner ersten Aufgaben war es, Spendenaufrufe aufzusetzen, damit zeitnah mit dem Bau dieser

---

<sup>102</sup> Dietrich E.: Kaiserin Auguste Victoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich. Separat-Abdruck aus der Festschrift zum XIV. Internationalen Kongreß für Hygiene und Demographie, Berlin 1907, Verlag von Gustav Fischer, Jena 1907, S. 4. In: UA, HU zu Berlin, KAVH 1.1. Idee/Organisation Nr. 5

Versuchsanstalt begonnen werden konnte. Sie selbst übernahm das Protektorat über das Komitee. Die Eröffnung der Anstalt wurde für Herbst 1908 erwartet.<sup>103</sup>

Der Zweck und die Aufgabe dieser Anstalt bestanden u. a. darin, den Umfang und die Ursachen der Säuglingssterblichkeit in Deutschland und in den anderen Kulturstaaen wissenschaftlich zu erforschen und geeignete Maßnahmen zu ihrer Senkung vorzubereiten.

Als physiologisches Institut der Säuglingsernährung sollten die Ergebnisse der Arbeit im Laboratorium und diejenigen der klinischen Beobachtung daraufhin geprüft werden, in welcher Weise sie für die Bevölkerung nutzbar gemacht werden können. Das KAVH sollte eine Zentralstelle für die Gesamtmaßnahmen der Säuglingsfürsorge bilden, wo alle wissenschaftlichen und praktischen Arbeiten gesammelt werden. So sollten Kurse eingerichtet werden, in denen Ärzte und angehende Ärzte über alle Fragen der Ernährung und Pflege der Säuglinge sowie die richtige Behandlung der Schwangeren, Wöchnerinnen und der stillenden Mütter unterwiesen und geschult wurden. Weiterhin sollte mit dem Kaiserin-Auguste-Victoria-Haus eine Schule für Wochen- und Säuglingspflegerinnen verbunden werden, um die Ergebnisse der Forschung für die Praxis möglichst umfassend und unmittelbar nutzbar zu machen.<sup>104</sup>

Bei den Planungsarbeiten des KAVH, spielte neben dem Berliner Pädiater Otto Heubner auch das preußische Kultusministerium unter Friedrich Althoff frühzeitig eine entscheidende Rolle. Einmal mehr war es Althoff, der Eduard Dietrich, seinen Referenten in der Medizinalabteilung, damit beauftragte, sich um die Teilarbeiten zu kümmern, wobei sich Althoff die personellen Entscheidungen über die Leitung dieses Hauses vorbehielt. Einfluss auf die Gründung eines Komitees zum Aufbau einer Musteranstalt zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit hatte das oben erwähnte Handschreiben der Kaiserin Auguste Victoria vom 15.11.1904 an den Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins. Schon im Oktober 1907 wurde mit den Erdarbeiten begonnen. Unmittelbar danach, am 03.12.1907, wurde in Anwesenheit der Kaiserin die Grundsteinlegung vollzogen.<sup>105</sup>

---

<sup>103</sup> ebenda, S.6 ff.

<sup>104</sup> ebenda

<sup>105</sup> UA, HU zu Berlin, KAVH 1.1. Idee/Organisation Nr. 5.



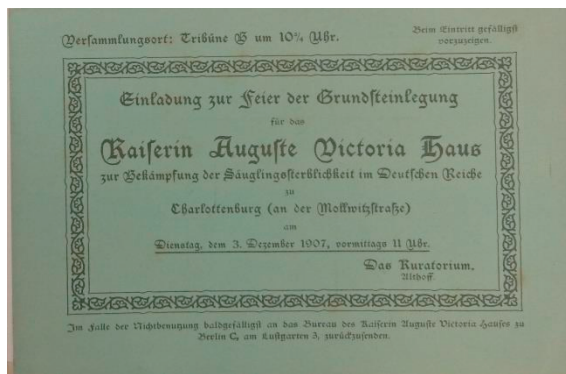


Abbildung 15: Einladungskarte zur Grundsteinlegung

Das gesamte Bauvorhaben wurde im Frühjahr 1909 vollendet. Am 04.06.1909 fand unter Anwesenheit der Kaiserin die feierliche Einweihung dieser neuen Anstalt statt. Hier wird wieder einmal deutlich, wie stark die Beziehung Dietrichs zur Kaiserlichen Familie (zum Hofe) war.<sup>106</sup>

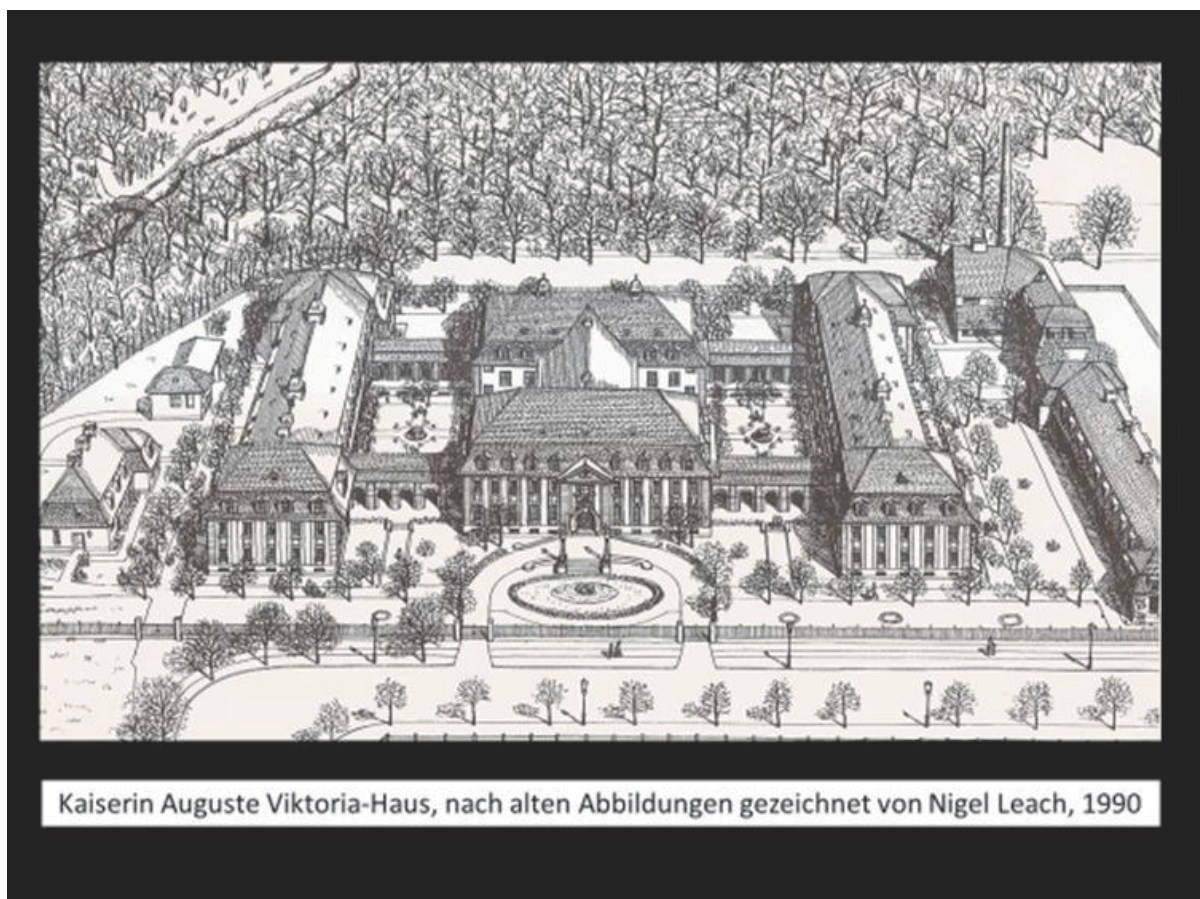


Abbildung 16: Nigel Leach: Kaiserin Auguste Victoria-Haus

<sup>106</sup> Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin-Auguste-Victoria-Hauses (KAVH) Berlin, hrsg. von Leonore Ballowitz, Heft 4 (1987), S.24 ff., Humana Milchwerke Westfalen eG Herford



Sowohl für die Innenausstattung als auch für die Einrichtung der Räume für die Pfleglinge (Schwangere und Personal) wurden laut Dietrich die neusten Erfahrungen auf dem Gebiete der Wissenschaft und Technik zu Grunde gelegt. So wurde durchweg elektrisches Licht und eine Beheizung durch eine Warmwasseranlage geplant, die durch eine in einem gesonderten Gebäude untergebrachte Hochdruckanlage betrieben wurde.<sup>107</sup> Dies war für die damalige Zeit ein sehr fortschrittliches Vorhaben.

Die Baukosten betrugen laut Dietrich einschließlich der Einrichtung 2 Millionen Mark, welche durch freiwillige Spenden und Sammlungen aufgebracht werden sollten. Als Betriebsmittel wurden zunächst 100.000 Mark in Aussicht genommen, von denen das Deutsche Reich und Preußen einen beträchtlichen Teil übernommen haben, während der Rest aus Beiträgen von Gemeinde- und Pflegegeldern aufgebracht werden sollte.<sup>108</sup>

Die Ziele des Kaiserin-August-Victoria-Hauses werden sehr prägnant unter § 1 der Stiftungssatzung beschrieben. Insbesondere soll die Herabminderung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich gerichteten Bestrebungen unterstützt werden. Zu diesem Zweck wurde eine Anstalt errichtet und diese unterhalten, welche insbesondere folgende Aufgabe hat:

„§1

1. die auf die Ernährung und Pflege der Säuglinge, sowie auf die Fürsorge für die Mütter bezüglichen Fragen an der Hand entsprechender Einrichtungen wissenschaftlich und praktisch zu erforschen;
2. Material über die Säuglingssterblichkeit, sowie über die Einrichtungen und Organisationen der Säuglingsfürsorge im Deutschen Reiche und in den ausländischen Kulturstaaten zu sammeln;
3. die Ergebnisse der eigenen wissenschaftlichen und praktischen Forschungen, sowie der Sammeltätigkeit auf dem Gebiet der Fürsorge für Säuglinge und Mütter durch Veröffentlichungen der Allgemeinheit in vorbildlicher Weise nutzbar zu machen, auch Behörden, öffentlichen und Privatverbänden, sowie Einzelpersonen Auskunft und Rat zu erteilen....“<sup>109</sup>

---

<sup>107</sup> Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des I. Deutschen Kongresses für Säuglingsschutz vom 19. Juni 1909 in Dresden. Verlag Georg Stilke, Berlin 1909, S.19-20,

<sup>108</sup> ebenda, S.23 ff

<sup>109</sup> Satzung für die Stiftung KAVH. In: UA, HU zu Berlin, KAVH 1.1. Idee/Organisation Nr. 7. (siehe Anlage)

Der 1. Weltkrieg und der Zusammenbruch des Kaiserreiches brachten für das KAVH wichtige Veränderungen. In den Debatten des Reichstages der Weimarer Republik wurde verschiedentlich auf die Anstalt Bezug genommen. Standen bis in den Weltkrieg hinein die Fragen der Säuglingssterblichkeit im Vordergrund, so wandelte sich dies während der Weimarer Republik. In dieser Zeit erstreckte sich das bevölkerungspolitische Interesse mehr auf den Geburtenrückgang mit den Fragen, wie man diesen verändern kann.<sup>110</sup>

Die Archivunterlagen des KAVH sind sehr umfassend. So sind die alten Krankenakten seit der Eröffnung des Hauses von 1909 fast vollständig erhalten. Weiterhin gibt es seit der Gründung ein Archiv von Geburtsbüchern und von 1911 an umfangreiche Aufnahmebücher der Verwaltung und der einzelnen Stationen. Besonders bedeutsam sind die sogenannten Gründungs- und Kuratoriumsakten und die Korrespondenz des langjährigen ärztlichen Direktors Leopold Langstein. Weitere Bereiche sind die klinische Abteilung, die wissenschaftliche Abteilung, Volksbelehrung, Verwaltung und die Schwesternschaft.<sup>111</sup> Auch die umfangreiche Korrespondenz und die Acta secreta (1929-1930) Eduard Dietrichs im Original sind hier zu finden.

Die Sterblichkeit in den Städten war geringer als die auf dem Lande. Anlässlich der Verhandlungen des I. Deutschen Kongresses für Säuglingsschutz 1909 fand Dietrich eindringliche Worte:

„Meine Damen und Herren! Wie spielt sich in Wirklichkeit die Säuglingsfürsorge in den ersten Tagen ab. Die gutsituierten Familien in Stadt und Land kommen hier nicht in Frage, sie haben den Arzt ihres Vertrauens, der ihnen auch eine zuverlässige Hebamme besorgt. ...

Weniger günstiger sind schon die Verhältnisse der minderbemittelten Familien, deren Vermögenslage es nicht gestattet, zu jeder Entbindung einen Arzt zuzuziehen.“<sup>112</sup>

Es ist den weiteren Aufzeichnungen der Tagung zu entnehmen, dass sich Dietrich sehr intensiv mit diesem Thema zu dieser Zeit beschäftigt hat.

Erster ärztlicher Direktor des KAVH war Professor Arthur Keller (1868-1934). Er berief 1908 die Krankenpflegerin Antonie Zerwer (1873-1956), die von 1909 bis 1938

---

<sup>110</sup> Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin-Auguste-Victoria-Hauses (KAVH) Berlin, hrsg. von Leonore Ballowitz, Heft 4 (1987), S.30 ff., Humana Milchwerke Westfalen eG Herford

<sup>111</sup> Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin-Auguste-Victoria-Hauses (KAVH) Berlin, herausgegeben von Leonore Ballowitz, Heft 12 (1995), S.79 ff., Humana Milchwerke Westfalen eG Herford

<sup>112</sup> Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des I. Deutschen Kongresses für Säuglingsschutz vom 19. Juni 1909 in Dresden. ; Verlag von Georg Stilke, Berlin 1909 S.34 ff.

im KAVH tätig war und 1927 den "Reichsverband der Säuglings- und Kleinkindschwestern" (der 1934 vom NS-Regime aufgelöst wurde) initiierte. Nachfolger Kellers war von 1911 bis 1933 der Mediziner Leopold Langstein (1876-1933), der unter anderem das Berufsbild der Säuglingsschwester und Gesundheitspflegerin schuf und den Paritätischen Wohlfahrtsverband begründete, dem das KAVH angeschlossen war. Während seiner Amtszeit wurde 1912/13 das Säuglingsfürsorgehaus durch den Architekten Edmund May (1876-1956) erweitert. Im Haupthaus wurde 1912 das Museum für Säuglingskunde seiner Bestimmung übergeben, das bis 1945 bestand und später für Lehrzwecke in einen großen Hörsaal umgewandelt wurde. Während des NS-Regimes leitete der Mediziner Kurt Hofmeier (1896-1989) das KAVH als "Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit", dem dann auch eine Poliklinik für Erb- und Rassenpflege zugeordnet war.<sup>113</sup>

Obwohl das KVAH anfangs unter der Schirmherrschaft der Kaiserin stand, gab es zeitweise große finanzielle Engpässe. Dies wird u. a. in einem Brief von Prof. Langstein, welchen er am 10.05.1921 im Namen des KVAH an die Verlagsbuchhandlung Georg Stielke richtete, deutlich. In diesem Schreiben heißt es: „ ... Wir bitten Sie, die Zusendung der Zeitschrift an Kreisärzte und frühere Gönner des Hauses zu inhibieren, da wir bei dem hohen Preis derselben nicht mehr gewillt sind, die Kosten hierfür zu tragen. Sollte Ihnen daran gelegen sein, die Zeitschrift weiterhin zu versenden, so empfehlen wir Ihnen, an die betreffenden bisherigen Empfänger in einem Rundschreiben mitzuteilen, dass wir aus finanziellen Gründen nicht mehr in der Lage sind, die Zeitschrift kostenlos zu übersenden und anheimstellen, das Abonnement direkt bei Ihnen zu übernehmen“.<sup>114</sup>

Ein weiteres Beispiel hierfür ist ein Schreiben vom 03.11.1925 von Langstein an Dietrich mit dem Inhalt:

„Sehr geehrter Herr Medizinaldirektor! Auf den Antrag an die Landesversicherungsanstalt Berlin, den Sie kürzlich mit unterzeichnet haben, hat der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt, Herr Landesrat Dr. jur. Gerdeck, bisher telefonisch mitgeteilt, dass er am Sonnabend den 07. November um 11.00 Uhr vormittags die Anstalt besichtigen möchte. Von diesem Besuch des Vorsitzenden der Landesversicherungsanstalt wird es nunmehr abhängen, ob wir die Hypothek für das

---

<sup>113</sup> Online-Datenbank der Pflegepersönlichkeiten in <http://www.hpsmedia.info/care/who.php?id=4>

<sup>114</sup> Brief von Leo Langstein an Dietrich am 10.05.1921. In: UA, HU zu Berlin, KAVH 1.1. Idee/Organisation Nr. 10

Haus erhalten oder nicht, von den Eindrücken, die der Genannte hier haben wird, wird auch abhängen, welche Verzinsung bei der Hypothek für uns in Betracht kommt, mit anderem Worten, die geplante bedeutsame Finanzaktion der Anstalt wird an diesem Tage sich entscheiden...“<sup>115</sup>

Anlässlich des 70. Geburtstages von Eduard Dietrich wurde von den verschiedenen Organisationen, denen er angehörte oder nahestand, angeregt, ein Festessen in Krolls Festsälen zu organisieren. In diesem Zusammenhang wurde seitens des KAVH beschlossen, ihn auf der Tafel der Gründer und Förderer hinzuzufügen.<sup>116</sup>

Hierzu verfasste der Vorsitzende des Kuratoriums Bumm folgende Anfrage und Einladung an den Reichswirtschaftsminister a.D. Dr. Scholz:

„Verschiedene Organisationen, denen Herr Ministerialdirektor Prof. Dr. Dietrich nahesteht, haben angeregt, ihm anlässlich seines am 10. Oktober stattfindenden 70. Geburtstages eine Ehrung zuteil werden zu lassen. Es ist von den Organisationen beschlossen worden, am 9. Oktober abends 8 Uhr ein Festessen in Krolls Festsälen zu veranstalten.

Ich bitte die Mitglieder des Verwaltungsrates des Kaiserin Auguste Victoria Hauses sich möglichst zahlreich – Damen können auch teilnehmen – an dem gemeinsamen Essen beteiligen zu wollen. Das Gedeck kostet 9 Mark. Wegen der Vorbereitung bitte ich dringend, dem Kaiserin Auguste Victoria Haus mittels beiliegenden Freiumschlages spätestens bis zum 25. September mitzuteilen, ob und mit wieviel Personen Sie sich an dem Essen beteiligen.

Seitens des Kaiserin Auguste Victoria Hauses schlage ich als besondere Ehrung vor, bei dieser Gelegenheit Herrn Ministerialdirektor Dietrich auf der Tafel der „Gründer und Förderer“ der Anstalt, welche sich im Hauptportal befindet, mit seinem Namen **E d u a r d D i e t r i c h** zu den bisherigen Otto Heubner und Carl v. Behr-Pinnow hinzuzufügen. Sollte ich zu diesem Vorschlag eine gegenteilige Rückäußerung nicht erhalten, nehme ich Ihr Einverständnis damit an.

Bumm, Vorsitzender“ <sup>117</sup>

Im Lokal Anzeiger vom 09.10.1930 steht neben einem Bild des Jubilars folgende Würdigung: Geheimrat Dr. Eduard Dietrich,

---

<sup>115</sup> Brief von Leo Langstein an Dietrich am 03.11.1925. In: UA, HU zu Berlin, KAVH 1.1. Idee/Organisation Nr. 10

<sup>116</sup> Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin-Auguste-Victoria-Hauses (KAVH) Berlin, hrsg. von Leonore Ballowitz, Heft 2 S.90 ff, Humana Milchwerke Westfalen eG Herford

<sup>117</sup> Brief vom Präsidenten Dr. Bumm an Reichswirtschaftsminister a.D. Dr. Scholz am 18.09.1930. In: UA, HU zu Berlin, KAVH 2.5.1 Nr.18a

## 70 Jahre alt

„Der frühere Leiter des preußischen Medizinalwesens, Ministerialdirektor i.R. Wirkl. Geh. Obermedizinalrat Professor Dr. Eduard Dietrich vollendet am 10. d.M. sein 70. Lebensjahr. Auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheits- und Wohlfahrtspflege ist der Jubilar eine der bekanntesten Persönlichkeiten. Dank seiner ungewöhnlichen Arbeitskraft, seinem organisatorischen Geschick und seiner vielseitigen Sachkenntnis hat er sich zu gleicher Zeit auf den verschiedensten Gebieten der allgemeinen Hygiene betätigt und allenthalben Reformen angebahnt, die sich besonders in der Ausgestaltung des deutschen Bäderwesens, der Tuberkulosebekämpfung, der Säuglings- und Krüppelfürsorge segensreich ausgewirkt haben.

In der jüngsten Zeit hat sich Dietrich auch für die Organisation des Kampfes gegen die rheumatischen Krankheiten eingesetzt. Größere Werke von seiner Hand betreffen das Hebammenwesen, die ärztliche Rechts- und Gesetzeskunde und die Krankenpflege. Die Balneologische Gesellschaft, deren Vorsitzender Dietrich ist, bereitet anlässlich seines 70. Geburtstages eine Bronzeplakette (siehe Abb. 18) vor und wird ihn am Vorabend – in Gemeinschaft mit zehn anderen Körperschaften und Vereinen, denen der Jubilar angehört – durch ein Bankett in Krolls Festsälen ehren.“<sup>118</sup>



Abbildung 17: Ehrentafel für die Gründer und Förderer des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses

<sup>118</sup> Zeitungsartikel 70. Geburtstag Dietrich, Lokalanzeiger 09.10.30. In: UA, HU zu Berlin, KAVH 2.5.1, Nr. 18a.



Abbildung 18: Bronzetafel der Balneologischen Gesellschaft

Dietrich legte am 28.12.1930 in einem Brief an den Präsidenten Dr. Bumm seine Ämter im Kaiserin Auguste Victoria-Haus nieder. So schrieb er:

„Hoch verehrter Herr Präsident, schon seit Jahren fordert meine Familie, dass ich das verantwortungsvolle und nicht immer erfreuliche Amt des Verwaltungskurators der Stiftung Kaiserin Auguste Victoria Haus, Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit abgeben soll. In der Tat verlangt dieses Amt so viel Zeit, Arbeitskraft und Seelenstärke, dass es dringend nötig ist, es einem jüngeren Mitgliede des Verwaltungsrates anzuvertrauen.

Nachdem ich mein 70. Lebensjahr vollendet habe, lege ich hiermit das Amt des Verwaltungskurators nieder... Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch das Amt des Schriftführers der Stiftung niederlegen“.<sup>119</sup>

Wie stark die Bindung Dietrichs zum KAVH war, lässt sich nicht genau belegen. Die Bedeutung Dietrichs für das Kaiserin Auguste Victoria Haus wird aber u. a. durch einen Brief vom 23.01.1931 an ihn deutlich.

„Sehr verehrter Herr Medizinaldirektor!

Unter Bezugnahme auf unsere gestrige Unterredung gestatte ich mir Ihnen hierdurch, da wir die Hoffnung, dass Sie vielleicht doch noch uns die Ehre und Freude erweisen, das Amt des Verwaltungskurators wenigstens bis zum 25jährigen Jubiläum des Kaiserin Auguste Victoria Hauses zu behalten, die Einladung zu einer am kommenden Montag, nachmittags 3 Uhr im Kaiserin Auguste Victoria Haus, Charlottenburg, Frankstraße 3, stattfindenden Verwaltungsratsausschuss-Sitzung zu übersenden...

<sup>119</sup> Brief von Dietrich an den Präsidenten Dr. Bumm am 28.12.1930. In: UA, Hu zu Berlin, KAVH 1.1. Idee/Organisation Nr. 10

Sie dürfen versichert sein, dass es vom Verwaltungsrat, dem Verwaltungsausschuss, dem Vorstand und von allen Angehörigen des Hauses mit größter Dankbarkeit ungemein begrüßt werden würde, wenn Sie noch einige Zeit unser bewährter, unersetzlicher Verwaltungskurator bleiben wollten.

In ausgezeichnete Hochachtung und mit bestem Gruß bin ich

Ihr ergebener B.“<sup>120</sup>

Dietrich war vermutlich bis zu seinem Tode in der Funktion als Vorsitzender des Aufsichtsrates des KAVH tätig und konnte sich daher auch während und nach den Kriegswirren um die Belange des Hauses kümmern.<sup>121</sup>

So schreibt er am 24.5. 1946 in dieser Funktion an die Entnazifizierungskommission für Ärzte:

„Der Chefarzt des Kaiserin Auguste Victoria Hauses, Professor J o p p i c h, musste auf Grund der Bestimmungen der alliierten Kommandantur am 15.ds.Mts. seines Amtes enthoben werden. Er hat einen Antrag auf Wiedereinsetzung gestellt, der bereits in Ihren Händen ist. Als Vorsitzender des Aufsichtsrats des Hauses möchte ich mir erlauben, darauf hinzuweisen, dass die derzeitige überaus hohe Säuglingssterblichkeit die Tätigkeit von Professor Joppich als Leiter unser Anstalt sehr schwer entbehrlich macht und sich ungünstig auf die Leistungsfähigkeit des Kaiserin Auguste Victoria Hauses auswirkt, da er zur Zeit durch eine gleichwertige Kraft nicht ersetzt werden kann. Professor Joppich hat sich stets verdienstvoll allgemein um die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit bemüht. Seine Berichte sind an das englische, belgische, schwedische und internationale Rote Kreuz gegangen und zum Teil die Ursache entsprechender Hilfsmaßnahmen geworden. Eine in England erschienene, bereits vergriffene Broschüre über die Not deutscher Kinder ist auf die von ihm gelieferten Unterlagen aufgebaut. Auch dem ehemaligen amerikanischen Präsidenten Hoover wurde bei seinem Besuch in Berlin das laufend bearbeitete Material durch Professor Joppich zugestellt. Aus allen diesen Erwägungen bitte ich als Vorsitzender des Aufsichtsrats des Kaiserin Auguste Victoria Hauses, Professor Joppich baldmöglichst wieder seine Tätigkeit im Interesse

---

<sup>120</sup> Brief vom Präsidenten Dr. Bumm an Dietrich am 23.01.1931. In: UA, Hu zu Berlin, KAVH 1.1. Idee/Organisation Nr. 10

<sup>121</sup> Es konnten keine zusätzlichen Unterlagen ermittelt werden, die belegen, dass Dietrich die Funktion als Vorsitzender des Aufsichtsrates des KAVH ausgeübt hat

der Bekämpfung der Säuglings- und Kindersterblichkeit aufnehmen zu lassen, zumal eine schwerwiegende politische Belastung bei ihm nicht besteht.“<sup>122</sup>

Vermutlich war es Joppich<sup>123</sup> selbst, der alte Kontakte für seine berufliche Rehabilitation nutzte und deshalb Dietrich aufsuchte.

Die überragenden Leistungen Dietrichs für das KAVH werden beispielhaft durch den Besuch der Schwester Margarete Scheffer am Abend des 15. 07.1947 deutlich.

Im Namen des Direktors des KAVH, Professor Joppich, und der Schwesternschaft wurden ihm „nützliche“ Nahrungsmittel übergeben und das in einer Zeit, wo Hunger und Not immer noch sehr groß waren. So schreibt Dietrich noch fünf Monate vor seinem Tod folgenden Brief:

„Sehr verehrter Herr Direktor Dr. Joppich!

Vorgestern hatte ich eine Ueberraschung, die mich außerordentlich erfreut und geehrt hat. Ich befinde mich leider immer noch in einem Folge-Zustand des Hungerödems, der mich sehr geschwächt hat, aber bei meinem hohen Lebensalter (86  $\frac{3}{4}$ ) verständlich ist. Dieser Zustand kann durch eine gelegentliche Nahrungsbeihilfe wesentlich gebessert werden.

Nun erschien am Dienstag d. 15. ds. Mts. gegen Abend Schwester Margareta Scheffer und brachte mir in Ihrem Namen und im Namen der Schwesternschaft sehr nützliche Nahrungsmittel, die mir sehr wohl tun werden, wenn sie auch bald wieder verbraucht sind. Ich sage Ihnen und den Schwestern meinen allerherzlichsten Dank, möge er Ihnen und der Schwesternschaft wirklich vergolten werden.

Mit herzlichem Gruß

Ihr getreuer

Prof. D. Dr. med. E. Dietrich“<sup>124</sup>

Da keine weiteren Schriften Dietrichs vor seinem Tode ermittelt werden konnten, gilt dieser Brief als letztes Schriftstück vor seinem Ableben.

---

<sup>122</sup> In: UA, HU zu Berlin, KAVH V 1946

<sup>123</sup> Gerhard Paul Waldemar Joppich (1903 - 1992), 1941 – 1954 ärztlicher Direktor des Kaiserin-Auguste-Victoria-Hauses Berlin, Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kindersterblichkeit. Im Auftrag der Reichsjugendführung errichtete er dort eine Forschungsstelle für ärztliche Jugendkunde.

<sup>124</sup> In: UA, HU zu Berlin, KAVH V 1947



## 4.2 Jubiläums-Gedenkwerk über Kaiser Wilhelm II 1888-1913

Das Gedenkwerk entstand anlässlich des 25-jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms II. im Jahr 1913.

Die Schriftleitung dieses Werkes hatten Dr. Dr. v. Behr-Pinnow (Kabinettsrat a. D.), Prof. Dr. Dietrich (Geheimer Obermedizinalrat), Dr. med. et. phil. Kayserling (Professor) und der Verleger, Herrmann Stilke, (Hofbuchhändler Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen).

Es sollten damit die herausragenden Entwicklungen der sozialen Kultur und der Volkswohlfahrt während seiner Amtszeit gewürdigt werden.

Es war ein lang gehegter Wunsch der Autoren und des Verlegers, die Errungenschaften und Fortschritte während der Regierungszeit des Kaisers anlässlich des 25. Regierungsjubiläums in würdiger Form festzuhalten und dem Volk nahe zu bringen. Das Werk stammt aus dem Familienbesitz der Familie Dietrich, welches in der Wohnung Dr. Stürzbechers eingesehen werden konnte. Stürzbecher bekam dieses Werk im Rahmen seiner Recherchen von dem Sohn Dr. Hans D., aus Dietrichs erster Ehe. Stürzbecher vermutet, dass Dietrich dieses wertvolle Werk als Sachbezugswert für seinen Beitrag an der Entstehung dieses Werkes von Kaiser Wilhelm II. persönlich erhielt.

Das Mitarbeiter- und Planverzeichnis wurde bereits 1912 an allerhöchster Stelle zur Entscheidung vorgelegt und fand die Billigung des Kaisers, welcher am 25.8.1912 die Widmung annahm.<sup>125</sup> Als Autoren wirkten Vertreter der Wissenschaften und der obersten Reichs- und Staatsbehörden mit, die auch auf den Verwaltungs-, Berufs- oder Forschungsgebieten grundlegend und maßgeblich gearbeitet haben. Das Werk gibt daher zugleich ein Bild von den großartigen Leistungen, die in dieser Zeit in geistiger und wirtschaftlicher Beziehung erbracht worden sind.

Einleitend wird beschrieben, dass sich das deutsche Volk rüstet, um den Tag festlich zu begehen, an dem der Kaiser das 25. Jahr seiner Regierungszeit vollendet hat. Kein anderer Zeitabschnitt, als die letzten 25 Jahre, habe solche gewaltigen Veränderungen auf allen Gebieten der Volkswirtschaft gebracht.<sup>126</sup>

Die Volksbildung sei ein Fundament, worauf sich die Entwicklung der sozialen Kultur und die Erfolge bezüglich der Forschungsgebiete aufbauen. So werden in diesem Werk im ersten und zweiten Abschnitten die hervorragenden Forschungsergebnisse

---

<sup>125</sup> Gedenkwerk Kaiser Wilhelm II, Georg Stilke, Berlin 1913, Einleitung

<sup>126</sup> ebenda

auf den Gebieten der Naturwissenschaften und der Technik, speziell die der Elektrizität, der Chemie und der Biologie beschrieben.<sup>127</sup>

Durch die enorme Steigerung der Arbeit und Leistung des deutschen Volkes seien die Gefahren gewachsen, die die Gesundheit der Arbeiter bedrohten. Daher erfordere die erhöhte Produktivität auch eine geeignete Fürsorge für Arbeiter.

Diese Entwicklung wird im dritten Abschnitt geschildert. Nur wenn die Gesundheit des Volkes die erforderliche Pflege findet, können die geistigen und körperlichen Kräfte einer Nation gedeihen.

Zitat:

„Es trat die Deutsche Arbeiterversicherung, die größte soziale Tat des letzten Jahrhunderts an, die auch für die volkswirtschaftliche Stärkung der breiten Massen und für die Vermehrung des Volkswohlstandes von weitreichendster Bedeutung wurde.“<sup>128</sup>

Der vierte Abschnitt befasst sich mit dem Schutz der gesunden Menschen durch die Seuchenbekämpfung.

Dietrich widmete sich im fünften Abschnitt der Entwicklung des zivilen Sanitätswesens, des Militärsanitätswesens und der Institute für das öffentliche Gesundheitswesen.

Im 6. Abschnitt wird die Entwicklung des Verkehrs (Post- und Eisenbahnwesen, die Schifffahrt, das Automobilwesen und die Luftschifffahrt) dargestellt.

Der siebente Abschnitt enthält die Entwicklung der Volkswohlfahrtsorganisation, und der achte Abschnitt beschreibt drei besonders wichtige Wohlfahrtsgebiete der Neuzeit: den Arbeiternachweis, die Wohnungsfürsorge und die kommunale Wohlfahrtspflege.

Die eindrucksvollen Zahlen, die hier zusammengetragen wurden, beweisen am besten, was Deutschland unter der Regierung Kaiser Wilhelms II. gewonnen hat. Die Autoren mahnen aber auch mit dem Zitat aus Goethes „Faust“:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“<sup>129</sup>

Laut Dietrich ist der Stand des Gesundheitswesens eines Staates immer abhängig von der Organisation seiner Gesundheitsbehörden.<sup>130</sup> Er führt aus, dass die

---

<sup>127</sup> Gedenkwerk Kaiser Wilhelm II, 1913, Georg Stilke, Berlin

<sup>128</sup> Gedenkwerk Kaiser Wilhelm II, Georg Stilke, Berlin 1913, Einleitung

<sup>129</sup> ebenda

<sup>130</sup> Gedenkwerk Kaiser Wilhelm II, Georg Stilke, Berlin 1913, S. 493

Fürsorge für die öffentliche Gesundheit früher allgemein lediglich in den Händen der beteiligten öffentlichen Körperschaften, der Gemeinden lag. Erst die schweren Seuchen, wie z. B. Pest und Cholera, die das ganze Land bedrohten, wiesen den Staat auf die Notwendigkeit hin, seinerseits einzugreifen und eine umfassende und wirksamere Fürsorge eintreten zu lassen. In den deutschen Staaten war die Leitung des Gesundheitswesens durch die Gesetzgebung und die Organisation der Medizinbehörden ausschließlich Sache der Einzelstaaten. Erst durch die Gründung des Deutschen Reiches und durch den Artikel 4 der Reichsverfassung wurde der Reichsverwaltung eine Mitwirkung eingeräumt. Ferner wurden aufgrund der Reichsgewerbeordnung die Freigabe der Ausübung der Heilkunde, die Niederlassungsfreiheit der Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte usw., die Prüfungsvorschriften für Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte usw., die Konzessionierung von Privat-, Kranken-, Entbindungs- und Irrenanstalten sowie der Verkehr mit Arzneimitteln außerhalb der Apotheken einheitlich für das ganze Reich geregelt.<sup>131</sup> In keinem deutschen Bundesstaat gab es ein besonderes Medizinalministerium.<sup>132</sup>

Es trat laut Dietrich die Notwendigkeit immer klarer hervor, zur Durchführung der Maßnahmen auf dem Gebiete der Seuchenbekämpfung und der Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse, die Gesetzgebung den Anforderungen der neuzeitlichen Gesundheitswissenschaft entsprechend auszugestalten und das ärztliche Element in der Staatsorganisation mehr als bisher zur Mitarbeit heranzuziehen. Im Deutschen Reich und in den Bundesstaaten wurde die Seuchengesetzgebung von Grund auf umgeformt, zugleich wurde in den größeren Bundesstaaten die Medizinalverwaltung durch die Anstellung von beamteten Ärzten im Hauptamte durch die untere Instanz straffer organisiert und leistungsfähiger gestaltet. Um die Medizinalbeamten mit allen Hilfsmitteln des modernen Wissens und Könnens auszurüsten, wurden die Voraussetzungen für die Zulassung zur staatsärztlichen Laufbahn erweitert. Es wurden überall Fortbildungskurse eingerichtet, damit diese Beamten sich dauernd über die Fortschritte auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege und Arzneimittelkunde unterrichten lassen konnten. Ziel war es, die Ausbildung der angehenden Ärzte zu verbessern und die Leistungen der Ärzte durch eine geeignete Fortbildung auf der Höhe zu halten. Die Prüfungsordnung für Ärzte vom 28. Mai 1901<sup>133</sup> und die für Zahnärzte

---

<sup>131</sup> ebenda

<sup>132</sup> Gedenkwerk Kaiser Wilhelm II, Georg Stilke, Berlin 1913, S. 494

<sup>133</sup> Prüfungsordnung für Aerzte vom 28. Mai 1901, Verlag: Speyer & Kaerner, Leipzig 1901

vom 15.03.1909 haben die Anforderungen an die Ausbildung der angehenden Ärzte und Zahnärzte in Deutschland wesentlich erweitert und vertieft.<sup>134</sup>

„Die bedeutsamste Änderung auf dem Gebiete des Zivilsanitätswesens wurde durch die persönliche Initiative des Kaisers veranlasst. Schon Friedrich der II hatte in einem Falle entschieden, dass an die Spitze der Medizinalverwaltung nicht ein Jurist, sondern ein Arzt gehöre. In der Kabinettsordnung vom 1. Februar 1784 heißt es: „Es hatt mich gewundert, aus Eurem Bericht vom 30. Januar cr. zu ersehen, dass der beim Kammergericht gestandene Präsident von Rebeur zugleich die Direktorstelle beim Obercollegium medicum gehabt hat. Wie schickt sich denn ein Justiz-Mann zu dem Medizinischen Fach; davon versteht er ja nichts und soll auch keiner dergleichen wieder dabei gesetzt haben. Vielmehr gehört dazu ein guter und vernünftiger Medicus, und muß man suchen einen solchen dazu vorzuschlagen; der schickt sich eher dahin als einer von der Justiz, welches ich Euch als hiernach zu erkennen geben wollen, um Euch hiernach zu achten.“ Nachdem die preußische Medizinalverwaltung am 1. April 1911 vom Kultusministerium auf das Ministerium des Innern überführt worden war, wurde im Herbst 1911 auf Befehl des Kaisers und Königs von Preußen die Direktorstelle der Medizinalabteilung des preußischen Ministeriums des Innern durch einen Arzte besetzt. Damit wurde einem langjährigen Wunsche der Ärzteschaft insofern Rechnung getragen, als in dem größten deutschen Bundesstaate die Leitung des Zivilsanitätswesens einem Arzte übergeben wurde, während dies auf dem Gebiete des Militärsanitätswesens in Deutschland schon seit vielen Jahrzehnten der Fall gewesen war.“<sup>135</sup>

Durch allerhöchste Order vom 30. November 1910 wurde die gesamte Zivilmedizinalverwaltung in Preußen dem Ministerium des Innern in oberster Instanz unterstellt. Ihr Geschäftskreis umfasste die oberste Leitung der gesamten Medizinal- und Sanitätspolizei, die Aufsicht über die Ausbildung und Befähigung des Medizinalpersonals, die Verwendung im Staatsdienste sowie die Oberaufsicht über alle öffentlichen und privaten Heilanstalten und medizinischen Institute.

„Für die Zwecke der Medizinalabteilung und ihr unmittelbar unterstellt sind wichtige Institute begründet worden: 1. Das Institut für Infektionskrankheiten <Robert Koch> in Berlin. Ursprünglich für die wissenschaftlichen Forschungen Robert Kochs, nach dessen Entdeckung des Tuberkulins bestimmt, hat es sich allmählich zu einer

---

<sup>134</sup> Gedenkwerk Kaiser Wilhelm II, Georg Stilke, Berlin 1913, S. 501

<sup>135</sup> Gedenkwerk Kaiser Wilhelm II, Georg Stilke, Berlin 1913, S. 502

hochbedeutsamen Zentrale der bakteriologischen und biologischen Forschung herausgebildet. 2. Die Königliche Landesanstalt für Wasserhygiene in Dahlem. 3. Die hygienischen Institute in Posen, Beuthen und Saarbrücken, die elf Medizinaluntersuchungsämter in Gumbinnen, Danzig, Potsdam, Stettin, Breslau, Magdeburg, Hannover, Stade, Münster, Koblenz und Düsseldorf sowie die Medizinaluntersuchungsstellen in Bromberg und Sigmaringen; ferner die Impfanstalten in Königsberg i. Pr., Berlin, Stettin, Oppeln, Halle a.S., Hannover, Kassel und Köln. Dem Minister des Innern sind für die Zwecke der Medizinalverwaltung unterstellt: Das bereits erwähnte Kaiserin-Auguste-Victoria-Haus<sup>136</sup> zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche und für die ärztliche Fortbildung die Akademien für praktische Medizin in Köln und Düsseldorf. Es ist einleuchtend, dass die Medizinalverwaltung durch die vorgenannten Institute und Einrichtungen viel besser als bisher in der Lage ist, für die öffentliche Gesundheit zu sorgen.

Der Minister des Innern übt ferner die Staatsaufsicht über die staatlichen ärztlichen Organisationen, namentlich den Ärztekammer- und Apothekerausschuß, aus. Dadurch ist die Verbindung der zuständigen Zentralbehörden mit dem Ärztestande inniger und wirksamer geworden.“<sup>137</sup>

Die Darstellung der Fortschritte auf dem Gebiet des Zivilsanitätswesens während der Jahre 1905 – 1925 würden nicht vollständig sein, wenn man nicht auf die Dienste des Ministerialdirektors im preußischen Kultusministerium, Dr. Althoff, eingehen würde. Diesem gebührt das Verdienst, auf zahlreichen Gebieten des öffentlichen Lebens, so auch hier, den richtigen Weg gewiesen zu haben.<sup>138</sup>

Althoff hat immer die Notwendigkeit betont, die Unterrichtseinrichtungen in den großen Krankenanstalten der universitätsfreien Städte zu schaffen, ohne den medizinischen Fakultäten der benachbarten Universitäten Abbruch zu tun.

Man müsste, laut Althoff, die medizinischen Fakultäten von ihren Nebenaufgaben entlasten, damit sie sich umso größerem Eifer ihrer Hauptaufgabe, dem Unterricht der Studierenden und der damit verbundenen wissenschaftlichen Arbeit widmen können. Dies ist auch ein Problem des 21. Jahrhunderts, wo Universitäten sich immer mehr der Regelversorgung widmen und dem eigentlichen universitären Auftrag nicht mehr nachkommen können. Althoff betont weiterhin, dass die

---

<sup>136</sup> Gedenkwerk Kaiser Wilhelm II, Georg Stilke, Berlin 1913, Abb. S 504-505

<sup>137</sup> Gedenkwerk Kaiser Wilhelm II, Georg Stilke, Berlin 1913, S. 503-504

<sup>138</sup> Gedenkwerk Kaiser Wilhelm II, Georg Stilke, Berlin 1913, S. 507

Ausbildung der Medizinalpraktikanten, diejenigen von Spezialärzten und die Fortbildung der Ärzte, ferner die Ausbildung des Krankenpflegepersonals, schließlich die wissenschaftliche Förderung der praktischen Medizin den großen Heilanstalten der universitätsfreien Großstädte überlassen sollte, die die medizinischen Universitätsanstalten zweckmäßig ergänzen würden.<sup>139</sup>

Dietrich schließt seine Ausführungen in dem Gedenkwerk mit den Worten:

„So sehen wir am Schlusse der letzten 25 Jahre eine erfreuliche Entwicklung auf dem Gebiete der staatlichen Gesundheitsorganisation in Deutschland, die mit den Fortschritten auf den sonstigen Gebieten der Volkswohlfahrt gleichen Schritt hält. Mögen alle Beteiligten sich stets bewusst sein und bleiben, dass ein Stillstand auf dem Gebiete des Zivilsanitätswesens nicht wieder gutzumachenden Schaden bringt. Denn die Medizinalverwaltung hat das kostbarste Gut des Volkes, die Volksgesundheit, zu hüten und muß sich dazu mit allem Rüstzeug der Neuzeit wappnen, um die zahlreichen Feinde der Volksgesundheit wirksam zu bekämpfen und die Volkskraft zu erhalten.“<sup>140</sup>

Es ist zweifelsfrei für Dietrich eine große und verdiente Ehre gewesen, dem Kaiser mit diesen Ausführungen seinen Dank auszusprechen.

#### **4.3 Hebammenwesen / Krankenschwestern**

1897 wurde durch die Ärztekammer Sachsen beschlossen, eine Kommission mit der Durcharbeitung der von Brennecke vorgelegten „Grundzüge einer geburtshilflichen Neuordnung im Königreich Preußen“ zu betrauen. Eine der aus drei Personen bestehenden Kommission war der damalige Kreisarzt von Merseburg, Dr. Eduard Dietrich.<sup>141</sup>

Auszug aus den von Brennecke vorgelegten Grundzügen:

„Grundzüge einer Reform der geburtshilflichen Ordnung im Preußischen Staate

##### I. Zur Reorganisation des Hebammenwesens

Die Aertzekammer der Provinz Sachsen hält eine gesetzliche Neuordnung des Hebammenwesens für dringend geboten. Es gilt im wesentlichen Verhältnisse zu schaffen, die geeignet sind, dem Hebeammenberufe reifere, moralisch und intellektuell höher stehende Kräfte als bisher zuzuführen.

---

<sup>139</sup> ebenda

<sup>140</sup> Gedenkwerk Kaiser Wilhelm II, Georg Stilke, Berlin 1913, S. 508

<sup>141</sup> Wolff H.-P.: Johannes Benjamin Brennecke (1849-1931), Fürstenberg/Havel, 2007, S. 59

## A Leitung des Hebammenwesens

Das Hebammenwesen im Preußischen Staate untersteht dem Medizinal-Ministerium und den Provinzialverbänden nach Maßgabe des Edikts vom 27. September 1725, sowie dem Gesetz vom 28. Mai 1875, soweit nicht diese Grundzüge Aenderungen und Zusätze bedingen...

## B Hebammenschulwesen

1. In der Provinz sind eine oder höchstens zwei größere Hebammenlehranstalten zu unterhalten, die ausschließlich dem Zwecke der Ausbildung der Hebammen in der Geburtshilfe und Wochenbettpflege dienen.

Sämtliche Lehranstalten haben den Schülerinnen die gleichen Aufnahmebedingungen zu gewähren. Statt Kasernen- und Schlafsaaltypus für die Schülerinnen kleine, für wenige bestimmte Wohn- und Schlafräume.

2. Jede Lehranstalt ist der Leitung eines ärztlichen Direktors zu unterstellen, dem je nach Größe der Anstalt mehrere Hilfsärzte als Hebammenlehrer und eine entsprechende Anzahl Ober-Hebammen beizuordnen sind.

3. Das gesamte Lehrpersonal erhält Wohnung in der Anstalt und ist derart zu honorieren, dass es ausschließlich dem Lehrberuf leben kann.

4. Die Dauer des Lehrkurses ist in sämtlichen Lehranstalten auf ein Jahr zu bemessen.

5. Die Kosten des Lehrkurses (Pflegegeld und Unterrichtshonorar) sind grundsätzlich von den Schülerinnen selbst zu tragen. Das bisher übliche Präsentationsrecht der Gemeinden hört auf.

Für die unbemittelten und besonders befähigten Schülerinnen sind in jeder Lehranstalt Freistellen offen zu halten...

8. Schülerinnen, welche die Staatsprüfung nicht bestanden haben, dürfen nur nach Wiederholung eines vollen Kurses zum zweiten Male zur Staatsprüfung zugelassen werden. Nach Wiederholung mindestens eines halben Kurses.

9. Die Staatsprüfungen der Schülerinnen finden in sämtlichen Hebammenanstalten unter dem Vorsitze eines und desselben Medizinalbeamten statt.

## C Anstellung der Hebammen

...Jeder Bezirkshebamme ist in den Städten ein Mindesteinkommen von jährlich 800, auf dem platten Lande ein solches von 600 M zu garantieren. Von drei zu drei Jahren steigt das Einkommen um 50 M bis 1200 bzw. 900 M. Den Armen ihres Bezirks hat die Hebamme unentgeltlich Hilfe zu leisten. Der Fehlbetrag im Einkommen der Hebamme ist aus öffentlichen Mitteln zu decken.

4. Für Alters- und Invaliditäts-Versorgung der Hebammen ist in auskömmlicher Weise gesetzlich Sorge zu tragen...

6. Der Kreisphysikus hat als nächster Vorgesetzter der Hebammen die Kontrolle über deren Berufstätigkeit zu üben. Es steht ihm das Recht zu, sich in besonderen Fällen durch einen praktischen Arzt (Aufsichtsarzt) vertreten zu lassen.“<sup>142</sup>

Brennecke plante darüber hinaus, einen über den ganzen Kreis verzweigten Frauenverein, analog dem Vorbild der Armenpflege, staatlich zu organisieren. Dietrich, der ab 1901 als vortragender Rat in das preußische Kultusministerium berufen wurde, bezeichnete rückblickend diese Reformvorschläge als „zu weit gehend“, lehnte diese ab und hat Brennecke dadurch im Stich gelassen.<sup>143</sup>

Während Brennecke mit weiteren ärztlichen Kollegen und den Hebammen auf eine gesetzliche Neureglung des „Hebammenwesens“ (z.B. besser vorgebildete Schülerinnen, eine längere und gründliche Ausbildung, und eine staatliche Anstellung mit einer auskömmlichen Vergütung, um Nebentätigkeiten zu vermeiden), wartete, versuchte man von Seiten des Ministeriums, von der teuren Reform einer geburtshilflichen Gesamtorganisation auf die „kostengünstige“ Verbesserung des Säuglingschutzes auszuweichen.<sup>144</sup> Hier war an zentraler Stelle Dietrich beteiligt, der am 21. Mai 1907 im Rahmen des Kongresses der „Vereinigung zur Förderung des deutschen Hebammenwesens“ erklärte:

„Ich möchte meinem hochverehrten Kollegen Brennecke mitteilen, dass, wenn es nach meinen Wünschen ginge, seine geburtshilfliche Reform schon weiter gefördert sein müsste. Bei dieser wichtigen Frage der Volkswohlfahrt spricht jedoch eine große Anzahl von Faktoren in Preußen mit, die es zurzeit noch nicht für möglich halten, dass man eine so großzügige geburtshilfliche Reform, wie sie Kollege Brennecke erstrebt, in der Praxis verwirklichen kann.“<sup>145</sup>

Da sich das Kultusministerium weiterhin nicht zu einer gesetzlichen Neureglung des Hebammenwesens bewegen ließ, fasste Brennecke nochmals 1913 seine im Verlaufe von drei Jahrzehnten erschienenen Schriften zur Reform der Organisation der Geburtshilfe in Preußen zusammen und formulierte folgenden Beitrag:

---

<sup>142</sup> Beiträge zu einer Reform der geburtshilflichen Ordnung im preußischen Staate, Aerztekammer der Provinz Sachsen; San.-Rath Dr. Bertog – Oschersleben, San.-Rath Dr. Brennecke – Magdeburg, Kreisphysikus Dr. Dietrich – Merseburg, Elwin Staude, Berlin 1898

<sup>143</sup> Wolff H.-P.: Johannes Benjamin Brennecke (1849-1931), Fürstenberg/Havel, 2007, S. 62

<sup>144</sup> Wolff H.-P.: Johannes Benjamin Brennecke (1849-1931), Fürstenberg/Havel, 2007, S. 66

<sup>145</sup> Brennecke J.: Der Kampf um die Gesundung der geburtshilflichen Ordnung, Sammlung alter und neuer Beiträge, Lichtenberg & Bühling, Magdeburg 1913, S. 327



„Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass die Säuglingsschutzbewegung sich in der Tat nur als ein nach dem Scheitern des ursprünglichen geburtshilflichen Reform-Planes von Dietrich aufgegriffenes Surrogat – als das Verlegenheitsprodukt einer klugen, aber schwächlichen, vor Geldbeutel-Interessen zurückweichenden Sozialpolitik, - jener sogenannten ‚Kunst des Möglichen‘, - charakterisiert.“<sup>146</sup>

In der Zwischenzeit behalf sich der Staat mit Stückwerk an Ministerialerlassen, wie die Gebührenordnung für Hebammen (25.5.1908), Pflicht zur Teilnahme alle 7 Jahre an Wiederholungskursen bis zum 55. Lebensjahr (22.07.1909), Pflicht der persönlichen Vorstellung der Hebammen bei einer Niederlassung innerhalb der ersten 14 Tage beim Kreisarzt (Polizeiverordnung 1.6.1907) und dass vor jeder Untersuchung sich die Hebammen die Hände desinfizieren müssen und die zu gebrauchenden Geräte zu desinfizieren sind.<sup>147</sup>

Erst 1922 wurde eine umfassende gesetzliche Regelung des Hebammenwesens in Preußen getroffen.<sup>148</sup> Der Mitverfasser dieses Gesetzes, Otto Krohne (1868-1928) kommentierte die Verabschiedung des Gesetzes wie folgt:

„Ungenügende Ausbildung, völlig unzureichende Entlohnung und wirtschaftliche Not vieler Hebammen, infolgedessen die Unmöglichkeit, eine genügende Zahl tüchtiger weiblicher Kräfte für diesen undankbaren Beruf zu gewinnen, weiterhin Hebammenmangel in vielen dünn bevölkerten Landkreisen und im Gegensatz hierzu Anhäufung von Hebammen in den großen Städten mit all den unerfreulichen Erscheinungen wirtschaftlichen Kampfes (hässliche Konkurrenz, unerlaubte und bedenkliche Nebenbeschäftigungen usw.) und nicht zuletzt das geringe Ansehen der Hebammen, dieser Stiefkinder des niederen Heilpersonals beim Publikum – dies alles hatte in seiner Gesamtheit Verhältnisse geschaffen, die auf Dauer unhaltbar waren.“<sup>149</sup>

1905 fanden tiefgreifende Veränderungen bei der Professionalisierung der Krankenpflegeberufe statt. So vermehrten sich die aktiven Schwesternschaften nach Einführung der Gewerbefreiheit. In diesem Zusammenhang sprach man von der „Schar der wilden Schwestern und sonstigen minderwertigen Pflegekräften“.<sup>150</sup> Nach Eduard Dietrich reichten diese aber nicht aus, um den Bedarf an Pflegepersonen zu

---

<sup>146</sup> Wolff H.-P.: Johannes Benjamin Brennecke (1849-1931), Fürstenberg/Havel, 2007, S. 69

<sup>147</sup> Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Magdeburg Nr. 22 vom 1.6.1907, S. 230

<sup>148</sup> Wolff H.-P.: Johannes Benjamin Brennecke (1849-1931), Fürstenberg/Havel, 2007, S. 74

<sup>149</sup> Krohne O.: Das neue preußische Hebammengesetz. In: Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung, Band XVII 1922, 1. Heft, S.2

<sup>150</sup> Zitat aus einer Rezension des Artikels „Die Entwicklung der Krankenpflege und die staatliche Prüfung von Krankenpflegepersonen“ aus der Zeitschrift für Krankenpflege in: Kranken- und Heilpflege im Reich und in Preußen [o. A.]. Zeitschrift für das Armenwesen 9 (1908), S. 214–221

decken, der vor allem durch die neue Arbeiterschutzgesetzgebung und eine verbesserte Armenfürsorge entstanden war.<sup>151</sup> Untermuert wird dies durch eine Statistik aus dem Jahre 1898, in der 29.577 in den Pflegeberufen arbeitende Personen verzeichnet waren. Von denen waren 89,1 % in konfessionellen Einrichtungen oder offiziellen Verbänden tätig. Den verbleibenden 3220 „wilden Schwestern“ und Pflegern standen 9121 „Heildiener“, sogenannte Krankenwärter, gegenüber.<sup>152</sup>

Bereits am 22.03.1906 wurde vom Bundesrat ein Entwurf verabschiedet, der dann am 10.05.1907 in Preußen unter dem Titel „Vorschriften über die staatliche Prüfung von Krankenpflegepersonen“ in Kraft trat.<sup>153</sup> Es bedurfte jedoch noch eingehender Beratungen mit den Verbänden, die zu diesem Zeitpunkt bereits eine Ausbildung für Krankenschwestern durchführten. Vor allem das dreijährige Curriculum in den Diakonissen-Mutterhäusern galt für diese Zeit als vorbildlich und sollte laut evangelischem Diakonieverein als Vorbild für die Organisation der staatlichen Krankenpflege dienen.<sup>154</sup> Die 32 Schwesternschaften des Rotes Kreuzes, deren Schülerinnen einer 1 ½- bis 2jährigen Ausbildung unterworfen waren, fürchteten, dass sich der Zulauf zu ihnen vermindern werde, falls die staatliche Prüfung bereits nicht nach der kürzeren Lehrzeit zulässig sei.<sup>155</sup> Dietrich widersprach der Behauptung, sein Ministerium habe sich auf einen Kompromiss mit den Ordensschwestern, Diakonissen und Rot-Kreuz-Verbänden eingelassen. Die Beratungen hätten lediglich diplomatischen Charakter gehabt, zumal sie ein ganzes Jahr nach der Verabschiedung der Norm im Bundesrat stattfanden, d.h. nur 1 ½ Monate vor deren Inkrafttreten.

Ein besonders praktischer Fortschritt der neuen staatlichen Prüfungsordnung bestand im Hinblick auf die privaten Einrichtungen darin, dass die Schwesternschülerinnen darauf vertrauen konnten, nicht allein als billige Hilfskräfte den wirtschaftlichen Interessen der Anstaltsleitung unterworfen zu sein, sondern

---

<sup>151</sup> Dietrich, Eduard: Die Entwicklung der Krankenpflege und die staatliche Prüfung von Krankenpflegepersonen. Zeitschrift für Krankenpflege 14 (1907), S. 193–201.

<sup>152</sup> Zahlen zusammengetragen aus: Kaiserliches Gesundheitsamt; Kaiserliches Statistisches Amt (Hrsg.): Das Deutsche Reich in gesundheitlicher und demographischer Beziehung. Festschrift, den Teilnehmern am 14. Internat. Kongreß f. Hygiene u. Demographie, Berlin 1907. Berlin 1907.

<sup>153</sup> Medizinalabteilung des Königlich Preußischen Ministeriums des Innern (Hrsg.): Krankenpflegelehrbuch. Berlin 1913, S. V.

<sup>154</sup> Dietrich, Eduard: Die Entwicklung der Krankenpflege und die staatliche Prüfung von Krankenpflegepersonen. Zeitschrift für Krankenpflege 14 (1907), S. 193–201.

<sup>155</sup> ebenda

tatsächlich eine Ausbildung zu genießen, die dem staatlich geregelten Curriculum genügte.<sup>156</sup>

Für Konrad Biesalski (1868-1930), einen einflussreichen Vertreter der Krüppelfürsorge, war diese Ausbildungsregelung ein Beweggrund dafür, dass er für seine Anstalt (Oskar-Helene-Heim) eine eigens dafür ausgebildete Schwesternschaft vorsah. Eine herausragende Rolle spielte in diesem Zusammenhang auch Eduard Dietrich, der einer der wichtigsten Förderer des Oskar-Helene-Heims in der preußischen Verwaltung war. Er war maßgeblicher Verfasser der „Vorschriften über die staatliche Prüfung von Krankenpflegepersonen“ von 1907, Mitherausgeber der Deutschen Krankenpflegezeitung und Spezialist der preußischen Regierung für „Medizinische Heilberufe“.<sup>157</sup> Es ist davon auszugehen, dass er als erster Vorsitzender der Deutschen Vereinigung für Krüppelvorsorge, gemeinsam mit Biesalski, dem Modellprojekt Oskar-Helene-Heim eine modellhafte Schwesternschule im Sinne seiner Verordnung zugedacht hatte.<sup>158</sup>

## **5 Wissenschaftliche Bäderkunde – Balneologie / Rheumatologie**

### **5.1 Geschichte der Balneologie**

Die Geschichte der Balneologie und die gesellschaftliche und medizinische Tradition der Heilbäder und Kurorte reichen weit bis in das Altertum zurück. Heilbäder und Kurorte spiegelten mit ihrer Badekultur und den zeittypischen Formen der Bäderbehandlung im Laufe der Jahrhunderte immer die gesellschaftlichen Verhältnisse und den Stellenwert der Medizin ihrer Zeit wider.<sup>159</sup>

Im westlichen Kulturkreis waren es zuerst die Griechen, die sehr körperbewusst waren, und dann besonders die Römer, für die Bäder eine wichtige Rolle im täglichen Leben spielte.

---

<sup>156</sup> Im Curriculum der Schwesternausbildung sollten Inhalte der Anatomie und Physiologie gehören ebenso wie Krankenhaushygiene, Mikrobiologie, Epidemiologie, Desinfektion, Asepsis und Antisepsis, Säuglings- und Kleinkindpflege und zudem die wichtigsten Notfallmaßnahmen. Zusammengetragen aus: Ostermann: Krankenpflegelehrbuch. Berlin 1928, S. 434–440

<sup>157</sup> Osten P.: Die Modellanstalt, Über den Aufbau einer „modernen Krüppelfürsorge“ 1905-1933, Mabuse Verlag, Frankfurt 2004, S. 121

<sup>158</sup> ebenda

<sup>159</sup> Hüfner G.: Die Deutschen Bäderverbände 1892-1992, Flöttmann Verlag, Gütersloh 1992, S. 6

Die Architekturgeschichte des Bades ist auf immer untrennbar mit den großen Badeanlagen der römischen Antike, mit Thermen der Kaiser Caracalla und Domitian in Rom verbunden. Mit dem Niedergang des Römischen Reiches verschwanden derartige Thermen, jedoch blieben das Baden und die Errichtung von Bauten für das Baden immer eng mit der jeweiligen Kulturgeschichte verknüpft.<sup>160</sup>

Seit der Antike gibt es medizinische Badeorte in ungebrochener Tradition. Im Mittelalter waren diese Badeorte mit warmen Heilquellen, im deutschen Sprachraum, unter dem Namen „Wildbad“ bekannt.<sup>161</sup>

Die schon im Mittelalter florierenden öffentlichen Badhäuser und –stuben wurden von den Badern betrieben, die oft auch eine Art niederer Wundarzt darstellten.<sup>162</sup> Diese Einrichtungen dienten in der damaligen Zeit aber nicht nur der Gesundheit, sondern hier wurde auch gezecht und gegessen. Die Zeit der großen Seuchen im 13. und 14. Jahrhundert bedeutete keinesfalls das Ende dieses „munteren Treibens“. Die wichtigen Propagandisten der Bäderbehandlungen waren Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus (1493 – 1541), der auch das bekannte „Bäderbüchlein“ hinterließ, und der Badearzt Franziskus Blondel (1630 – 1703) in Aachen. Blondel beschrieb schon 1688 die „Wunderwirkung“ der Aachener Quellen und einige sinnvolle Einrichtungen (Gasdampfbad) zur Wasseranwendung, welche in abgewandelter Form zum Teil noch heute in Gebrauch sind. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sorgten die Kuren des Bauernsohnes Vincenz Prießnitz (1790 – 1851) in Verbindung mit der Heilkraft des Wassers für weltweites Aufsehen. Sein Ruf „Wasserdoktor“ verbreitete sich schnell, sodass er in seinem Heimatort Gräfenberg/Schlesien schließlich mehrere Kurhäuser bauen ließ.<sup>163</sup> Der Pfarrer Sebastian Kneipp (1821 – 1897) hat die Anwendungen von Prießnitz modifiziert und durch Verordnung pflanzlicher Präparate ergänzt. Die erste Nachricht von der Heilkraft des Seewassers kam aus England.<sup>164</sup> Dass natürliche Salzquellen für medizinische Zwecke genutzt werden können, äußerten in Deutschland 1793 zuerst der Philosoph Georg Christoph Lichtenberg (1742 – 1799) und kurz darauf der bekannte Leibarzt Friedrich Wilhelm III., Christoph Wilhelm Hufeland (1762 – 1838). Seine Ideen nahm der Rostocker Medizinprofessor Samuel Gottlieb Vogel (1750 –

---

<sup>160</sup> Grötz S., Queck U.: BALNEA Architekturgeschichte des Bades, Jonas Verlag, Marburg 2006, S. 13

<sup>161</sup> Grötz S., Queck U.: BALNEA Architekturgeschichte des Bades, Jonas Verlag, Marburg 2006, S. 14

<sup>162</sup> Keitel W.: Kleine Geschichte der Balneologie, Medigreif aktuell 4/2007, S. 10

<sup>163</sup> ebenda

<sup>164</sup> ebenda

1837) auf und eröffnete 1793 auf dem Heiligen Damm bei Doberan das erste deutsche Seebad.<sup>165</sup>

Ein weiterer Arzt, der auf die erfolgreiche Behandlung in Seebädern aufmerksam geworden war und dann die Heilwirkung der natürlich vorkommenden Salzquellen ausnutzte und so die Behandlungsformen für die ärmeren Volksschichten zugänglich machte, war der Knappschaftsarzt der Königlichen Saline in Salzelmen (Schönebeck bei Magdeburg) Dr. Johann W. Tolberg (1762 – 1831). In versenkten Salzgruben behandelte er zunächst heimlich, aber sehr erfolgreich, Kinder mit Hauterkrankungen, bis er dann am 21.09.1802 die ministerielle Erlaubnis dafür bekam.<sup>166</sup>

Badereisen ans Meer sind schon aus antiker Zeit überliefert. Der Aufenthalt an der staubfreien und salzreichen Luft, ebenso wie die Verabreichung des Meereswassers in Form von erfrischenden Güssen und entschlackendem Trunk, wurden als erfolgversprechende Therapie angepriesen. Auch dem Bad im Meer wurde gesundheitsfördernde Wirkung zugesprochen. In rascher Folge eröffneten nach Heiligendamm weitere Seebäder an Nord- und Ostsee Badeanstalten, die beliebte Treffpunkte für die Aristokratie wurden. So entstand 1797 das erste Nordseebad auf der Insel Norderney und schon 1800 das nächste in Travemünde.<sup>167</sup> 1880 wurde im Bad Heringsdorf auf Usedom eine „Herrenbadeanstalt“ errichtet. Sie wurde ein unentbehrlicher Bestandteil des Seebades.

Balneologie, Seeheilbäder und die Anwendung des Meereswassers (Thalassotherapie) beschäftigten bis in die heutige Zeit hinein sowohl die Kurorte, als auch unsere Gesellschaft.

## **5.2 Die Balneologische Gesellschaft**

Einer der ersten, der versucht hat, aus den Reihen der Badeärzte eine balneologische Gesellschaft zu gründen, war der Sanitätsrat Dr. Georg Thilenius (1830-1885). Sein Bestreben war schon damals darauf gerichtet, den Stand der Badeärzte zu verbessern und das Interesse für wissenschaftliche Arbeiten und wissenschaftliches Denken zu fördern. Er vertrat den Standpunkt, dass die Wissenschaft das Fundament für die Badeärzte sein muss, wenn die Bäder sich so

---

<sup>165</sup> Keitel W.: Kleine Geschichte der Balneologie, Medigreif aktuell 4/2007, S. 10 ff.

<sup>166</sup> ebenda

<sup>167</sup> Grötz S., Queck U.: BALNEA Architekturgeschichte des Bades, Jonas Verlag, Marburg 2006, S. 134

entwickeln sollen, wie es dem Wert ihrer Quellen und ihrer klimatischen Faktoren entspricht.<sup>168</sup>

Früher als in anderen medizinischen Fachdisziplinen gab es bei den Balneologen Bestrebungen, eigene Zeitschriften herauszugeben und den organisierten Zusammenschluss zu suchen. So erschien ab 1847 die „Balneologische Zeitung“.<sup>169</sup>

<sup>170</sup> Diese Fachzeitschrift war auch gleichzeitig das Organ des „Allgemeinen Deutschen Bäderverbandes“ nach dessen Gründung bis 1923.<sup>171</sup>

Am 14. Oktober 1878 wurde die balneologische Sektion der Gesellschaft für Heilkunde in Berlin gegründet. In ihr hatten sich Bäderwissenschaftler aus Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich, Jugoslawien, der Schweiz, Tschechoslowakei (nach 1919) und Ungarn zu einer Zusammenarbeit vereint.<sup>172</sup> Sie tagte am 25. und 26.01.1879 in Berlin zum ersten Mal. Der Grundgedanke war „daß ein Kurort nur dann gedeihen kann, wenn er sich auf den sicheren Boden der Wissenschaft stellt, wenn die Ärzte in den Kurorten wissenschaftlich gut ausgebildet sind und dem wissenschaftlichen Fortschritten standhalten“<sup>173</sup>

Allein an der ersten Tagung nahmen 127 Mitglieder teil, und die Gesellschaft wuchs schnell auf rund 400 bis zur Jahrhundertwende an.<sup>174</sup>

Dr. Georg Thilenius wurde zum Vorsitzenden und Dr. Heinrich Brock zum Schriftführer gewählt.

Dr. Georg Thilenius starb im Jahre 1885. Sein Nachfolger wurde der Geheime Medizinalrat Prof. Dr. Oskar Liebreich, der schon vorher in der Pharmakologie viel geleistet hatte. Er hat schon frühzeitig den Zusammenhang zwischen der Pharmakologie und der Balneologie erkannt. Auf der ersten Tagung der Gesellschaft 1879 stellte er diesen Zusammenhang durch einen Vortrag dar.

Im Jahre 1892 konstituierte sich der Allgemeine Deutsche Bäderverband (ADBV) mit dem Ziel, die Balneologie wissenschaftlich zu fördern und die Verbindung mit den Vertretern der gesamten wissenschaftlichen Heilkunde und der Naturwissenschaften

---

<sup>168</sup> Dietrich E., Hirsch M.: Das erste halbe Jahrhundert der Balneologischen Gesellschaft in Berlin. Beilage Zeitschrift für Wissenschaftliche Bäderkunde, 3/1929, S.3

<sup>169</sup> Keitel W., Olsson L.: Max Hirsch-Rheumatologe und Badearzt, Verlag: Janos Stekovics 2013, S. 22

<sup>170</sup> Die Balneologische Zeitung wurde mit Band 11 im Jahre 1862 eingestellt, 1889 neu geschaffen und 1924 in der Zeitschrift „Verkehr und Bäder, Deutsche Verkehrsblätter, Balneologische Zeitung“ aufgegangen

<sup>171</sup> Hüfner G.: Die Deutschen Bäderverbände 1892-1992, Flöttmann Verlag, Gütersloh 1992, S. 30

<sup>172</sup> Hüfner G.: Die Deutschen Bäderverbände 1892-1992, Flöttmann Verlag, Gütersloh 1992, S. 83

<sup>173</sup> Hirsch M.: Zeitschrift für Wissenschaftliche Bäderkunde, Heft 5, Februar 1929

<sup>174</sup> Hüfner G.: Die Wissenschaftlichen Vereinigungen im deutschen Heilbäderwesen 1878-1994, Gütersloh 1994

zu festigen.<sup>175</sup> In dieser ersten Versammlung wurde auch der Name „Allgemeiner Deutscher Bäderverband“ beschlossen, den die Vereinigung bis 1933 führte. Unter politischen Druck wurde sie mit dem Bund Deutscher Verkehrsverbände zum „Bund Deutscher Verkehrsverbände und Bäder“ zusammengeführt. Erst 1947 im Rahmen ihrer Neugründung in Norderney wurde der alte Name wieder angenommen, allerdings ohne das Wort „Allgemeiner“. Nach Auffassung der Gründungsmitglieder des Jahres 1947 soll es erst dann wieder hinzugefügt werden, wenn alle Bäder, die 1892 die Gründung vollzogen haben, auch die Möglichkeit hätten, der Vereinigung wieder beizutreten.<sup>176</sup>

In der „Balneologischen Zeitung“ fühlten sich die Bäderwissenschaftler nicht mehr ausreichend repräsentiert, so dass 1897 die „Zeitschrift für Physikalische und Diätetische Therapie“ im Verlag Georg Thieme/Leipzig unter der Herausgeberschaft der Balneologischen Gesellschaft gegründet wurde.<sup>177</sup> Ein weiteres balneologisches Periodikum war die „Zeitschrift für Balneologie, Klimatologie und Kurorthygiene“, 1908 herausgegeben vom Deutschen Ausschuss für die gesundheitlichen Einrichtungen in den Kur- und Badeorten und dem Deutschen Zentralkomitee für ärztliche Studienreisen. Sie erschien in der Allgemeinen Deutschen Verlagsanstalt GmbH, Berlin und sollte laut Dietrich über die neuesten Erkenntnisse der balneologischen Forschung und über die Entwicklung der Kur- und Badeorte informieren.<sup>178</sup>

Bedingt durch eine schwere Krankheit, musste Liebreich die Leitung der Balneologischen Gesellschaft niederlegen. Im Jahr 1908 wurde der Geheime Medizinalrat Prof. Dr. Ludwig Brieger sein Nachfolger. Ihm ist es zu verdanken, dass die physikalische Richtung in der Balneologischen Gesellschaft betont wurde. Brieger verstarb kurz nach dem 1. Weltkrieg. Es war Siegfried Kaminer (1872-1930) der im Jahre 1912 über Dietrichs Tätigkeit als Leiter der „Zentralstelle für Balneologie“ sowie deren Struktur und Aufgaben berichtete.<sup>179</sup> Der später zum Professor ernannte Dr. Kaminer, fungierte in der „Zentralstelle“ als Schriftführer und Sekretär und war gemeinsam mit Dietrich Herausgeber des dreibändigen von 1912-1922 erschienenen „Handbuches der Balneologie“.

---

<sup>175</sup> Hüfner G.: Die Deutschen Bäderverbände 1892-1992, Flötmann Verlag, Gütersloh 1992, S. 39

<sup>176</sup> Hüfner G.: Die Deutschen Bäderverbände 1892-1992, Flötmann Verlag, Gütersloh 1992, S. 37

<sup>177</sup> Keitel W., Olsson L.: Max Hirsch-Rheumatologe und Badearzt, Verlag: Janos Stekovics 2013, S. 24

<sup>178</sup> Keitel W., Olsson L.: Max Hirsch-Rheumatologe und Badearzt, Verlag: Janos Stekovics 2013, S. 25

<sup>179</sup> Kaminer S.: Bedeutung und wissenschaftliche Aufgabe der Zentralstelle für Balneologie, Balneologische Zeitschrift 23/1912, S.455 ff.

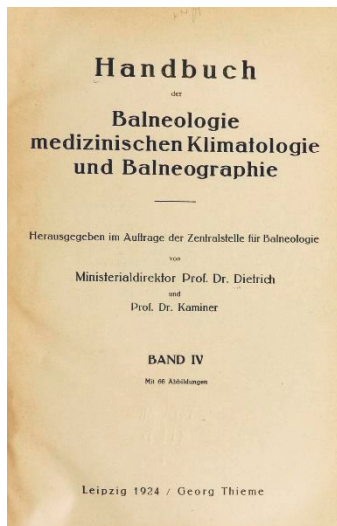


Abbildung 19: Handbuch der Balneologie IV mit Prof. Dr. Dietrich und Prof. Dr. Kaminer als Herausgeber

1920 wurde Eduard Dietrich zum Vorsitzenden gewählt. Die Geschäftsführung der Balneologischen Gesellschaft blieb in den Händen ihres ersten Schriftführers und späteren Generalsekretärs Dr. Heinrich Brock bis zum Jahre 1921. Nach dessen Tod 1921 wurde Dr. Max Hirsch<sup>180</sup> sein Nachfolger, nachdem er seit dem Jahre 1908 als Sekretär seinen Vorgänger in der Geschäftsführung der Gesellschaft unterstützt hatte.<sup>181</sup>

Bereits mit der Amtsübernahme des neuen Präsidenten Dietrich 1920 und seines Generalsekretärs Hirsch bestand das unverkennbare Bestreben in der Belebung und Aufrechterhaltung des nationalen Gedankens unter den Mitgliedern der Balneologischen Gesellschaft. Diesem Zweck dienten auch die Programme der „Gesellschaft für Ärztliche Studienreisen“.<sup>182</sup> Die schon im Kaiserreich gegründete Vereinigung hatte ein eigenes Büro in Berlin und erfreute sich großer Beliebtheit unter der damaligen Ärzteschaft.

In der Gesellschaft für ärztliche Studienreisen war Dietrich ebenfalls Präsident und Hirsch ärztlicher Sekretär und Berichterstatter. Zu den Aufgabengebieten Hirschs zählte die Planung der Route, die Propagierung des jährlich stattfindenden Ereignisses, die Rekrutierung von Mitarbeitern vor Ort, der Schriftwechsel mit Teilnehmern und die spätere publizistische Auswertung. Das hat Hirsch einerseits

<sup>180</sup> Dr. Max Hirsch(1875-1945), Rheumatologe und Badearzt, u.a. Generalsekretär der

Balneologischen Gesellschaft und Schriftführer der Deutsche Gesellschaft für Rheumaforschung

<sup>181</sup> Dietrich E., Hirsch M.: Das erste halbe Jahrhundert der Balneologischen Gesellschaft in Berlin. Beilage Zeitschrift für Wissenschaftliche Bäderkunde, 3/1929, S.4

<sup>182</sup> Keitel W., Olsson L.: Max Hirsch-Rheumatologe und Badearzt, Verlag: Janos Stekovics 2013, S.



zeitlich sehr belastet, aber er erwarb sich hierdurch auch einen großen Einfluss und einen umfangreichen Bekannten- und Freundeskreis unter den Vertretern der damaligen Balneologie und im gesamten Kurortwesen.

Tagungsorte und Reiseziele wurden bewusst in den früheren reichsdeutschen Gebieten, die durch den Versailler Vertrag abgetrennt waren, ausgewählt. Man wollte hierdurch die Verbundenheit und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit mit der dortigen Ärzteschaft zeigen und stärken. Man unternahm z.B. 1925 eine fast 14tägige Besichtigungstour durch das Rheinland in die Taunusbäder Langenschwalbach, Schlangenbad, Soden, Kreuznach und Münster am Stein. Über diese Tour schrieb Hirsch in seinem Bericht: „Überall war die Aufnahme umso herzlicher, als in jedem Kurort dieselbe Klage vorgebracht wurde: Man fühle sich vom übrigen Deutschland verlassen, [dort] ... sehe man zu, wie das Rheinland die Besatzung ertragen müsse, ...“. Die darauffolgende Studienreise hatte einen ähnlichen Hintergrund und führte in einige bei Deutschland verbliebene schlesische Bäder.<sup>183</sup>

Hirsch wählte für das Grundsatzreferat auf der Tagung der ISMH<sup>184</sup> am 28.10.1928 das Thema „Die deutschen Kurorte im Dienste der sozialen Fürsorge“.<sup>185</sup>

Er versuchte damit, Geschichte und Gegenwart des deutschen Bäderwesens darzustellen. Hirsch prägte mit dem Begriff der „Sozialen Balneologie“ Neuland. Er wollte damit darauf hinweisen, dass soziale Fragen für den Kurerfolg eine wichtige Rolle spielen. So zitierte Hirsch die Befunde von Franz Cohen, der herausgefunden hatte, dass eine Kur bei sozialversicherten Patienten wesentlich besser wirkte als bei privaten. Hirsch begründete diese Aussage folgendermaßen: „Bei Befürsorgten [sozialversicherten Patienten] wird darauf geachtet, dass die Kur nicht durch Vergnügungen in den Hintergrund gedrängt wird“.<sup>186</sup> Hirsch verwies weiterhin auf die Tatsache, dass der Kuraufenthalt bei Sozialversicherten mit durchschnittlich 35 Tagen gegenüber den Privatversicherten mit nur 17 Tagen doppelt so lang war. Er zitiert in diesem Zusammenhang auch den späteren Nobelpreisträger Hermann Hesse, der in seinem „Kurgast“ die einzelnen Phasen einer Kur charakterisierte.<sup>187</sup>

---

<sup>183</sup> Keitel W., Olsson L.: Max Hirsch-Rheumatologe und Badearzt, Verlag: Janos Stekovics 2013, S. 42

<sup>184</sup> ISMH: International Society of Medical Hydrology, Gründung 1920 in London durch Robert Fortescue Fox (1857-1939)

<sup>185</sup> Hirsch M.: Die deutschen Kurorte im Dienste der sozialen Fürsorge, Zeitschrift für Wissenschaftliche Bäderkunde, 3/1929, S. 419 ff.

<sup>186</sup> Keitel W., Olsson L.: Max Hirsch-Rheumatologe und Badearzt, Verlag: Janos Stekovics 2013, S. 60

<sup>187</sup> Hesse H.: Kurgast, Frankfurt am Main, 1997

„Die erste Woche stehe noch unter der Nachwirkung der Anreise bzw. der Eingewöhnung, in der zweiten Woche wären erste Anfänge der Besserung zu spüren, die dann aber von der berühmt-berüchtigten Kurreaktion, einer Verschlechterung in der dritten Woche, gefolgt würde. Erst danach käme es zu einer stetig zunehmenden Besserung, die dann auch längere Zeit anhält“.

Großen Raum nahmen Bemühungen von Hirsch (unterstützt von seinem Präsidenten Dietrich) zur Schaffung eines Kurortgesetzes ein. Es erschien ihm wegen der Deklaration der Heilwässer, aber auch wegen des Schutzes der Bezeichnungen „Kurort“ besonders wichtig. Aus seiner Sicht musste ein Kurortgesetz geschaffen werden, das nicht nur dem Quellenschutz diene, sondern vor allem feststellen sollte, welcher Ort sich Kurort nennen darf. Er verfasste dazu einen rund 18 Druckseiten umfassenden Beitrag, der nach dem Geleitwort von Eduard Dietrich in der „Zeitschrift für Kurortwissenschaft“ abgedruckt wurde.<sup>188</sup> Es ist zu vermuten, dass dieser Beitrag als Grundlage für das „Deutsche Kurortgesetz“ verwendet wurde, das von Eduard Dietrich 1933 in Angriff genommen, aber erst viel später fertiggestellt wurde.<sup>189</sup>

### **5.3 Von der wissenschaftlichen Bäderkunde zur Deutschen Gesellschaft für Rheumabekämpfung (DGRB)**

Schon 1913 wurde in Berlin im Rahmen eines Physiotherapiekongresses durch Jan van Breemen (1875-1961) der Vorschlag unterbreitet, eine gesonderte internationale Rheumatologen-Gesellschaft zu gründen. Die bedeutende Rolle, die der Holländer bei der Schaffung internationaler rheumatologischer Organisationen gespielt hat, ist der Publikation von W. Keitel zu entnehmen.<sup>190</sup> In dieser ist zu erkennen, dass man beim Versuch, die Anfänge des eigenständigen Fachgebietes der Rheumatologie festzulegen, immer wieder auf diesen Namen stößt.

Die Beratungen über die Gründung einer internationalen Gesellschaft sollten auf der nächstfolgenden Tagung der Physiotherapeuten 1917 in Petersburg erfolgen.<sup>191</sup>

Durch den 1. Weltkrieg konnte diese Vorbereitung jedoch nicht weiter fortgesetzt werden. So ruhte auch die Arbeit der 1889 gegründeten „Balneologischen

---

<sup>188</sup> Hirsch M.: Reichskurortgesetz im Hinblick auf Kurorte, Zeitschrift für Kurortwissenschaft, 1/1932, S. 388f.

<sup>189</sup> Hüfner G.: Die Wissenschaftlichen Vereinigungen im deutschen Heilbäderwesen 1878-1994, Gütersloh 1994

<sup>190</sup> Keitel W.: Jan van Breemen, Zeitschrift für Rheumatologie 72, Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2013, S. 491-499

<sup>191</sup> Keitel W., Schmidt K.L., Hewelt T., Hüge W.: 75 Jahre Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie – Ihre Wurzeln und Gründer, Zeitschrift für Rheumatologie 61/2002 (Suppl), Steinkopff Verlag 2002, S.4

Gesellschaft“ in Deutschland kriegsbedingt seit 1915 und wurde erst 1920 durch Eduard Dietrich und Max Hirsch zu neuem Leben erweckt.



*Abbildung 20: Max Hirsch, Rheumatologe und Badearzt*

Dietrich, zu dieser Zeit Medizinaldirektor im Reichsgesundheitsamt, wurde 1920 ihr erster Nachkriegspräsident.

In diesem Jahr war auch die „Internationale Balneologen-Vereinigung“ (ISMH) durch Robert Fortescue Fox (1857-1939) in London gegründet worden.



*Abbildung 21: Robert Fortescue Fox, Gründer der Internationalen Balneologen-Gesellschaft (ISMH)*

Max Hirsch setzte sich auf Anregung von Robert Fox mit den zuständigen Ministerien in Verbindung und erarbeitete eine Denkschrift über die Versorgung von Rheumakrankheiten in Deutschland.

Die ersten Vorarbeiten zur Gründung einer rheumatologischen Gesellschaft in Deutschland begannen dann 1925.

Dietrich hatte nicht nur einen maßgeblichen Anteil an deren Gründung, sondern hat auch ihre weitere Entwicklung maßgeblich mitbestimmt und geprägt. Darüber hinaus hat er wesentlich dazu beigetragen, dass auf der Tagung der ISMH 1925 in Paris und am 20.4.1926 bei der Zusammenkunft im slowakischen Piestany die Gründung

einer „Internationalen Liga gegen Rheumatismus“ (ILAR) und von Nationalen Komitees beschlossen wurde.

Erster Präsident des Rates der ILAR wurde Fox, London. Als Vizepräsidenten wurden Dietrich, Berlin, und J. Forestier (1890-1978), Paris gewählt. Zweiter Sekretär wurde Prof. Isi Günzburg aus Brüssel/Antwerpen. Jan van Breemen, Direktor des Institutes für Physikalischen Medizin in Amsterdam, wurde Ehrensekretär und gleichzeitig Direktor des Hauptquartieres in der Keizergracht 489, Amsterdam. Von den 37 deutschen ILAR-Mitgliedern dieser Jahre sind die Namen von H. Gocht, W. His, A. Laqueur, H. Strauß, A. Zimmer (alle Berlin), P. Köhler (Bad Elster), W. Krebs (Aachen), P. Schober (Wildbad) und F. Volhard (Halle) erwähnenswert.<sup>192</sup>



*Abbildung 22: Gründungsväter der ILAR 1929 beim Kongress der ISMH in Budapest (v. l. n. r.) Dr. J. van Breemen (Ehrensekretär), Prof. Z. v. Vamossi (Präsident der Ungarischen Gesellschaft für Balneologie), Dr. R. Fortescue Fox (Präsident der ILAR), Baron Prof. Dr. A. v. Koranyi (Präsident des Budapester Kongresses 1929), Wirkl. Geh. Obermedizialrat Prof. Dr. E. Dietrich (Stellv. Präsident der ILAR)*

Einzelheiten zur Gründung der deutschen Sektion dieser Gesellschaft verdanken wir einem Bericht von Max Hirsch.<sup>193</sup> Nach seinen Informationen kamen die ersten Anregungen von Dr. Max Berg in London. So hat man Max Hirsch als Generalsekretär der „Deutschen Gesellschaft für Balneologie“ gebeten, einen Bericht über die Möglichkeit zu verfassen, eine „Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie“ zu gründen. Erschwert wurde dieses Vorgehen dadurch, dass zu dieser Zeit in Deutschland die Bekämpfung der Tuberkulose, sowie die Folgen der Kriegsbeschädigungen im Vordergrund des allgemeinen und auch notwendigen Interesses standen. Andererseits hatte man in Deutschland durch zahlreiche gut

<sup>192</sup> Mitteilungen des deutschen Komitees für Rheumabekämpfung (1929) Acta Rheumatol 1:42

<sup>193</sup> Hirsch M.: (1928) Bericht über die bisherige Tätigkeit der deutschen Gesellschaft für Rheumabekämpfung Veröff Dtsch Ges Rheumabekämpfung 2:7-12

ausgebaute Kureinrichtungen besonders günstige Voraussetzungen für eine intensive Beschäftigung mit den rheumatischen Erkrankungen. Die Beratungen zwischen Hirsch und J. von Breemen führten dazu, dass auf dem 41. Balneologenkongress in Aachen im Jahre 1926 die Gründung eines Vorbereitungskomitees beschlossen wurde.<sup>194</sup> Dessen Ziel war, die konstituierende Sitzung zur Gründung eines nationalen Komitees während der 42. Balneologentagung in Bad Schreiberhau vorzubereiten.<sup>195</sup>

Das damals schlesische Schreiberhau (heute Szklarska Poreba) war zu dieser Zeit die größte Dorfsiedlung in Preußen. Sie bestand aus Ober-, Mittel- und Niederschreiberhau und hatte im Jahre 1937 7.600 deutsche Einwohner.

Es gelang Dietrich und Hirsch, im Rahmen dieses 42. Deutschen Bäderkongresses im Januar 1927 eine Veranstaltung mit dem Ziel der Bildung der Deutschen Sektion des Internationalen Komitees zur Bekämpfung des Rheumatismus einzuberufen.<sup>196</sup>

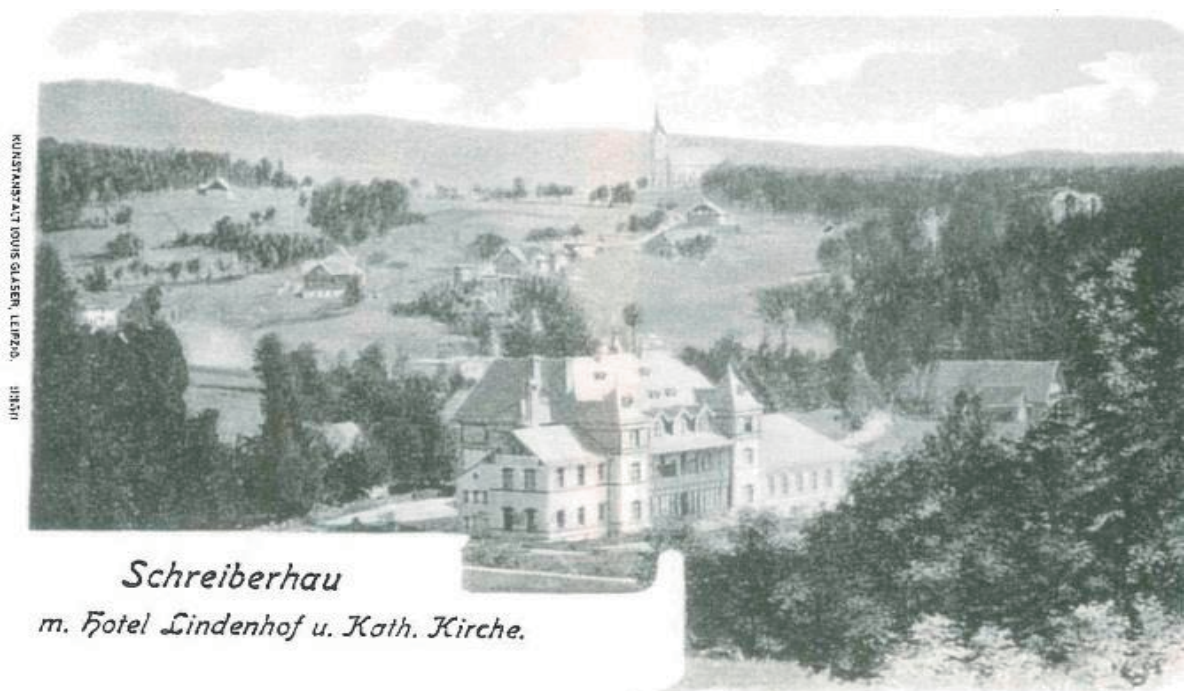


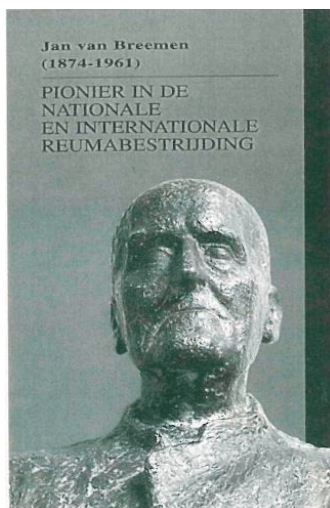
Abbildung 23: Postkarte von Schreiberhau aus den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit dem Hotel Lindenhof, in dem die wissenschaftlichen Veranstaltungen der Gründungskonferenz stattfanden

<sup>194</sup> Keitel W., Schmidt K.L., Hewelt T., Hüge W.: 75 Jahre Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie – Ihre Wurzeln und Gründer, Zeitschrift für Rheumatologie 61/2002 (Suppl), Steinkopff Verlag 2002, S.5

<sup>195</sup> Hirsch M.: (1928) Bericht über die bisherige Tätigkeit der Deutschen Gesellschaft für Rheumabekämpfung Veröff Dtsch Ges Rheumabekämpfung 2:7-12

<sup>196</sup> Keitel W.: Max Hirsch, Begründer der Rheumatologie in Deutschland, in Zeitschrift für Rheumatologie 6, 2014, S 573

Dietrich eröffnete als Vorsitzender die Sitzung. Im offiziellen Bericht der konstituierenden Sitzung der „Deutschen Sektion des Internationalen Komitees zur Erforschung und Bekämpfung des Rheumas“ heißt es, dass Dietrich in seiner Ansprache Ziele und Aufgaben für die Bildung der Deutschen Sektion formulierte. Er legte in diesem Zusammenhang Wert auf die Feststellung, dass die zukünftigen Forschungsrichtungen weit über das Gebiet der Balneologie hinausreichen sollten.<sup>197</sup> Jan van Breemen wies in seiner Begrüßung darauf hin, dass bis dato schon in 18 Staaten nationale Sektionen des Internationalen Komitees gegründet worden seien und konkretisierte die gemeinsame multinationale Forschungsstrategie. Seiner unermüdlichen Agitation ist es zu verdanken, dass die Bildung nationaler und internationaler Vereine für Rheumatologie für die damalige Zeit immer mehr an Bedeutung gewann. So ist es auch eine logische Konsequenz, dass van Breemen sowohl auf der Gründungsversammlung anwesend war, als auch als Referent bei mehreren deutschen Kongressen Pate stand.<sup>198</sup> Als eigentliches Gründungsdatum der „Deutschen Gesellschaft für Rheumabekämpfung“ (DGRB) gilt dann der 28.01.1927.<sup>199</sup> Der heute gebräuchliche Name „Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie“ (DGRh) wurde erst nach dem 2. Weltkrieg eingeführt.



*Abbildung 24: Jan van Breemen (1874-1961) – Publikation zum 90. Jahrestag der Eröffnung des „Instituut voor Physische Therapie“ in Amsterdam*

<sup>197</sup> Keitel W., Schmidt K.L., Hewelt T., Hüge W.: 75 Jahre Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie – Ihre Wurzeln und Gründer, Zeitschrift für Rheumatologie 61/2002 (Suppl), Steinkopff Verlag 2002, S.5

<sup>198</sup> Breemen J v (1935) In Guzent F (Hersg) Gicht, Rheuma, Aufbrauchskrankheiten. Steinkopff, Dresden, Leipzig

<sup>199</sup> Keitel W., Schmidt K.L., Hewelt T., Hüge W.: 75 Jahre Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie – Ihre Wurzeln und Gründer, Zeitschrift für Rheumatologie 61/2002 (Suppl), Steinkopff Verlag 2002, S.3



In den Vorstand wurden einstimmig E. Dietrich als Vorsitzender, W. Krebs als stellvertretender Vorsitzender, M. Hirsch als Schriftführer, P. Schober als stellvertretender Schriftführer und die Herren Zimmer, Stepp und Bauer als Beisitzer gewählt. Als Ehrenmitglieder wurden die Herren Geh.-Med.-Rat Prof. Dr. A. Bier, Berlin, Geh.-Med.-Rat Prof. Dr. His, Berlin und Geheimrat Prof. Dr. F. v. Müller, München ernannt.<sup>200</sup>

Zusätzlich zu den soeben genannten drei Ehrenmitgliedern wurde auf persönlichen Vorschlag von Dietrich ein viertes Ehrenmitglied, Alfred Goldscheider, auf der Beratung im August 1927 in Berlin gewählt. Bereits am 2. August 1927 hatte, wiederum unter dem Vorsitz von Dietrich, schon die 2. Tagung der neu gegründeten Gesellschaft in Berlin stattgefunden. Hier wurde unter anderem die Satzung beschlossen und es erfolgte eine Umbenennung in „Deutsche Gesellschaft für Rheumaforschung“. Am 18.8.1927 kam der Geschäftsführende Vorstand der Gesellschaft unter Leitung von Dietrich erneut zusammen. A. Zimmer als Schatzmeister, M. Hirsch als Schriftführer und P. Schober als sein Stellvertreter wurden bestätigt. Am 24.9.1927 erfolgte die Eintragung in das Vereinsregister am Amtsgericht Berlin-Mitte. Dass man für die Gründung dieser Gesellschaft einen optimalen Zeitpunkt gewählt hat, drückte sich auch in den rasch ansteigenden Mitgliederzahlen aus. Unter den korporativen Mitgliedern (1928 waren es über 60) fanden sich drei Preußische Ministerien, praktisch alle Landesversicherungsanstalten und die Magistrate vieler Städte, besonders der Kurorte. Beflügelt und auch unterstützt von den rasant ansteigenden Mitgliederzahlen, gründeten Dietrich und Hirsch auch die „Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Rheumabekämpfung“, von denen die Hefte zwischen 1927 und 1931 erschienen.

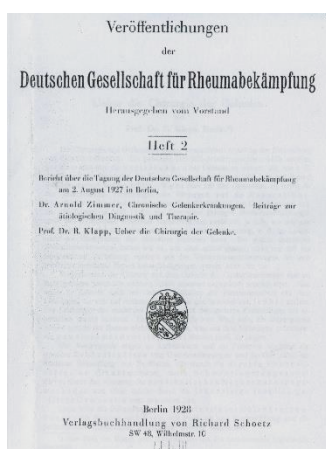


Abbildung 25: Veröffentlichungen der „Deutschen Gesellschaft für Rheumabekämpfung“ (DGRB), Heft 2

<sup>200</sup> Keitel W., Schmidt K.L., Hewelt T., Hüge W.: 75 Jahre Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie – Ihre Wurzeln und Gründer, Zeitschrift für Rheumatologie 61/2002 (Suppl), Steinkopff Verlag 2002, S.5

Hervorzuheben sind die beiden in Heft 2 veröffentlichten Vorträge von Arnold Zimmer über „Chronische rheumatische Erkrankungen“ und von Rudolf Klapp über „Die orthopädische Behandlung von Gelenkerkrankungen“, sowie der hier erstmals veröffentlichte Wortlaut der am 2. August 1927 verabschiedeten Satzung der DGRB. Diese behandelt in 17 Paragraphen die Aufgaben und Ziele („...Förderung von wissenschaftlichen Untersuchungen, Verbreitung der gewonnen Erkenntnisse...“).<sup>201</sup> Ab 1929 gaben Dietrich und Hirsch auch die „Rheuma-Jahrbücher“ heraus, durch die man einen umfassenden Einblick in die Tätigkeit dieser Gesellschaft gewinnen konnte.

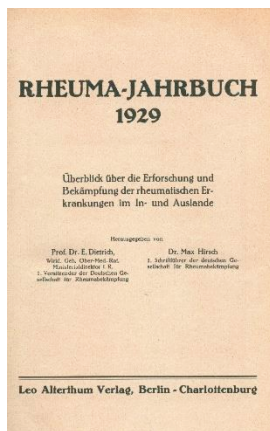


Abbildung 26: Rheuma-Jahrbuch mit Dietrich und Hirsch als Herausgeber

Die Informationen waren hier so umfangreich, dass man sie schon „... fast [als] ein kleines Lehrbuch“ bezeichnen kann.<sup>202</sup>

In diesem Jahrbuch betont Dietrich in einem Beitrag die wachsende volkswirtschaftliche Bedeutung der rheumatischen Erkrankungen als „neue Volksseuche“.<sup>203</sup>

Dietrich, der vorher schon einige Bände des „Balneologischen Handbuches“ herausgegeben hatte, widmete sich in dieser Zeit fast ausschließlich der Rheumatologie und ihrer neu geschaffenen Organisation. Zwischen Januar 1927 und Dezember 1932 bereitete er nicht weniger als sieben Tagungen der Gesellschaft vor und befasste sich gemeinsam mit Hirsch maßgeblich mit ihrer Leitung.<sup>204</sup>

<sup>201</sup> Satzung siehe Anhang

<sup>202</sup> Keitel W., Olsson L.: Max Hirsch-Rheumatologe und Badearzt, Verlag: Janos Stekovics 2013, S. 87

<sup>203</sup> Keitel W., Olsson L.: Max Hirsch-Rheumatologe und Badearzt, Verlag: Janos Stekovics 2013, S. 89

<sup>204</sup> Keitel W., Schmidt K.L., Hewelt T., Hüge W.: 75 Jahre Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie – Ihre Wurzeln und Gründer, Zeitschrift für Rheumatologie 61/2002 (Suppl), Steinkopff Verlag 2002, S.7



<i>Nummer</i>	<i>Ort</i>	<i>Datum</i>
1.	Schreiberhau	28. Januar 1927
2.	Berlin	02. August 1927
3.	Bad Oeynhausen	4. und 5. Februar 1928
4.	Berlin	5.- 8. November 1928
5.	Wiesbaden	05. April 1929
6.	München	10. April – 1. Mai 1930
7.	Berlin	07. Dezember 1932

*Tabelle 3: Von Hirsch und Dietrich organisierte Rheumatologische Kongresse 1927 - 1932*

Die ILAR hielt ihren ersten Kongress vom 13. bis 18.10.1929 in Budapest ab, wo auch die erste Nummer ihrer Zeitschrift „Acta Rheumatologica“ verteilt wurde.

Im Februar 1931 erschien in dieser Zeitschrift ein großes Editorial von E. Dietrich unter dem Titel „Rheuma als Volkskrankheit“.<sup>205</sup> Er beschreibt den europäischen Stand und lässt dabei deutlich werden, dass bei allen Fortschritten in Deutschland noch ein Nachholbedarf in Sachen Rheumatologie besteht. So konnte er aus Schweden die Eröffnung von zwei neuen Spezialabteilungen – zu den drei schon vorhandenen – vermelden. Weiter heißt es: „Das französische Nationalkomitee arbeitet mit zahlreichen Anstalten und Institutionen. In Paris sind allein fünf Beratungsstellen in den Krankenhäusern, ferner ein Physiotherapeutisches Institut im Hotel Dieu tätig. In den großen Provinzstädten und in den Badeorten sind fast überall Rheumaabteilungen vorhanden.“<sup>206</sup> Völlig zu Recht sieht er den Nutzen dieser Abteilungen nicht nur in der verbesserten Diagnostik und Therapie, „sondern sie sollen auch dazu dienen, ärztlichen Nachwuchs auf dem Sondergebiet der rheumatischen Erkrankungen heranzubilden und die Ärzte auf diesem heute noch so schwierigen Feld fortzubilden.“<sup>207</sup> „Von der Ausbildung von Fachärzten auf dem Gebiet der Rheumabekämpfung verspricht man sich überall gute Erfolge, wie wir auch einem besonderen Bericht aus Russland entnehmen können.“<sup>208</sup> Damit wird Dietrich bereits zu diesem frühen Zeitpunkt zum Befürworter des rheumatologischen Spezialisten.

---

<sup>205</sup> Dietrich E (1931) Rheuma als Volkskrankheit. Acta Rheumatol 3:1-2

<sup>206</sup> ebenda

<sup>207</sup> ebenda

<sup>208</sup> ebenda

## 5.4 Balneologie und Rheumatologie während der Nationalsozialistischen Zeit

Am 7. Dez. 1932 fand zum letzten Mal unter dem Vorsitz Dietrichs die 7. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Rheumaforschung, in Berlin statt. In Verbindung mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten waren Dietrich und Hirsch genötigt, ihre Ämter in der „Balneologischen Gesellschaft“ und in der „Gesellschaft für Rheumabekämpfung“ niederzulegen. Dietrich gab außerdem seine Vizepräsidentenschaft in der ILAR auf. Heinrich Vogt (1875-1957) wurde zum neuen Präsidenten in der „Balneologischen Gesellschaft“ gewählt, in der „Deutschen Gesellschaft für Rheumabekämpfung“ wurde er zunächst als Notvorstand eingesetzt.<sup>209</sup> Er galt als international anerkannter Balneologe und widmete sich, in seiner Doppelfunktion, schwerpunktmäßig der Balneologie.

Wer ihn für die Präsidentschaft der verwaisten Gesellschaft empfohlen hatte, bleibt wie so vieles in den folgenden Jahren, aus denen uns nur wenige verlässliche Unterlagen über die Vorgänge in der Leitung der Gesellschaft erhalten geblieben sind, im Unklaren. Dass es E. Dietrich selbst war, der sich seinen Nachfolger aussuchte, ist zwar nicht erwiesen, liegt aber aus mehreren Gründen recht nahe. Zum einen sprechen die enge Beziehung Vogts zur Balneologie und die damit gegebenen Berührungspunkte mit Dietrich dafür und zum zweiten war, nach allem was über ihn bekannt ist, Vogt kein Sympathisant der Nationalsozialisten. Sicherlich hatte der religiös geprägte Dietrich auch 1933 noch gute Beziehungen zu dem Ministerium, in dem er bis 1925 leitend tätig war, und konnte so die Berufung Vogts beeinflussen.<sup>210</sup>

Die „Balneologische Gesellschaft“ wurde 1933 durch die Nationalsozialisten grundlegend reorganisiert und zur „Deutschen Gesellschaft für Bäder- und Klimaheilkunde“ umbenannt.<sup>211</sup> Vogt gründete 1936 auch die „Reichsanstalt für das Deutsche Bäderwesen“ in Breslau und übernahm deren Leitung.<sup>212</sup>

Da die Errichtung dieses Institutes als das zentrale Lebenswerk H. Vogts anzusehen ist, das auch in der Geschichte der Rheumatologie eine Rolle spielte, und bis heute nur wenig bekannt ist, soll es nachfolgend etwas näher charakterisiert werden, wobei

---

<sup>209</sup> Hewelt T.: Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Rheumatologie, 1927-2007, Halle 2009, S. 26

<sup>210</sup> Keitel W., unveröffentlichtes Manuskript,

<sup>211</sup> Keitel W., Schmidt K.L., Hewelt T., Hüge W.: 75 Jahre Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie – Ihre Wurzeln und Gründer, Zeitschrift für Rheumatologie 61/2002 (Suppl), Steinkopff Verlag 2002, S.4

<sup>212</sup> Keitel W., Olsson L.: Max Hirsch-Rheumatologe und Badearzt, Verlag: Janos Stekovics 2013, S. 133

weitgehend der Darstellung von G. A. Schoger gefolgt wird.<sup>213</sup> Die Eröffnung fand am 14. Januar 1936 statt. Das Institut war in der ehemaligen Villa des Dermatologen Albert Neisser untergebracht, die durch eine Stiftung des früheren Eigentümers an die Stadt Breslau gefallen war. Ihre Aufgabe sollte sein, so Vogt bei dem Festakt in der Aula der Universität, „die Wissenskunde von Bädern und Klima in das helle Licht der allgemeinen Aufmerksamkeit zu stellen“ und „eine Inventarisierung der Heilschätze des deutschen Bodens und der deutschen Landschaft vorzunehmen“. Sie arbeitete eng mit der Deutschen Gesellschaft für Bäder- und Klimaheilkunde und der Preußisch Geologischen Landesanstalt in Berlin zusammen. Durch ministerielle Verfügung wurden die bäderwissenschaftlichen Institute und Arbeitsplätze in einer Arbeitsgemeinschaft vereinigt. Dazu gehörte neben etwa 18 anderen Instituten auch die im Mai 1936 gegründete und von Hans Tichy geleitete Rheumaforschungsstelle Bad Warmbrunn sowie das Rheumaforschungsinstitut in Bad Elster. So waren die Rheumatologen, gerade erst durch die Bemühungen von Breemens und Dietrichs von der Balneologie emanzipiert, in Deutschland doch wieder vorübergehend in dieses Fachgebiet zurückgeführt.<sup>214</sup>

1937 richtete Vogt den Kongress der ISMH aus. Er fand zum ersten Mal in Deutschland statt und verlief in den Städten Wiesbaden und Frankfurt am Main mit 300 Teilnehmern aus 20 Ländern erfolgreich.<sup>215</sup> An die früheren Planer, Hirsch und Dietrich, dachte zu dieser Zeit niemand. In den Kriegsjahren stellten sowohl die Balneologische als auch die Rheumatologische Gesellschaft weitgehend ihre Arbeit ein.

Auch die Zeitschrift „Acta Rheumatologica“ erschien ab 1939 kriegsbedingt nicht mehr.

Abgesehen von der nationalen, politischen Katastrophe, die über Deutschland hereingebrochen war, sah sich die Rheumatologie im Januar 1933 durch die erzwungenen Rücktritte von Dietrich und Hirsch sowie den Tod von Arnold Zimmer ihrer führenden Köpfe beraubt. Auch einige der Aktiven und Unterstützer, die bisher in der zweiten Reihe gestanden hatten, verließen das Land – wie schon 1934 Jacques Kroner, der in die USA emigrierte und dessen weiteres Schicksal bisher nicht geklärt werden konnte – oder wurden, wie im Falle von H. Strauß, daran

---

<sup>213</sup> Schoger G.: Vierzig Jahre Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie, Zeitschrift für Rheumaforschung Nr. 26, 1967, S.433-441

<sup>214</sup> Keitel W., unveröffentlichtes Manuskript

<sup>215</sup> Hewelt T.: Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Rheumatologie 1927 – 2007, Halle, 2009

gehindert, die Arbeit in der noch jungen Gesellschaft fortzusetzen. Nach außen hin konnten die Lücken zwar erstaunlich schnell geschlossen werden, bei näherem Hinsehen wird aber deutlich, dass die Nachfolger, bei allem guten Willen, auf die ihnen zufallenden Aufgaben nicht vorbereitet waren und wegen ihrer fehlenden, organisch gewachsenen inneren Bindung zur Rheumatologie nicht fähig waren, eine stetige Aufbauarbeit fortzusetzen. Bei der Betrachtung dieses Zeitabschnittes sollte unterschieden werden, was als Initiative des Vorstandes geleistet und auf den Weg gebracht wurde und welche Aktivitäten ohne Mitwirkung dieses Gremiums von einzelnen Persönlichkeiten in regionalen Körperschaften, an Universitäten und den sonstigen, oben schon genannten Kristallisationsorten stattfanden. Nimmt man beide Felder zusammen, so fällt in Anbetracht der schlechten Ausgangsbedingungen und der Schwierigkeiten der Kriegszeit die Bilanz dennoch nicht allzu negativ aus.<sup>216</sup>

Die Neugründung der Balneologischen Gesellschaft erfolgte auf dem ersten Nachkriegskongress 1949 in Bad Neuenahr unter dem Namen „Deutsche Gesellschaft für Physiotherapie, Balneologie und Klimatologie“. Auf demselben Kongress formierte sich auch die „Gesellschaft für Rheumabekämpfung“ neu.<sup>217</sup> Dies ist ein weiterer Beleg dafür, dass die „Balneologische Gesellschaft“ Deutschlands die eigentliche „Muttergesellschaft der Rheumatologen“ ist und auch noch in der heutigen Zeit so bezeichnet wird.<sup>218</sup>

---

<sup>216</sup> Keitel W., unveröffentlichtes Manuskript

<sup>217</sup> Schoger G.: Vierzig Jahre Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie, Zeitschrift für Rheumaforschung Nr. 26, 1967, S.433-441

<sup>218</sup> Keitel W., Schmidt K.L., Hewelt T., Hüge W.: 75 Jahre Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie – Ihre Wurzeln und Gründer, Zeitschrift für Rheumatologie 61/2002 (Suppl), Steinkopff Verlag 2002

## 6 Diskussion

Wenn man die Verdienste und das Leben von Eduard Dietrich zusammenfassend beschreiben möchte, muss man zunächst weit in seine Jugend zurückgehen. Hier stellt sich die Frage, ob Dietrich, der als Pastorensohn aufwuchs, nicht ganz speziell von seinem Elternhaus gefördert wurde. Sicherlich war es zu dieser Zeit, besonders für das Kind einer Pastorenfamilie, möglich, mit 4 Jahren die Schule zu besuchen. Trotzdem kann auch nach vielen Gesprächen mit Dr. Stürzbecher vermutet werden, dass er gegenüber seinem Bruder und auch seiner älteren Schwester bevorzugt behandelt wurde. Immerhin war Dietrich der Einzige von weiteren 7 Geschwistern, der eine solche außergewöhnliche Karriere durchlaufen hat.

Es lässt sich nur vermuten, dass ihn seine frühe Krankheit und die damit verbundenen ärztlichen Behandlungen für die Belange des Gesundheitswesens schon seit seiner Jugend sensibilisiert haben. Auch die Tätigkeit seiner Mutter als Diakonieschwester hat ihn mit großer Sicherheit geprägt, und vielleicht sind darauf seine späteren Ambitionen bezüglich der staatlichen Schwesternausbildung zurückzuführen.

Die Wahl des Gymnasiums in Erfurt wurde getroffen, weil sein Großvater Albert Eduard (1803-1877) Professor, Maler und Zeichenlehrer an der Kunstschule Erfurt war. So ist anzunehmen, dass die Voraussetzungen für seine schulische Karriere dort optimal waren. Verstärkt wird der Eindruck dadurch, dass auch Dietrichs älteste Schwester in der Höheren Töchterschule Erfurt unterrichtet wurde.

Ein ähnlicher Hintergrund lässt sich bezüglich des Studienortes Göttingen vermuten. Hier war es die finanzielle Unterstützung des Patronatsherrn seines Vaters, die Dietrich veranlasste, zweimal den Studienort zu Gunsten Göttingens zu wechseln. Man kann Dietrich schon als einen außergewöhnlichen und zutiefst preußischen Ministerialbeamten bezeichnen, da er die große Fähigkeit hatte, mit den einfachsten ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten sowohl seine Karriere als auch später seine politischen Ziele um- bzw. durchzusetzen.

Die Heirat in die wohlhabende Familie Dönitz kam Dietrich in Bezug auf sein soziales Umfeld sehr zu gute. So pflegte er bewusst, gemeinsam mit seiner Frau, seine sozialen und gesellschaftlichen Kontakte. Er war schon mit 28 Jahren in Liebenwerda der Vertrauensmann der Ärzte gegenüber den Krankenkassen und als Mitglied der Gemeindevertretung und im Kreisausschuss als Referent für die

gesundheitlichen Fragen zuständig. Spätestens hier zeigte sich seine politische Begabung.

Ob die freiwillige Vorstellung im Kultusministerium und bei dem Personalreferenten im Preußischen Ministerium für Geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, Geheimrat Prof. Dr. Kirchner, Zufall war, oder ob Dietrich diesen Weg bewusst gewählt hat um ins Kultusministerium zu wechseln, muss offenbleiben. Die letztere Annahme wird durch seine Aussage unterstützt, dass er für sich selbst festhielt, er habe auf dem Gebiet der Gesundheitsfürsorge genug erreicht, auch nicht mehr erreichen konnte, und er habe den Ehrgeiz, in der Medizinalbeamtenlaufbahn voranzukommen.

Zweifelsfrei belegt ist, dass die Zugehörigkeit zu einem Corps in dieser Zeit für Kontakte und gesellschaftliche Verbindungen bedeutsam war. Die Mitgliedschaft in einer Schlagenden Verbindung war für seinen Aufstieg ebenfalls bedeutsam.

Er nutzte dieses Beziehungsgeflecht konsequent für seine weitere berufliche Entwicklung, speziell im preußischen Kultusministerium.

So erlangte er das Wohlwollen von Friedrich Theodor Althoff, dass er über Jahrzehnte hinweg für seine berufliche und politische Laufbahn nutzte, was sich z.B. in den regelmäßigen Spaziergängen mit Althoff mittags gegen 12 Uhr ausdrückte. Dieses Ritual war in der damaligen Zeit ungewöhnlich, da im Normalfall zu diesem Zeitpunkt das gemeinsame Mittagessen mit der Familie stattfand. Sicherlich hätte man auch einen anderen Zeitpunkt für den Gedankenaustausch finden können, aber Dietrich passte sich offenbar kompromisslos den Gewohnheiten seiner Gönner und Unterstützer an. Immerhin wurde seine Einberufung ins Kultusministerium durch Althoff entschieden. Althoff war tatsächlich der allmächtige Mann, der bei Kultusminister Konrad von Studt, einem Corpsbruder und Leibfuchs, einen bedeutenden Einfluss hatte.

Dietrich hat es auch verstanden, Sympathien am Kaiserlichen Hof zu sammeln und diese für sich und seine Karriere zu nutzen.

Nach den persönlichen Aufzeichnungen der Familie Dietrich lag der Hauptgrund für die Gründung des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses in der guten Zusammenarbeit zwischen ihm und dem preußischen Minister von Studt begründet. Hierbei einigten sich beide darauf, dass Kaiserin Auguste Viktoria mit einem Brief den Vaterländischen Frauenverein auffordern sollte, sich der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit anzunehmen. Dietrich ist daher gern 1904 auf den Vorschlag der Kaiserin Auguste Viktoria und Frau Gräfin von Itzenplitz, der Vorsitzenden des

Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins, eingegangen, sich doch der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit zu widmen und den Vaterländischen Frauenverein zu Mitarbeit heranzuziehen. So entwarf Dietrich in diesem Zusammenhang ein Merkblatt zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit. Es war nur eine logische Konsequenz und typisch für seinen Charakter, dass Dietrich, noch im gleichem Jahr, dem Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins beitrug.

Es lässt sich nur vermuten, dass die Tätigkeit im Lazarettzug im 1. Weltkrieg Dietrich für die Belange der Verwundeten und verkrüppelten Soldaten sensibilisierte und er sich daher so vehement für die Gründung des Oskar Helene Heims einsetzte. Bewiesen ist, dass Dietrich Geschäftsführender Vorstand der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge (seit 1962 Deutsche Vereinigung für Rehabilitation (DVfR)) bei ihrer Gründung am 14. April 1909 in Berlin war.

Es ist sicherlich beachtenswert, dass Dietrich den Übergang vom Deutschen Kaiserreich zur Weimarer Republik ohne Probleme überstand und sich auch danach in dieser schwierigen Zeit so politisch in Szene setzte.

Es stellt sich nun die Frage, ob Dietrich ein typischer Exponent der sogenannten „Preußischen Tugenden“ war.

Als solche werden die von der protestantisch-calvinistischen Moral und der Aufklärung geprägten Tugenden bezeichnet, die seit Friedrich Wilhelm I. vom preußischem Staat propagiert und gefördert wurden.

„Sie sind weder in Anzahl noch in ihrer Qualität festgelegt und bilden deshalb keinen Kanon“<sup>219</sup> „Dabei gehen sie, mit Ausnahme des Gehorsams, auf die christlichen Kardinaltugenden zurück“<sup>220</sup>

„Zu den sogenannten preußischen Tugenden zählen, obwohl das Land Preußen 1945 abgeschafft wurde: Fleiß, Gerechtigkeitssinn, Gewissenhaftigkeit, Ordnungssinn, Pflichtbewusstsein, Pünktlichkeit, Redlichkeit, Sauberkeit, Sparsamkeit, Toleranz, Unbestechlichkeit, Zurückhaltung („Mehr sein als scheinen“) Zielstrebigkeit, Zuverlässigkeit“<sup>221</sup>

Dietrichs geradliniger Weg von der Provinz in das Preußische Kultusministerium in Berlin ist zweifellos auf seine Zielstrebigkeit zurückzuführen. Sein breites Spektrum an Wissen und Interessen spiegelt sich in den großen Erfolgen auf den Gebieten der

---

<sup>219</sup> Ehrh R.: Preußische Tugenden, Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung

<sup>220</sup> Kremp H.: Preußische Tugenden, in: Die Welt, 5.2.2001

<sup>221</sup> Timm U., Deutschlandradio Kultur, 12.1.2012

Kommunalhygiene, Hebammenwesen, Balneologie, Rheumatologie und ärztlichen Fortbildungen wider.

Seine Rolle bei der Etablierung der Fachgebiete Balneologie und Rheumatologie weist über die damalige Zeit weit hinaus. Als Initiator und Vordenker hat er den Fachgesellschaften ein wissenschaftliches Format gegeben, das bis in die heutige Zeit gültig ist. Umso erstaunlicher ist, dass seine herausragende Leistung bisher nicht andeutungsweise gewürdigt wurde.

Mit der Machtübernahme durch die NSDAP verlor Dietrich vermutlich alle seine ehrenamtlichen Posten – man kann sagen: er verstummte. Im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen war er nicht bereit, sich dem neuen System anzudienen. Diese Haltung zeichnet Dietrich als aufrechten, ehrlichen und prinzipientreuen preußischen Bürger aus. Blickt man auf sein Arbeitsleben zurück, welches zielstrebig auf eine steile berufliche Karriere gerichtet war, kann dieser selbstgewählte Bruch in der beruflichen Laufbahn nicht hoch genug gewürdigt werden.

Die „Innere Emigration“ endete mit dem Zusammenbruch des 3. Reiches. Eine Teilnahme am Neuaufbau Deutschlands blieb ihm aus Alters- und Krankheitsgründen verwehrt. Er starb 1947. Sein Nachlass wurde zu großen Teilen in den Nachkriegswirren vernichtet.



## 7 Zusammenfassung

Carl Eduard Robert Ludwig Dietrich wurde am 10. Oktober 1860 im Pfarrhaus in Sittendorf geboren. Sittendorf mit seinen rund 220 Einwohnern befindet sich im Kreis Sangerhausen, direkt unterhalb des Kyffhäusers. Sowohl sein Vater Eduard als auch seine Mutter Alma stammen aus einer Pfarrerrfamilie. Sein Vater war der dortige Dorfpfarrer, und seine Mutter war in Sittendorf als Gemeindeschwester tätig. Man kann daher davon ausgehen, dass Dietrich schon seit seiner frühesten Jugend mit der Krankenpflege unter christlichem Vorzeichen vertraut wurde.

Dietrich, ein Kind mit 7 weiteren Geschwistern, war kurz nach seiner Geburt häufig krank, ebenso wie seine Geschwister. Besonders die Erkrankungen seiner Geschwister führten dazu, dass er schon in einem Alter von 4 Jahren die Volksschule in Sittendorf besuchen musste. Dies war für die damalige Zeit atypisch, da damals Kinder aus Pfarrerrfamilien überwiegend zu Hause unterrichtet wurden. Ob es nun die Krankheit seiner Geschwister war oder aber auch eine Frühbegabung, die dazu führte, dass er so jung die Schule besuchte, ließ sich nicht genau feststellen. Er muss aber geistig dazu in der Lage gewesen sein, schon mit vier Jahren den Schulstoff aufzunehmen und auch zu verarbeiten. Die Zeit um 1860 muss für die Familie Dietrich nicht einfach gewesen sein, denn zwei von Dietrichs Geschwistern verstarben noch im ersten Lebensjahr. Die häufigen Erkrankungen seiner Geschwister und auch seine eigenen, die Tätigkeit seiner Mutter als Gemeindeschwester, aber auch seine christlich-protestantische Erziehung führten dazu, dass er schon seit den frühesten Kindheitstagen direkt oder indirekt mit dem Gesundheitswesen der damaligen Zeit in Berührung kam bzw. dafür sensibilisiert wurde.

1870 kam Dietrich dann zu seinen Großeltern nach Erfurt auf das Gymnasium. Die Reifeprüfung bestand er 1879, nachdem er gemeinsam mit seinen Brüdern Joachim und Gottwald auf das Gymnasium in Nordhausen gewechselt hatte und dort in eine Pension gegeben worden war. Noch im selben Jahr schrieb er sich für die Fächer Jura und Staatswissenschaften in die Universität Leipzig ein. Aber schon ein Jahr später, 1880, wechselte er zum Sommersemester zur Universität in Göttingen, trat dort in die schlagende Verbindung Hercynia ein und gelangte in den Genuss des Stipendiums des Patronatsherrn seines Vaters. Ermuntert von seinen Corpsbrüdern in Göttingen änderte er die Fachrichtung und ging zurück an die Universität Leipzig, um dort Medizin zu studieren. Er wechselte dann erneut von Leipzig nach Göttingen

und anschließend an die Universität Halle. Auch während dieser Zeit des Wechsels zwischen diesen Universitäten nutzte Dietrich seine Mitgliedschaft als Corpsstudent, um Freundschaften zu knüpfen bzw. um soziale Kontakte aufzubauen. 1884 hat Dietrich dann an der Universität Halle das Staatsexamen abgelegt und auch promoviert. Ein Jahr später, erhielt Dietrich an dieser Universität seine Approbation als Arzt. Im selben Jahr begann er im Diakonissenkrankenhaus Halle unter Prof. Alfred Genzmer seine Laufbahn als Assistenzarzt. Durch die Vermittlung eines Oberarztes von Theodor Weber, einem Internisten der Universität Halle, erhielt Dietrich 1885 das Angebot, Arzt beim Grafen von Hagen in Möckern bei Magdeburg zu werden. Nachdem Dietrichs Eltern die notwendigen Mittel, die zur Übernahme der Praxis notwendig waren, geliehen hatten, ging er noch im selben Jahr nach Möckern (Kreis Jerichower Land). Nur ein Jahr später, 1886, heiratete Dietrich seine erste Frau, die wohlhabende Margarete Dönitz, die Tochter des Gutsbesitzers Friedrich Dönitz. Aus dieser Ehe gingen ein Sohn und eine Tochter hervor. Da man ihm schon, unter der Voraussetzung des Bestehens der Examenprüfung, kommissarisch die Kreisarztstelle übertragen hatte, legte Dietrich 1888 in Berlin sein Examen ab. Einer seiner Prüfer war u.a. der namhafte Chirurg der Geheime Obermedizinalrat Prof. Dr. Heinrich Adolf von Badeleben.

Dietrich, der sich in seiner Arbeit in Möckern unterfordert fühlte, bewarb sich ein Jahr später, im Jahre 1889, für die Kreisarztstelle in Liebenwerda und nahm diese auch zum April an. Er festigte gemeinsam mit seiner Frau seinen beruflichen Freundeskreis und wurde auch sozial und politisch tätig. So gründete er den Kreisverein der Ärzte und wurde Mitglied der Stadtverordnetenversammlung, wo man ihm sogar das Referat für die neue Kommunalgesetzgebung übertrug. Weiterhin wurde Dietrich Mitglied des Gemeindegemeinderates und im Jahre 1893 in die Provinzialsynode gewählt. Sein unermüdlicher Drang, sich weiter beruflich zu entwickeln, führte dazu, dass er 1896 als Kreisphysikus nach Merseburg wechselte. Hier blickte er schon auf eine kleine Erfolgsgeschichte zurück, denn er hatte direkt oder indirekt dazu beigetragen, dass in Liebenwerda und Mühlheim an der Elster Krankenhäuser gebaut wurden, weiterhin in Liebenwerda, Mühlheim und in Lauchhammer Gemeindediakonissenstationen errichtet wurden und auch das preußische Hebammenwesen durch ein vorbildliches Statut geregelt war.

Dieses Hebammenstatut wurde später maßgeblich für das preußische Hebammengesetz verwendet. Dietrich war damals schon der Vertrauensmann der Ärzte gegenüber den Kassen. Zudem war er Mitglied der Gemeindevertretung und

im Kreisausschuss als Referent für gesundheitliche Fragen tätig. Es ist unverkennbar, dass Dietrich den Ehrgeiz hatte, in der Medizinalbeamtenlaufbahn voranzukommen. So publizierte er schon frühzeitig in der „Zeitschrift für Medizinal-Beamte“ verschiedene Artikel. Gemeinsam mit dem Kollegen Peukert hatte er den Bezirksmedizinalbeamtenverband im Regierungsbezirk Merseburg aktiviert und nahm dort auch die Funktion des Schriftführers ein. Merseburg bot Dietrich noch größere Möglichkeiten, sein soziales Umfeld und seine beruflichen Kontakte weiter auszubauen, da die Stadt bezüglich des gesellschaftlichen Lebens, wesentlich vielgestaltiger war, als die damalige Kreisstadt Liebenwerda.

Seine Mitgliedschaft im Preußischen Medizinalbeamtenverein nutzte Dietrich, um mit dem Geheimen Medizinalrat, Dr. Rapmund, der ebenfalls Mitglied war, eng zusammenzuarbeiten. Rapmund zog Dietrich auch zur weiteren Mitarbeit an der „Zeitschrift für Medizinal-Beamte“ heran.

So wurde Dietrich an den Vorarbeiten für die Medizinalreform durch Rapmund beteiligt und entwarf die Dienstanweisungen für die Kreisärzte. Da Dietrich wiederum gemeinsam mit Rapmund „Die ärztliche Rechts- und Gesetzeskunde“ herausgegeben hatte, wurde er durch den Personalreferenten im Preußischen Ministerium für Geistliche und Rechts- und Medizinalangelegenheiten, Geheimrat Prof. Dr. Martin Kirchner, auf die Liste der Anwärter für eine Regierungs- und Medizinalratstelle gesetzt. Hier ist eine der wichtigen Eigenschaften Dietrichs zu erkennen. Er hat es geschickt verstanden, Netzwerke zu bilden und für sein berufliches Fortkommen zu nutzen.

Im März 1900 erhielt Dietrich in Merseburg die Einberufung als Regierungs- und Medizinalrat zur Regierung von Marienwerda in Westpreußen. Bevor der Umzug von Merseburg nach Marienwerda abgeschlossen wurde, verstarb dort 1900 seine erste Frau.

Dietrich nutzte seine Bestellung zum Regierungs- und Medizinalrat, um sich in Berlin im Ministerium vorzustellen und um sich gleichzeitig beim Minister zu bedanken. Es war dies ein geschickter Schachzug seitens Dietrichs, weil sich bei dieser Gelegenheit eine Anstellung bei dem Geheimen Medizinalrat Kirchner ergab. Dabei war die Corpsbrüderschaft mit Kirchner und auch zu dem Medizinaldirektor im Preußischen Ministerium der Geistlichen Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten Friedrich-Theodor Althoff sicher sehr hilfreich. Althoff, ein einflussreicher Mann, der beim Minister von Studt, ebenfalls Corpsbruder und sogar Leitfuchs, eine bedeutende Stimme hatte, war daher der Schlüssel für Dietrichs Einstieg in die

Medizinalabteilung im Preußischen Ministerium der Geistlichen Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten.

Damit wurde der Weg für Dietrichs Beamtenlaufbahn in der Preußischen Medizinalabteilung geebnet. Sein Dienstbeginn im Ministerium wurde auf den 20. Juli 1900 festgelegt, und er erhielt bereits das Höchstgehalt eines Regierungs- und Medizinalrates. Er wechselte dann sehr rasch seinen Wohnort nach Berlin, bezog dort eine Wohnung, und holte seine Kinder nach Berlin. Er begann seine Arbeit im Ministerium als sog. Hilfsarbeiter und teilte sich das Arbeitszimmer mit dem damaligen ständigen Hilfsarbeiter Geheimer Medizinalrat Dr. med. Aschenborn. Durch ihn lernte Dietrich dessen Tochter Elisabeth, seine zweite Frau, kennen.

Seine Arbeit im Ministerium beschreibt Dietrich als oft interessant, häufiger aber langweilig und geisttötend. Er sah dies als eine „Erziehungsmaßnahme“ an, die er geduldig über sich ergehen ließ.

Althoff und Kirchner stellten Dietrich als erste Aufgabe, aus der ärztlichen Literatur Versuche am Menschen zusammenzustellen. So befasste sich Dietrich schon früh mit den Versuchen von Prof. Neisser, der versuchsweise Patienten mit Krankheitserregern infiziert hatte. Aufgrund der Ausarbeitung von Dietrich kam es dann auch am 30.12.1900 zu einer Verordnung des Preußischen Kultusministeriums, die die ärztlichen Versuche am Menschen sehr einschränkte und nur unter bestimmten Voraussetzungen für zulässig erklärte. Weiterhin wurde Dietrich schon frühzeitig beauftragt, eine Dienstanweisung für Kreisärzte auszuarbeiten. Das neue Kreisarztgesetz für Preußen trat am 01.04.1901 in Kraft. Dietrich erhielt am 27.09.1901 auf Empfehlung von Althoff die Ernennung zum Regierungs- und Medizinalrat und Vortragenden Rat der Medizinischen Abteilung. Mit diesem Amt waren verschiedene Nebenämter verbunden. So wurde er am 06.12.1901 zum Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen ernannt und wurde zugleich Mitglied des Apothekenrates und der Pharmazeutischen Kommission. Dietrich trat weiterhin auf Bitten von Prof. Zimmer Anfang des Jahres 1902 in den Verwaltungsrat des evangelischen Diakonievereins als stellvertretendes Mitglied ein. Hier wurde ihm das Referat für die Ausbildung der angehenden Ärzte, die Angelegenheiten der praktischen Ärzte, Fürsorge für Mutter und Kind, Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, Gesundheitsberichte und ärztliche Versuche zugeteilt. 1903 wurde Dietrich Mitglied des Reichsgesundheitsrates, und 1904 wurde er in den Hauptvorstand des Vaterländischen Frauenvereins berufen. In diesem war auch die Frau des Ministers von Studt Mitglied. Von der Vorsitzenden des

Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins, Frau Gräfin von Itzenplitz, wurde Dietrich gebeten, sich der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit zu widmen. Dietrich hat es auch sehr gut verstanden, die Sympathien am Kaiserlichen Hof zu sammeln und diese für sich und seine Karriere zu nutzen. Hier sei beispielsweise das Jubiläums-Gedenkwerk über Kaiser Wilhelm II. zu nennen.

Anlässlich seines 65. Geburtstages äußerte sich Dietrich über diese Zeit, dass er vor dem 1. Weltkrieg bestrebt war, neben der damals vorherrschenden mikrobiologisch-hygienischen Richtung im Gesundheitswesen die sozialhygienischen Aktivitäten gleichberechtigt zu setzen. Aus diesen Ausführungen ist ersichtlich, in welchem hohen Maße sich Dietrich für die Entwicklung sozialhygienischer Einrichtungen und den Ausbau der sozialen Fürsorge auf gesundheitlichem Gebiet eingesetzt hat.

Im März 1906 heiratete Dietrich in Berlin seine 2. Frau Elisabeth Aschenborn, die ihm 2 Söhne und 1 Tochter gebar. Alle 3 Kinder wurden Ärzte. 1907 wurde Dietrich Mitglied der Statistischen Zentralkommission und des Vorstandes der Zentralstelle für Volkswohlfahrt.

Vermutlich auf Initiative von Dietrich fand am 14.04.1909 im großen Saal des Preußischen Kulturministeriums die konstituierende Sitzung der „Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge“ statt,<sup>222</sup> deren Gründung er mit großem diplomatischem Geschick begleitet hatte.<sup>223</sup> Bei dieser Gelegenheit wurde er als Vorsitzender der Vereinigung gewählt.

1911 wurde ihm das Referat für Persönliche Angelegenheiten des Preußischen Kultusministeriums übertragen. Obwohl der enge Kontakt zwischen Althoff und Dietrich erkennbar war, ist nicht auszumachen, wie konkret Althoff Dietrich gefördert hat. Unverkennbar ist aber, dass Dietrich ein zu dieser Zeit hervorragender Netzwerker war.

1924 übernahm Dietrich die Leitung als Medizinaldirektor der Abteilung Volksgesundheit im Preußischen Wohlfahrtsministerium, nachdem Adolf Gottstein nach Erreichen der Altersgrenze in den Ruhestand getreten war. Aus dieser Funktion schied Dietrich am 31.03.1926 altersbedingt aus. Von seinem Vorgänger wird er zu dieser Zeit wie folgt beschrieben:

---

<sup>222</sup> Osten, Philipp: Die Modellanstalt, Über den Aufbau einer „modernen Krüppelfürsorge“ 1905-1933, Mabuse Verlag, Frankfurt 2004, S. 78

<sup>223</sup> Würtz, Hans: Eduard Dietrich, der Ekkehard der Krüppelfürsorge. In: Zeitschrift für Krüppelfürsorge 23 (1930), S. 333–335

„Bei einer Würdigung der Persönlichkeit von Dietrich muß daher schon die Tatsache für ihn sprechen, daß ein Mann, dem es gelang, sich in allen diesen Wandlungen das Vertrauen und die Achtung weiter Kreise zu wahren, der sich in seiner Stellung nicht nur behauptete, sondern sie noch erhöhte, mehr als durchschnittliche Befähigung und Blickweite besitzen muß. Hier hat die Fähigkeit zur Anpassung an die jeweils gegebene Lage nicht als Zeichen von Wandelbarkeit zu gelten, sondern als ein Akt politischer Klugheit im Interesse der Wahrung anvertrauter Interessen.

Eine zweite bedeutende Eigenschaft von Dietrich ist seine Fähigkeit, glückliche Lösungen in schwierigen, verwickelten Fragen zu finden. Hierbei kam ihm zwar seine große Verwaltungspraxis zugute, denn während der Wissenschaftler sich schon durch das Feststellen des Fehlens ursächlicher Zusammenhänge, durch Widerlegen irrtümlicher Lehren ein Verdienst erwirbt, verlangt man vom Verwaltungsbeamten positive Leistungen und Organisationsvorschläge, nach denen praktische Arbeit geleistet werden kann. Aber es gehört mehr dazu, als bloße Geschäftserfahrung, um scheinbar unentwirrbare Knoten durch einen allen annehmbaren Vorschlag aufzulösen und solchen während der Erörterung auch schnell beizubringen. Wenn er öfter für derartige Vorschläge nicht volle Anerkennung fand, wie bei seinem ersten Bemühen um einen dauernden Frieden zwischen Krankenkassen und Ärzten, so lag das an der Stärke der Gegensätze zwischen den streitenden Parteien, während er selbst unbeirrt ausschließlich die gesundheitlich beste Fürsorge der Kranken oder gesundheitlich bedrohten Versicherten im Auge behielt und in den Vordergrund stellte.

Noch eine letzte Eigenschaft bedarf der Würdigung. Dietrich ist so fest von der Bedeutung der behandelnden und vorbeugenden Heilkunde für die Wohlfahrt der Gesellschaft durchdrungen, dass er, ohne je abzuweichen und wie aus einer Selbstverständlichkeit heraus für die volle Geltung des Berufes mit starker Kraft eintrat....

Er ist keine Kämpfernatur und es liegt ihm nicht, in jedem Falle und unter allen Umständen nicht eher zu ruhen, bis gerade seine Ansicht durchgefochten ist. In dieser Frage aber war ihm seine Haltung etwas so Selbstverständliches, daß sie Zugeständnisse ausschloß, auch da, wo ein Erfolg ausblieb.“<sup>224</sup>

---

<sup>224</sup> Gottstein A.: Die Persönlichkeit und das Wirken von Eduard Dietrich. In: Veröffentlichungen des Kaiserin Auguste-Victoria-Hauses. Gesundheitsfürsorge für das Kindesalter, N.F. 1 (1925/1926), S. 401-411

1920 wurde Eduard Dietrich zum Vorsitzenden der Balneologischen Gesellschaft gewählt. Hier wirkte er zielstrebig auf die Trennung der Balneologie und der Rheumatologie hin. Als eigentliches Gründungsdatum der „Deutschen Gesellschaft für Rheumabekämpfung“ (DGRB) gilt der 28.01.1927. Hier wurde Dietrich als Vorsitzender gewählt und blieb es bis zu seinem Rücktritt. Der heute gebräuchliche Name „Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie“ (DGRh) wurde erst nach dem 2. Weltkrieg eingeführt.

Beflügelt und auch unterstützt von den rasant ansteigenden Mitgliederzahlen, gründeten Dietrich und Max Hirsch auch die „Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Rheumabekämpfung“, von denen die Hefte zwischen 1927 und 1931 erschienen. Ab 1929 gaben Dietrich und Hirsch die „Rheuma-Jahrbücher“ heraus, durch die man einen umfassenden Einblick in die Tätigkeit dieser Gesellschaft gewinnen konnte. Die Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie begeht in diesem Jahr ihr 90-jähriges Jubiläum. Sie vereinigt heute mehr als 1.400 Mitglieder.

1928 erhielt Dietrich die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Berliner Universität. Dies ist vermutlich auf seine langjährige Tätigkeit als Synodale zurückzuführen. Außerhalb seiner hauptberuflichen Verpflichtungen war er als Gründer und Präsident mehrerer medizinischer Gesellschaften und auch als Herausgeber ärztlicher Zeitschriften bekannt.

1933, nachdem die Nationalsozialisten die Macht ergriffen hatten, legte der national und konservativ gesinnte Dietrich „freiwillig“<sup>225</sup> alle Ehrenämter nieder. Vermutet wird, dass dies unter dem Einfluss und auf Veranlassung von Leonardo Giovanni Conti (1900 – 1945) geschah, der Reichsgesundheitsführer und gleichzeitiger Chef der Ärztekammer, der Reichsärztekammer und Hauptdienstleiter der NSDAP war. 1934 fand, vermutlich unter dem Einfluss und Veranlassung von Conti, eine Hausdurchsuchung bei Dietrich statt. Da diese keinen Anlass zu weitergehendem Vorgehen gab, unterblieben für Dietrich weitere Repressalien seitens der Nationalsozialisten. Es konnte nicht belegt werden, dass sich Dietrich seiner Amtsenthebung widersetzt hat. Dieses Verhalten spiegelt das zutiefst preußische Verhalten Dietrichs wider. In diesem Zusammenhang liegt der Begriff der „Inneren Emigration“ nahe.

---

<sup>225</sup> Erzwungener Rücktritt, siehe Kapitel 3.4

Seine große Bindung zum Kaiserin Auguste Victoria-Haus<sup>226</sup> wird darin deutlich, dass Schwester Margarete dem unter Hungerödem Leidenden noch kurz vor seinem Tode Essen nach Hause brachte. Prof. Dr. Eduard Dietrich verstarb am frühen Morgen am 07.12.1947.

Nach seinem Tode wurde sein Arbeitszimmer beschlagnahmt. Sämtliche Handakten und Papiere von Dietrich wurden vernichtet.

Dietrichs größte Verdienste sind im Rahmen der Verbesserung der Gesundheitsfürsorge, in der Senkung der Säuglingssterblichkeit, in der Krankenpflege, des Krankenhauswesens und der Balneologie und Rheumatologie zu sehen.

Aus „wissenschaftlicher Sicht“<sup>227</sup> betrachtet, bieten die von ihm herausgegebenen Schriften und Veröffentlichungen aber nur wenig Neues. Sie sind eher unter organisatorischem Aspekt sehr wertvoll und haben maßgeblich unser Gesundheitssystem bis in die heutige Zeit geprägt.

---

<sup>226</sup> siehe Kapitel 4.1

<sup>227</sup> Hans Schadewaldt: Dietrich, Eduard Karl Robert Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 3, Duncker & Humblot, Berlin 1957, S. 697



## 8 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Carl Eduard Robert Ludwig Dietrich (1860-1947).....	1
Abbildung 2: Jubiläumsgedenkwerk über Kaiser Wilhelm II .....	7
Abbildung 3 Blick über Sittendorf (PLZ: 06537) am Fuße des Kyffhäusers aus dem Kirchturm Sittendorf.....	8
Abbildung 4: Geburtsurkunde von Carl Eduard Robert Ludwig Dietrich .....	9
Abbildung 5: Taufbecken, Kirche Sittendorf, Pfarrer Dräger 2016.....	10
Abbildung 6: Elternhaus Pfarramt Sittendorf 2016 .....	11
Abbildung 7: Ehemalige Dorfschule Sittendorf, direkt neben dem Pfarrhaus .....	12
Abbildung 8: Aula Gebäude der Universität Halle .....	14
Abbildung 9: Zeitschrift für Medizinal-Beamte, Band 20 Verlag Fischer's Medizin 1907 .....	17
Abbildung 10: Prof. Dr. O. Rapmund / Prof. Dr. E. Dietrich (Hrsg.), /Ärztliche Rechts- und Gesetzeskunde. Erster Band, Verlag: Thieme, Leipzig 1913 .....	18
Abbildung 11: Kolberg, Teil der früheren Dietrich Promenade .....	32
Abbildung 12: Eingangsbereich / Eingangstor des Friedhofs in der Moltkestraße.....	34
Abbildung 13: Grabstelle von Elisabeth und Eduard Dietrich auf dem Friedhof Lichterfelde im Bezirksamt Steglitz.....	35
Abbildung 14: Prinzessin Auguste Viktoria Friederike Luise Feodora Jenny.....	37
Abbildung 15: Einladungskarte zur Grundsteinlegung.....	41
Abbildung 16: Nigel Leach: Kaiserin Auguste Victoria-Haus .....	41
Abbildung 17: Ehrentafel für die Gründer und Förderer des Kaiserin Auguste Victoria- Hauses .....	46
Abbildung 18: Bronzepalette der Balneologischen Gesellschaft .....	47
Abbildung 19: Handbuch der Balneologie IV mit Prof. Dr. Dietrich und Prof. Dr. Kaminer als Herausgeber.....	65
Abbildung 20: Max Hirsch, Rheumatologe und Badearzt .....	68
Abbildung 21: Robert Fortescue Fox, Gründer der Internationalen Balneologen- Gesellschaft (ISMH) .....	68
Abbildung 22: Gründungsväter der ILAR 1929 beim Kongress der ISMH in Budapest (v. l. n. r.) Dr. J. van Breemen (Ehrensekretär), Prof. Z. v. Vamossi (Präsident der Ungarischen Gesellschaft für Balneologie), Dr. R Fortescue Fox (Präsident der ILAR), Baron Prof. Dr. A. v. Koranyi (Präsident des Budapester	

Kongresses 1929), Wirkl. Geh. Obermedizialrat Prof. Dr. E. Dietrich (Stellv. Präsident der ILAR) .....	69
Abbildung 23: Postkarte von Schreiberhau aus den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit dem Hotel Lindenhof, in dem die wissenschaftlichen Veranstaltungen der Gründungskonferenz stattfanden .....	70
Abbildung 24: Jan van Breemen (1874-1961) – Publikation zum 90. Jahrestag der Eröffnung des „Instituut voor Physische Therapie“ in Amsterdam .....	71
Abbildung 25: Veröffentlichungen der „Deutschen Gesellschaft für Rheumabekämpfung“ (DGRB), Heft 2.....	72
Abbildung 26: Rheuma-Jahrbuch mit Dietrich und Hirsch als Herausgeber .....	73

## 8.1 Herkunft der Abbildungen

- 1      Zeitungsartikel 70. Geburtstag Dietrich, Lokalanzeiger 09.10.30. In: UA, HU zu Berlin, KAVH 2.5.1, Nr. 18a
- 2      Fotografie: Autor
- 3      Fotografie: Autor
- 4      Fotografie: Autor
- 5      Fotografie: Autor
- 6      Fotografie: Autor
- 7      Fotografie: Autor
- 8      Streifzüge durch ihre Geschichte in Forschung und Lehre. Halle (Saale) 1944 Abb. 129
- 9      Zeitschrift für Medizinal-Beamte, Band 20 Verlag Fischer's Medizin, Buchhandlung, 1907
- 10     Rapmund / Dietrich (Hrsg.), Prof. Dr. O. / Prof. Dr. E.,Ärztliche Rechts- und Gesetzeskunde. Erster Band, Verlag: Thieme, Leipzig 1913
- 11     Fotografie: Autor
- 12     Fotografie: Autor
- 13     Fotografie: Autor
- 14     UA, HU zu Berlin, KAVH 1.1. Idee/Organisation Nr. 5
- 15     UA, HU zu Berlin, KAVH 1.1. Idee/Organisation Nr. 5
- 16     UA, HU zu Berlin, KAVH 1.1. Idee/Organisation Nr. 5

- 17 Schriftenreihe zur Geschichte der Kinderheilkunde aus dem Archiv des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses (KAVH) Berlin, herausgegeben von Leonore Ballowitz, Heft 2 (1986) S.85, Humana Milchwerke Westfalen eG Herford
- 18 Zeitschrift Wissenschaftliche Bäderkunde, November 1930, S. 298
- 19 Medizinhistorischen Sammlung (MHS) Vogelsang-Gommern, Archiv der DGRh
- 20 Medizinhistorischen Sammlung (MHS) Vogelsang-Gommern, Archiv der DGRh
- 21 Keitel W., Schmidt K.L., Hewelt T., Hüge W.: 75 Jahre Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie – Ihre Wurzeln und Gründer, Zeitschrift für Rheumatologie 61/2002 (Suppl), Steinkopff Verlag 2002, S.4
- 22 Medizinhistorischen Sammlung (MHS) Vogelsang-Gommern, Archiv der DGRh
- 23 Medizinhistorischen Sammlung (MHS) Vogelsang-Gommern, Archiv der DGRh
- 24 Keitel W., Schmidt K.L., Hewelt T., Hüge W.: 75 Jahre Deutsche Gesellschaft für Rheumatologie – Ihre Wurzeln und Gründer, Zeitschrift für Rheumatologie 61/2002 (Suppl), Steinkopff Verlag 2002, S.4
- 25 Medizinhistorischen Sammlung (MHS) Vogelsang-Gommern, Archiv der DGRh
- 26 Medizinhistorischen Sammlung (MHS) Vogelsang-Gommern, Archiv der DGRh

## 9 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Geschwister Dietrichs mit Geburtsort Sittendorf .....	9
Tabelle 2: Geschwister Dietrichs mit Geburtsort Breitung .....	10
Tabelle 3: Von Hirsch und Dietrich organisierte Rheumatologische Kongresse 1927 - 1932 .....	74

## 10 Anhang

### 10.1 Zeittafel/Lebenschronik Eduard Dietrich

1860	10. Oktober	Geburt in Sittendorf(Sangerhausen)
1860	24. Oktober	Taufe in Sittendorf(Sangerhausen)
1864		Volksschule Sittendorf
1870		Gymnasium Erfurt
1879	18.September	Reifeprüfung Nordhausen
1879		Studium Jura-Cameralia Leipzig
1880	SS	Wechsel nach Göttingen
1881/82	WS	Medizin-Studium in Leipzig
1882	SS	Medizin-Studium in Göttingen
1883/84		Medizin-Studium in Halle
1884		Staatsexamen in Halle
1884	Oktober	Promotion in Halle
1885	März	Approbation in Halle
1885		Assistenzarzt Diakonissenkrankenhaus in Halle
1885	April	Niederlassung praktischer Arzt in Möckern bei Magdeburg
1886		Heirat Margarete geb. Dönitz
1888	24. Juli	Physikatsexamen Berlin
1888	28. August	Kreiswundarzt Kreis Jerichow I, jetzt Jerichower Land
1889	1. April	Kreisphysikus Liebenwerda
1896	1. April	Kreisphysikus Merseburg
1900	1. April	Einberufung Regierungs- und Medizinalrat Marienwerder
1900	22. Mai	Tod seiner Frau Margarete
1900	20. Juli	Hilfsarbeiter Medizinalabteilung des Preußischen Kultusministeriums
1901	27.September	Vortragender Rat Medizinalabteilung des Preußischen Kultusministeriums
1901	6. Dezember	Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen in Preußen
1903		Mitglied des Reichsgesundheitsrates
1904		Vorstand im Vaterländischen Frauenverein

1904		Ernennung zum Geheimen Obermedizinalrat
1906	12. März	2. Heirat: Elisabeth geb. Aschenborn (1888-1963) in Berlin
1907		Mitglied der Statistischen Zentralkommission
1907		Vorstand der Zentralstelle für Volkswohlfahrt
1909		Ernennung zum Professor
1909	14. April	Vorsitzender der „Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge“ Berlin
1911		Ehrenbürger von Kolberg
1914		Ernennung zum Wirklichen Geheimen Obermedizinalrat
1918		Verleihung Ehrenzeichen I. Klasse vom Roten Kreuz mit Kriegsdekoration
1920		Vorsitzender der Balneologischen Gesellschaft
1924	April	Ministerialdirektor Ministerium für Volkswohlfahrt
1926	01. April	Ruhestand
1926		Stellvertretender Präsident der ILAR
1927		Vorsitzender der Gesellschaft für Rheumabekämpfung (DGRB)
1928		Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät Berlin
1933		„Freiwilliger“ Rücktritt von allen Ehrenämtern
1947	7. Dezember	Tod Hubertuskrankenhaus Berlin
1947	10. Dezember	Beisetzung Moltke-Friedhof Berlin-Zehlendorf

## 10.2 Das „Krüppelfürsorgegesetz“:

"§ 1. Der § 31 des Gesetzes, betreffend die Ausführung des Bundesgesetzes über den Unterstützungswohnsitz vom 8. März 1871 (Gesetzsammlung 5. 130) in der Fassung des Artikels I des Gesetzes vom 11. Juli 1891 (Gesetzsammlung S. 300) erhält folgende Fassung:

Die Landarmenverbände sind verpflichtet, für Bewahrung, Kur und Pflege der hilfsbedürftigen Geisteskranken, Idioten, Epileptischen, Taubstummen, Blinden und Krüppel, soweit sie der Anstaltspflege bedürfen, in geeigneten Anstalten Fürsorge zu treffen. Bei Krüppeln unter 18 Jahren umfaßt diese Fürsorge auch die Erwerbsbefähigung der Krüppel.

§ 2. Die Fürsorge für Krüppel unter 18 Jahren, die nicht der Anstaltspflege bedürfen, und die Maßnahmen zur Verhütung der Verkrüppelung gehören zu den Aufgaben der Land- und Stadtkreise. Die Aufsichtsbehörde ist befugt, diese Kreise nötigenfalls zur Erfüllung der Verpflichtung anzuhalten.

§ 3. 1) Ein Arzt, der in Ausübung seines Berufes bei einer Person unter 18 Jahren eine Verkrüppelung wahrnimmt, ist verpflichtet, hiervon binnen einem Monat dem Kreisarzt unter Bezeichnung des Krüppels und der Verkrüppelung Anzeige zu erstatten,

2) Wer als Arzt oder Hebamme Geburtshilfe leistet, ist verpflichtet, das mit seiner Hilfe geborene Kind auf die Anzeichen von Verkrüppelung zu untersuchen und, falls solche sich vorfinden, die gleiche Anzeige zu erstatten.

3) Eine Anzeigepflicht besteht nicht, wenn eine, nach diesem Gesetz ausreichende Anzeige bereits früher erstattet worden ist.

4) Verletzungen der Anzeigepflicht werden mit Geldstrafen bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft bis zu vier Wochen bestraft.

§4. 1) Lehrer, welche gelegentlich des zur Erfüllung der gesetzlichen Schulpflicht erteilten Unterrichts oder des Ersatzunterrichts hierfür bei ihren Schülern Verkrüppelungen wahrnehmen, sind verpflichtet, diese Schüler dem Kreisarzt namhaft zu machen.

2) Die näheren Vorschriften zur Durchführung dieser Bestimmungen erläßt der Minister für Volkswohlfahrt im Verordnungswege. Die Verordnungen sind durch die Regierungsamtsblätter derjenigen Bezirke bekannt zu machen, in welchen sie Geltung erlangen sollen, und treten mit dem achten Tage nach Ablauf desjenigen Tages, an welchem das betreffende Stück des Amtsblattes

ausgegeben ist, in Kraft. Für die Nichtbefolgung der in der Verordnung gegebenen Vorschriften können Geldstrafen bis zu einhundertfünfzig Mark oder Haft bis zu vier Wochen angedroht werden.

- § 5. Ärzte, sowie solche Krankenpflegepersonen und sonstige Fürsorgeorgane, welche gelegentlich ihrer Berufsausübung bei jugendlichen Personen unter 18 Jahren die Anzeichen drohender Verkrüppelung beobachten, sind verpflichtet, diese der in § 6 dieses Gesetzes bezeichneter Stelle namhaft zu machen.
- § 6. Die in §§ 3, 4, 5 vorgesehenen Anzeigen sind an das zuständige Jugendamt zu richten. Für den Zeitraum, bis alle Stadt- und Landkreise auf Grund gesetzlicher Bestimmungen Jugendämter haben, bestimmt der Minister für Volkswohlfahrt im Verordnungswege die Stelle, an welche die Anzeige zu richten ist. Auf diese Verordnung finden die Bestimmungen des § 4, Abs. 2 Anwendung.
- § 7. Auf Grund von Anzeigen, die nach § 5 eingehen, kann die unter Umständen auch zu wiederholende Beibringung eines ärztlichen Zeugnisses angeordnet werden, ob die nötigen Maßnahmen zur Verhütung dauernder Verkrüppelung getroffen sind.
- § 8. Jeder Stadt- und Landkreis hat mindestens eine Fürsorgestelle für Krüppel zu schaffen oder sich einer solchen anzugliedern. In dieser Fürsorgestelle wird Beratung für Krüppel oder für solche Personen unter 18 Jahren erteilt, die der Gefahr der Verkrüppelung ausgesetzt sind. Die Beratungsstelle beantragt die Einleitung der notwendig erscheinenden Maßnahmen.
- § 9. Eine Verkrüppelung im Sinne dieses Gesetzes liegt vor, wenn eine Person (Krüppel) infolge eines angeborenen oder erworbenen Knochen-, Gelenk-, Muskel- oder Nervenleidens oder Fehlens eines wichtigen Gliedes oder von Teilen eines solchen in dem Gebrauch ihres Rumpfes oder ihrer Gliedmaßen nicht nur vorübergehend derart behindert ist, daß ihre Erwerbsfähigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkte voraussichtlich wesentlich beeinträchtigt wird.
- § 10. Mit der Ausführung dieses Gesetzes wird der Minister für Volkswohlfahrt beauftragt.
- § 11. 1) Dieses Gesetz tritt mit dem 1. Oktober 1920 in Kraft.  
2) Soweit den in § 1 bezeichneten Verbänden geeignete Anstalten in ausreichender Anzahl nicht zur Verfügung stehen, kann der Minister bis zum 31. März 1926 Befreiung von der Verpflichtung zur Anstaltsunterbringung gewähren.“

### **10.3 Deutsche Vereinigung für Rehabilitation (DVfR)**

Vorsitzende der DVfR seit 1993 Dr. med. Wolfgang Blumenthal, Chefarzt,  
Neurologische Rehabilitationsklinik für Kinder und Jugendliche, Geesthacht  
1967 –1992

Prof. Dr. med. Kurt-Alphons Jochheim, Leiter des Rehabilitationszentrums  
der Universität zu Köln, Direktor des Instituts für Rehabilitation  
und Behindertensport an der Deutschen Sporthochschule, Köln  
1966 –1967

Pastor Werner Dicke, Vorsteher des Annastiftes, Evangelische Anstalt  
für Körperbehinderte, Hannover  
1955 –1966

Prof. Dr. med. Kurt Lindemann, Ordinarius für Orthopädie  
an der Ruprecht-Karl-Universität Heidelberg und Ärztlicher Direktor  
der Orthopädischen Universitätsklinik Heidelberg  
1937 –1955\*

Prof. Dr. med. Georg Hohmann, Ordinarius für Orthopädie an der  
Ludwig-Maximilians-Universität München, Ärztlicher Direktor der  
Orthopädischen Universitätsklinik, München  
1933 –1937

Prof. Dr. med. Hermann Gocht, Ordinarius für Orthopädie  
an der Universität zu Berlin  
1909 –1933

Geh. Obermedizinalrat Prof. Dr. med. Eduard Dietrich, Preußisches  
Kultusministerium und Universität zu Berlin

\*von 1943 bis 1947 ruhte die Vereinstätigkeit

Geschäftsführende Vorstände der DVfR

Gesetzlicher Vorstand der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge bei ihrer  
Gründung am 14. April 1909 in Berlin

Vorsitzender: Geh.-Ob.-Med.-Rat, Prof. Dr. Eduard Dietrich, Orthopäde (sic),  
Berlin

1. stellv. Vorsitzender: Prof. Dr. med. Fritz Lange, Orthopäde, München

2. stellv. Vorsitzender: Geh.-Ob.-Reg.-Rat Dr. Julius Becker, Großherzoglicher



Landeskommissär, Präsident des badischen Landesausschusses  
für Krüppelfürsorge

Schriftführer: Dr. med. Konrad Biesalski, Orthopäde, Berlin

stellv. Schriftführer: Dr. med. Leonhard Rosenfeld, Orthopäde, Nürnberg

Schatzmeister: Kgl. Kom.-Rat Wilhelm Eichmann, Orthopäde, Berlin

stellv. Schatzmeister: Geh. Kom.-Rat Judel, Braunschweig

## **10.4 Satzung für die Stiftung Kaiserin Auguste Victoria-Haus (KAVH) zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche**

---

### **§1**

Unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin haben sich Angehörige des Deutschen Reiches zusammengeschlossen, um die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit nach Kräften zu fördern, und den Beschluß gefasst, zu dem bezeichneten Zweck eine Stiftung mit folgender Satzung zu errichten:

Die Stiftung bezweckt, die auf die Herabminderung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche gerichteten Bestrebungen zu unterstützen und zu diesem Berufe eine Anstalt zu errichten und zu unterhalten, welche insbesondere folgende Aufgaben hat:

1. Die auf die Ernährung und Pflege der Säuglinge, sowie auf die Fürsorge für die Mütter bezüglichen Fragen an der Hand entsprechender Einrichtungen wissenschaftlich und praktisch zu erforschen;
2. Material über die Säuglingssterblichkeit, sowie über die Einrichtungen und Organisationen der Säuglingsfürsorge im Deutschen Reiche und in den ausländischen Kulturstaaten zu sammeln;
3. Die Ergebnisse der eigenen wissenschaftlichen und

praktischen Forschungen, sowie der Sammeltätigkeit auf dem Gebiet der Fürsorge für Säuglinge und Mütter durch Veröffentlichungen der Allgemeinheit in vorbildlicher Weise nutzbar zu machen, auch Behörden, öffentlichen und Privatverbänden, sowie Einzelpersonen Auskunft und Rat zu erteilen.

## §2

Die Stiftung führt den Namen „Kaiserin Auguste Victoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche“ und hat ihren Sitz in Berlin, und zwar im Bezirk des Amtsgerichtsbezirks „Berlin-Mitte“.

## §3

Das Vermögen der Stiftung besteht:

- a) aus dem von der Stadt Charlottenburg zur Verfügung gestellten Anstaltsgrundstücke;
- b) aus den Kapitalien, welche durch freiwillige Beiträge von Freunden und Förderern des Unternehmens gesammelt worden sind;
- c) aus den noch künftig eingehenden Zuwendungen und Schenkungen;
- d) aus den Beihilfen des Reiches, der Bundesstaaten und öffentlichen Verbände.

Für die Anlegung von Kapitalien sind die Vorschriften über die Belegung von Mündelgeldern maßgebend.

## §4

Die Stiftung hat Rechtsfähigkeit im Sinne des § 80 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Sie steht unter der unmittelbaren Aufsicht des Königlich preußischen Ministers der Medizinalangelegenheiten.

## §5

Die Stiftung wird durch ein Kuratorium geleitet, welches aus mindestens 15 ordentlichen Mitgliedern besteht.

Das erste Kuratorium bilden die mit den Vorbereitungsarbeiten zur Errichtung der Stiftung betrauten Unterzeichner dieser Stiftungsurkunde.

Der Reichskanzler ist berechtigt, ein ordentliches Mitglied des Kuratoriums zu ernennen. Desgleichen ist auch der Königlich preußische Minister der Medizinalangelegenheiten berechtigt, ein Mitglied seines Ministeriums als ordentliches Mitglied in das Kuratorium abzuordnen.

Außerdem sind die Städtischen Körperschaften Charlottenburgs berechtigt, einen Vertreter in das Kuratorium zu entsenden.

Zu Ehrenmitgliedern können Personen vom Kuratorium ernannt werden, die sich um die Stiftung hervorragende Verdienste erworben haben. Sie sind berechtigt, den Stiftungen mit beratender Stimme beizuwohnen.

## §6

Das Kuratorium wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden, einen Schatzmeister und einen Schriftführer, sowie je einen Vertreter dieser drei. Die Wahl erfolgt für die Dauer von drei Jahren und bedarf der Bestätigung der Allerhöchsten Protectorin.

## §7

Der Vorsitzende und bei seiner Behinderung der stellvertretende Vorsitzende führt, soweit nicht nach §90 die Beschlussfassung dem Kuratorium vorbehalten ist, die Verwaltung der Stiftung und bildet ihren Vorstand im Sinne des §86 mit §§26 ff. des Bürgerlichen Gesetzbuches. Er vertritt sie gerichtlich und außergerichtlich; jedoch bedürfen Urkunden, um für die Stiftung rechtsverbindlich zu sein, der Gegenzeichnung des Schriftführers und, sofern sie das Vermögen der Stiftung betreffen, auch noch der Unterschrift des Schatzmeisters bzw. der Vertreter.

Als Legitimation der bei der Vertretung Beteiligten nach außen dient eine Bescheinigung des Königlich preußischen Ministers der Medizinalangelegenheiten.

## §8

Der Vorsitzende hat die Sitzungen des Kuratoriums vorzubereiten, zu berufen und zu leiten, sowie für die Ausführung der Beschlüsse Sorge zu tragen.

Der Schatzmeister verwaltet die Kasse der Stiftung. Er entwirft den Haushaltsplan für das nächstjährige und stellt die Rechnung für das abgelaufene Geschäftsjahr auf.

Der Schriftführer erledigt nach Anweisung des Vorsitzenden unter Beihilfe des erforderlichen .....personals die schriftlichen Arbeiten; er führt in den Sitzungen des Kuratoriums das Protokoll.

## §9

Dem Kuratorium bleibt die Beschlussfassung über alle Angelegenheiten, welche das Vermögen der Stiftung betreffen, vorbehalten.

Demselben liegt ferner ob:

1. Der Erlass einer Geschäftsordnung für die Verwaltung der Stiftung und des Vermögens nach Maßgabe dieses Statutes;
2. die Beschlussfassung über die Art und den Umfang der Bauausführung und die Einrichtung des „Kaiserin Auguste Victoria-Hauses“, sowie die Ueberwachung der Bauausführung;
3. die Wahl von vier Mitgliedern des Ausschusses für die Verwaltung des „Kaiserin Auguste Victoria-Hauses“ (§ 11 Abs. 1);
4. die Wahl des Leiters der Anstalt, welcher die Bezeichnung „Direktor des Kaiserin Auguste Victoria-Hauses“ führt.  
Die Wahl des Leiters bedarf der Bestätigung der Allerhöchsten Protectorin der Stiftung;
5. die Abschließung des Dienstvertrages mit dem Leiter und Erlass einer Geschäftsanweisung (Betriebsordnung) für die Anstalt;
6. die Wahl bzw. Ergänzungswahl der ordentlichen Mitglieder und Ernennung von Ehrenmitgliedern;
7. die Wahl des Vorsitzenden und seines Stellvertreters, des Schatzmeisters und des Schriftführers und deren Stellvertreter;
8. die Feststellung des jährlichen Haushaltsplanes, Prüfung der Rechnung für das abgelaufene Geschäftsjahr und Beschlussfassung über die Entlastung des Schatzmeisters;
9. die Beschlussfassung über die Änderung der Satzung und etwaige Aufhebung der Stiftung.

## §10

Das Kuratorium tritt alljährlich auf Einladung des Vorsitzenden im Laufe des ersten Quartals des Geschäftsjahres zu einer Jahresversammlung zusammen, in welcher es unter anderem den Jahresbericht über die wissenschaftlichen und praktischen Leistungen des „Kaiserin Auguste Victoria-Hauses“ durch den Leiter der Anstalt entgegennimmt; außerdem beruft der Vorsitzende das Kuratorium nach Bedarf,

ebenso dann, wenn drei Mitglieder schriftlich unter Angabe des Beratungsgegenstandes darauf antragen.

Die Einladung muß unter Angabe der Tagesordnung mindestens eine Woche vor der Sitzung an die Mitglieder abgesandt werden, in dringenden Fällen genügt eine Absendung drei Tage vorher.

Die Beschlüsse des Kuratoriums werden nach Stimmenmehrheit gefasst. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden, im Falle von Wahlen das von dem Vorsitzenden zu ziehende Los. In den Fällen zu §9 Nr. 9 ist eine Mehrheit von mindestens drei Vierteln der abgegebenen Stimmen erforderlich. Das Kuratorium ist bei Anwesenheit von mindestens sechs Mitgliedern, im Falle des §9 Nr. 9 bei Anwesenheit von drei Vierteln der Mitglieder, einschließlich des Vorsitzenden oder seines Stellvertreters, beschlussfähig.

Im Falle der Beschlussunfähigkeit hat der Vorsitzende alsbald eine zweite Sitzung anzuberaumen, in welcher das Kuratorium ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlussfähig ist, wenn aus diesem Umstand bei der Einladung ausdrücklich hingewiesen worden ist.

Beschlüsse zu §9 Nr. 5 bedürfen zur Gültigkeit der Bestätigung des Königlich preußischen Ministers der Medizinalangelegenheiten in Berlin.

## §11

Die unmittelbare Verwaltung der Stiftungsanstalt (§1) erfolgt durch einen Ausschuß. Er besteht aus dem Leiter der Anstalt und vier vom Kuratorium zu wählenden Mitgliedern.

Der Ausschuß wählt seinen Vorsitzenden und einen Stellvertreter desselben aus seiner Mitte.

Zum Leiter der Anstalt darf nur ein mit den modernen Methoden der klinischen und experimentellen Forschung vertrauter, wissenschaftlich anerkannter und praktisch bewährter Kinderarzt gewählt werden. Der Leiter hat seine Kräfte der Zweckbestimmung der Anstalt zu widmen und ihren Betrieb unter Beachtung des Dienstvertrages und der für ihn erlassenen Geschäftsordnung, der Weisungen des Kuratoriums und des Haushaltsplanes unmittelbar zu leiten. Er hat die Abrechnung für das abgelaufene und den Haushaltsplan für das nächste Geschäftsjahr aufzustellen und beide Stücke dem Schatzmeister des Kuratoriums einzureichen.

## §12

Im Falle der Aufhebung der Stiftung hat das Kuratorium diejenige Stelle zu bezeichnen, welcher das Vermögen der Stiftung zufällt. Als Vermögens-Nachfolger können nur gleichartigen Zwecken gewidmete anderweitige Stiftungen, Anstalten, Vereine oder der Staat (Reich, Bundesstaat) in Frage kommen.

## §13

Abänderungen der Satzung, welche den Zweck der Stiftung betreffen, sowie Beschlüsse, welche der Aufhebung der Stiftung zum Gegenstande haben, bedürfe der königlichen Genehmigung, sonstige Satzungsänderungen der Genehmigung des königlich preußischen Ministers der Medizinalangelegenheiten.

Berlin, den 25. Mai 1907

## **10.5 Grundzüge einer geburtshilflichen Neuordnung im Königreich Preußen von 1897**

### I. Zur Reorganisation des Hebammenwesens

Die Aerztekammer der Provinz Sachsen hält eine gesetzliche Neuordnung des Hebammenwesens für dringend geboten. Es gilt im wesentlichen Verhältnisse zu schaffen, die geeignet sind, dem Hebammenberufe reifere, moralisch und intellektuell höher stehende Kräfte als bisher zuzuführen.

#### A Leitung des Hebammenwesens

Das Hebammenwesen im Preußischen Staate untersteht dem Medizinal-Ministerium und den Provinzialverbänden nach Maßgabe des Edikts vom 27. September 1725, sowie dem Gesetz vom 28. Mai 1875, soweit nicht diese Grundzüge Aenderungen und Zusätze bedingen.

Das Hebammenwesen ist der Leitung der Provinzialverbände wieder zu entziehen. Es untersteht direkt dem Ministerium. Das Hebammenwesen kann nicht eher zu einer höheren und würdigeren Entwicklung gebracht werden, als bis der sich in den Kommunalverbänden breit machende Einfluß der unteren verständnislosen Elemente gebrochen sein wird.

#### B Hebeammenschulwesen

1. In der Provinz sind eine oder höchstens zwei größere Hebammenlehranstalten zu unterhalten, die ausschließlich dem Zwecke der Ausbildung der Hebammen in der Geburtshilfe und Wochenbettpflege dienen. Sämtliche Lehranstalten haben den Schülerinnen die gleichen Aufnahmebedingungen zu gewähren. Statt Kasernen- und Schlafsaaltypus für die Schülerinnen kleine, für wenige bestimmte Wohn- und Schlafräume.
2. Jede Lehranstalt ist der Leitung eines ärztlichen Direktors zu unterstellen, dem je nach Größe der Anstalt mehrere Hilfsärzte als Hebammenlehrer und eine entsprechende Anzahl Ober-Hebammen beizuordnen sind.
3. Das gesamte Lehrpersonal erhält Wohnung in der Anstalt und ist derart zu honorieren, dass es ausschließlich dem Lehrberuf leben kann.
4. Die Dauer des Lehrkurses ist in sämtlichen Lehranstalten auf ein Jahr zu bemessen.
5. Die Kosten des Lehrkurses (Pflegegeld und Unterrichtshonorar) sind grundsätzlich von den Schülerinnen selbst zu tragen. Das bisher übliche Präsentationsrecht der Gemeinden hört auf.  
Für die unbemittelten und besonders befähigten Schülerinnen sind in jeder Lehranstalt Freistellen offen zu halten.
6. Zur Teilnahme am Hebammenlehrkursus ist jede Frau bzw. jedes Mädchen, im Alter von 20 – 30 Jahren berechtigt, welche bei sittlicher Unbescholtenheit ihre körperliche wie geistige Qualifikation darzulegen vermag.  
Die geistige Qualifikation gilt durch erfolgreiche Absolvierung einer höheren oder mittleren Töcherschule für erwiesen. Sonst entscheidet Vorprüfung. Kinderlose Frauen und alleinstehende Mädchen sind zu bevorzugen.
7. Dem Hebammenschul-Direktor muß es freistehen, die in den ersten drei Monaten des Lehrkurses sich als untauglich erweisenden Schülerinnen aus der Anstalt zu entlassen und die Zahl der so entstandenen Vakanzen aus der Zahl der noch vorhandenen Bewerberinnen zu ergänzen.
8. Schülerinnen, welche die Staatsprüfung nicht bestanden haben, dürfen nur nach Wiederholung eines vollen Kurses zum zweiten Male zur Staatsprüfung zugelassen werden. Nach Wiederholung mindestens eines halben Kurses.
9. Die Staatsprüfungen der Schülerinnen finden in sämtlichen Hebammenanstalten unter dem Vorsitze eines und desselben Medizinalbeamten statt.

### C Anstellung der Hebammen

1. Jeder Kreis der Monarchie ist unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse in eine bestimmte Zahl von Hebammenbezirken zu teilen.  
Sämtliche Hebammen sind als Staatsbeamte anzustellen.
2. Sämtliche Hebammen sind als Bezirkshebammen anzustellen.
3. Den Hebammen ist eine neue, den Mühen und der Verantwortlichkeit ihres Berufes entsprechende Gebührentaxe zu bewilligen. Die Gewährung eines Mindesteinkommens ist in Erwägung zu ziehen.  
Jeder Bezirkshebamme ist in den Städten ein Mindesteinkommen von jährlich 800, auf dem platten Lande ein solches von 600 M zu garantieren. Von drei zu drei Jahren steigt das Einkommen um 50 M bis 1200 bzw. 900 M. Den Armen ihres Bezirks hat die Hebamme unentgeltlich Hilfe zu leisten. Der Fehlbetrag im Einkommen der Hebamme ist aus öffentlichen Mitteln zu decken.
4. Für Alters- und Invaliditäts-Versorgung der Hebammen ist in auskömmlicher Weise gesetzlich Sorge zu tragen.
5. Die Hebammen je eines Vereins bilden einen Verband nach Maßgabe besonders zu erlassender Bestimmungen behufs wissenschaftlicher Fortbildung und Erörterung von Standesfragen und Berufsangelegenheiten aller Art.  
Der Hebammenstand soll die Stellung und den Adel eines, geburtshilfflichen Schwesternstandes' erringen (Frauenschwester).
6. Der Kreisphysikus hat als nächster Vorgesetzter der Hebammen die Kontrolle über deren Berufstätigkeit zu üben. Es steht ihm das Recht zu, sich in besonderen Fällen durch einen praktischen Arzt (Aufsichtsarzt) vertreten zu lassen.“



## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die mir bei der Erstellung dieser Arbeit mit Rat und Hilfe zur Seite standen. Frau Prof. Dr. med. Kraft für Betreuung seitens der Universität Rostock, für die geschichtlichen Hinweise und die organisatorische Unterstützung. Herrn Prof. Dr. med. Keitel für die Überlassung des Themas, seinen Rat und Unterstützung und für die Ausleihe von Dokumenten aus der Medizinhistorischen Sammlung (MHS) Vogelsang-Gommern bzw. dem Archiv der DGRh und seiner Frau für das abschließende Korrekturlesen. Eine große Unterstützung verdanke ich Herrn Prof. Dr. med. Keysser, der mich immer wieder bestärkte, neben der täglichen Arbeit konsequent die Arbeit zu vervollständigen. Danken möchte ich auch Herrn Dr. Dr. Stürzbecher für seine Unterstützung bei Recherchen, den erfrischenden Gesprächen in seiner Wohnung und der Einsichtnahme von Dokumenten aus dem Nachlass der Familie Dietrich.

Für die Hilfe bei der Recherche in regionalen und überregionalen Archiven sei den dortigen Mitarbeitern recht herzlich gedankt, insbesondere Frau Dr. Wegmann von der Abteilung Historische Sammlungen der Humboldt-Universität zu Berlin. Danken möchte ich auch meinen Eltern, der Familie Dr. Krüger für die Unterstützung in meinem beruflichen Werdegang, für formale Fragen und Unterstützung bei Formatierungen Frau Dr. Bell (Universitätsmedizin Mainz) und meinen beiden Töchtern.

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Dissertation selbstständig ohne Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel verfasst habe. Alle den benutzten Quellen wörtlich oder sinngemäß entnommenen Stellen sind als solche einzeln kenntlich gemacht.

Diese Arbeit ist bislang keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt worden und auch nicht veröffentlicht worden.

Ich versichere, dass ich für die inhaltliche Erstellung der vorliegenden Arbeit nicht die entgeltliche Hilfe von Vermittlungs- und Beratungsdiensten (Promotionsberater oder anderer Personen) in Anspruch genommen habe.

---

Seebad Ahlbeck, 17. April 2017